Zur Geschichte

der

Familie von Knobelsdorff.

Von

Wilhelm von Knobelsdorff,
Hauptmann im Garde-Reserve-Infanterie-Regiment.



(Als Manuscript auf Kosten der Familie gedruckt.)

Fünftes Heft.

Berlin 1859.

Zur Geschichte

der

Familie von Knobelsdorff.

Von

Wilhelm von Knobelsdorff,
Hauptmann im Garde-Reserve-Infanterie-Regiment.



(Als Manuscript auf Kosten der Familie gedruckt.)

Fünftes Heft.

Berlin 1859.





Georg Wenceslaus von Knobelsdorff,

aus dem Hause Ochel-Hermsdorf,

Königlich Preußischer Hauptmann außer Dienst, Surintendant der sämmtlichen Königlichen Schlösser, Häuser und Gärten, Directeur en chef aller Bauten in den sämmtlichen Provinzen, Geheimer Finanz- Kriegs- und Domainenrath und Ehrenmitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Berlin, im December 1859.

Nach dem westphälischen Frieden von 1648 waren die Verfolgungen und Quälereien, durch welche sich in Schlesien der katholische Eifer des Kaiserlichen Hofes die Liebe der Protestanten zu verscherzen fortfuhr, auch bei den Knobelsdorffs von Ochel-Hermsdorf im Grünberg'schen nicht wirkungslos geblieben. Den mächtig vorwaltenden, religiösen Fragen jener Zeit mußte sich die Anhänglichkeit an den angestammten Grundbesitz gar oft beugen, und auch sie zogen um 1671 durch Erwerbung zweier Antheile des Gutes Drentkau an die Brandenburgische Grenze, wo die Nähe der Kirche von Märkisch Drehnow ihnen die Möglichkeit der evangelischen Religionsübung sicherte. Noch lebte da in den neunziger Jahren die Wittwe Georg Siegmunds von Knobelsdorff, Margarethe, geborene von Schenkendorff aus dem Hause Schmöllen[1]); aber einer ihrer Söhne, Georg Siegmund der Jüngere, der Vater des genialen Meisters, dem diese Blätter gelten, hatte bereits dem Boden Schlesiens Lebewohl gesagt und war Herr von Cossar und Kuckädel im Krossen'schen geworden. 1697, nach der Mutter Tode, verkaufte er auch Drentkau, und, von den Sorgen um den Glauben befreit, war er nun ganz ein Brandenburger[2]).

Das Haus der Haugwitze zu Guhren im Guhrau'schen hatte von seinen Töchtern bereits zwei Schwestern dem Knobelsdorff'schen Geschlecht, den Häusern Schwiebus-Rückersdorf und Tauchel gegeben[3]); die dritte Schwester Ursula Barbara reichte Georg Siegmund ihre Hand, und während sich dieser zwischen den Teichen von Cossar ein neues Wohnhaus erbaute, gebar sie ihm am 17. Februar 1699 auf dem anmuthigen Landsitz zu Kuckädel den ältesten seiner Söhne, der am 22. in der Taufe die Namen Georg und Wenceslaus erhielt[4]).

---

[1]) Sie war seine dritte Frau.

[2]) In Schlesien nannte man die Bewohner des Krossen'schen Herzogthums: Märker, in der Mark: Schlesier.

[3]) Magdalene Elisabeth v. Haugwitz, verh. mit dem Sagan'schen Landesältesten und Mannrechtsbeisitzer Christoph Gottlob v. Knobelsdorff auf Cuntzendorf u. Girbigsdorf. Marie Elisabeth v. H. verh. mit Carl Siegmund v. Knobelsdorff auf Tauchel u. Muckrow, Amtshauptm. von Pförten u. Forsta.

[4]) Kirchenbuch von Cossar. Er hieß also nicht, wie oft angegeben wird: Johann George Wenceslaus, ist auch nicht in Cossar und nicht 1697 geboren. An die Bildung des Namens Kuckädel knüpft sich eine Sage: als Herzog Heinrich der Bärtige sein Gemahl, die Prinzessin von Steyer-

1699—1713. Von der Jugend Georgs ist wenig bekannt. Die Erbauung des väterlichen Schlosses, des stattlichen Gebäudes mit zwei vorspringenden Flügeln, einer Freitreppe und einem großen Saal, die Baulust des Vaters, die sich noch mannigfach äußerte, mögen nicht spurlos an der Einbildungskraft des Junkers vorübergegangen sein. Die Zahl der Kinder mehrte sich im Hause zu Cossar, und als am 7. Februar 1713 Georg Siegmund noch im kräftigsten Alter diese Welt segnete, weinten in der Kirche an seiner Gruft vier Söhne und drei Töchter, welche die trauernde Wittwe umgaben. Treu nahm sich deren Mutter, Marie Elisabeth wiederverheirathete Freifrau von Lescourauld geborene von Schönleben und der benachbarte Oberforstmeister Hans Georg von Knobelsdorff auf Cunow und Bobersberg, der Pathe Georgs, in großmütterlicher und vetterlicher Zuneigung der Verwaisten an. Ohne Zweifel war es der Letztere, der gleich den eigenen Söhnen, die in der Königlichen Armee dienten, den funfzehn-
1714. jährigen Georg um 1714 als Gefreiten-Korporal in dem Infanterie-Bataillon der Garnison Cüstrin unterbrachte, dessen Chef der Gouverneur dieser Feste, General-Lieutenant Freiherr von Schlabrendorff war. Das Bataillon war schon 1713 nach Schwedisch-Pommern marschirt, denn König Friedrich Wilhelm I. hatte in Folge des Sequestrations-Vergleichs mit dem Statthalter jenes Landes die Verwaltung und den Schutz desselben für die Dauer des nordischen Krieges übernommen. Es waren daher außerordentliche Verhältnisse, unter denen der junge Knobelsdorff in den Dienst trat. Im Frühjahr 1714 befand sich sein Truppentheil auf Postirung, wie sich alte Briefe ausdrücken[1]), und stand darauf in und um Anclam[2]); als plötzlich im November 1714 Karl XII. aus der Türkei in Stralsund erschien. Er verwirft den Vertrag, vertreibt die Preußen von Usedom und Wollin, und Friedrich Wilhelm erklärt den Krieg. Unter Fürst Leopolds, des alten Dessauers, Führung macht nun der
1715. junge Gefreite-Korporal den Feldzug von 1715 mit. Sein Bataillon hilft Pommern wiedererobern, belagert im August das feste Stralsund, wobei es besonders die Eröffnung der Laufgräben in Thätigkeit setzt[3]). Knobelsdorff landet am 15. November mit auf Rügen[4]), wohnt den Kämpfen dieses Tages und der Vertreibung des Feindes von der Insel bei und, nachdem das Bataillon schon im September oder October mit dem des General von Pannewitz zu einem Regiment, genannt von Schlabrendorff (Nr. 25), vereinigt worden, war er bis zum 24. December, dem Tage der Uebergabe, wieder bei der anstrengenden Belagerung jener Festung. „Soweit es nur der enge

mark, die spätere heilige Hedwig, heimgeführt und ihr die Schönheiten seines Herzogthums zeigte, wies er von einer Höhe am Bober auf das reizende Oertchen hin und rief auf gut Schlesisch: „Kuck Hädel!" (Sieh Hedwig!).

[1]) Archiv des Generalstabes. Im März 1714 sind die Regimenter Varenne, Lottum, Schlabrendorff auf Postirung (ohne Zweifel an den Küsten und der mecklenb. Gränze gegen die Dänen, Russen und Polen), erhalten daher keine Ordres zur Müsterung wie die übrige Armee.

[2]) Geh. Kriegskanzlei.

[3]) Alte Stammliste der Armee.

[4]) Königs Geneal. Collectaneen. Bd. 46. Berl. Biblth.

„Wirkungskreis der unteren militairischen Grade zuläßt, that sich Knobelsdorff bei all' „diesen Gelegenheiten hervor"; so erzählt uns der nachmalige König Friedrich[1]). 1715—29.

Der zarte Körper des Jünglings hatte zwar die Mühseligkeiten des Feldzuges und einer rauhen Winterbelagerung überstanden; aber sie hatten seine Gesundheit erschüttert und trugen ihm ein wiederholtes Blutauswerfen ein, welches ihn zum ferneren Dienst untauglich gemacht hätte, wäre es der Kraft seiner Jugend und seines Willens nicht gelungen, so frühzeitiger Gebrechlichkeit Herr zu werden[1]). Das Regiment, welches nun den General Grafen Lottum, dann den Obersten von Thiele, General Grafen Rutowski und den Obersten von Kalkstein zu Chefs erhielt, garnisonirte darauf lange, auch nach dem Frieden mit Schweden von 1720, in Vorpommern wie in einigen uckermärkischen Städten, und während dieser Zeit wurde Knobelsdorff unterm 1. October 1723 zum Fähnrich, am 14. April 1728 zum Seconde-Lieutenant befördert. Seit dem Juli desselben Jahres lag sein Regiment in Fürstenwalde und Umgegend, wurde aber im April 1729 nach Berlin verlegt.[2])

In seinen Freistunden hatte sich unser Lieutenant schon vielfach mit Zeichnen und Malen beschäftigt. Wenn Manger[3]) berichtet, er habe in der Garnison Cüstrin fast täglich einen dortigen Maler besucht, es bei demselben aber nicht allzuweit gebracht; so mag dies vielleicht auf eine der vorpommer'schen oder uckermärkischen Städte anzuwenden sein, in die er verschlagen war. Mit den glücklichsten Anlagen begabt, zeichnete er viel, Alles frei, leicht und keck hingeworfen; oft übte er sich an plastischen Arbeiten und malte auch Landschaften, so fleißig, als es nur der Dienst gestattete. Ohne das Vorbild eines großen Künstlers wurde er ausschließlich ein Nachahmer der Natur und entwickelte sich aus sich selbst als Naturalist, in seiner eigenen Manier, als ein Original[4]). „Er malte schon Landschaften", erzählt Friedrich[4]), „im Geschmack „des Claude Lorrain, ohne den Meister zu kennen, mit dem er so große Aehnlichkeit „hatte." Unter diesen Umständen muß die Verlegung seines Regiments nach Berlin als der Wendepunkt seines Lebens angesehen werden. Zwar fristeten damals die Künste und Wissenschaften in der preußischen Hauptstadt nur ein sehr kümmerliches Dasein; aber Friedrich Wilhelm I., zu Zeiten — in tormentis — selbst mit dem Pinsel thätig, begünstigte doch die Malerei ein wenig; denn ein Dubuisson, Dubois, Harper und Antoine Pesne fanden am Hofe Arbeit und Brod. Die Spuren der Prachtliebe Friedrichs I., die Bauten und Sculpturen Schlüters waren unverwischt geblieben, und so fand der kunstliebende Offizier wohl Nahrung genug für seine Neigungen und die feurige Einbildungskraft, die ihm verliehen war.

---

[1]) Lobschrift auf v. K. Oeuvres de Fréderic le Gr. T. VII. p. 32. vid. Urkundb. Beläg. z. d. Biogr.

[2]) Geh. Kriegskanzlei. In den Listen darf Georg Wentzel nicht mit dem älteren Vetter Caspar Friedrich v. Knobelsdorff verwechselt worden. Vorstehendem gemäß ist sehr zu zweifeln, daß v. K. je zu Cüstrin in Garnison stand.

[3]) Baugeschichte von Potsdam. Berlin, 1790.

[4]) Eloge.

1729. „Es ist das Wesen des Genius," so leitet Friedrich II. seine Lobschrift auf Knobelsdorff ein, „die mit ihm Begabten zu treiben, sich der unwiderstehlichen Neigung „ihrer Natur hinzugeben, und diese zeigt ihnen, wozu sie geschaffen sind. So haben „sich viele wackere Künstler aus sich selbst gebildet und sich neue Wege zur künstlerischen Laufbahn geöffnet. Solch' mächtige Neigung herrscht besonders bei denen, „die zum Dichter und Maler geboren sind. Ohne Ovid zu nennen, der gegen das „Verbot des Vaters Verse machte, ohne Tasso's zu gedenken, der in gleichem Falle „war, und ohne Correggio's zu erwähnen, der ein Maler wurde, da er Raphaels „Gemälde sah; finden wir bei Herrn von Knobelsdorff ein ähnlich Beispiel. Er „war geboren zum Maler und großen Architekten, die Natur hatte Alles „an ihm gethan; es war an der Kunst, die letzte Hand an ihn zu legen." Wenn Friedrich dies auch 24 Jahre nach der Zeit niederschrieb, von der wir reden; so meinen wir doch, daß er schon damals in Berlin Georgs Bekanntschaft machte, jene Urtheile über seine Landschaften und die Triebkraft seines Genius auf eigene Anschauung gründete, ihn hochachten und lieben lernte. Wir müssen glauben, daß es dem einfachen Seconde-Lieutenant, der wenig Vermögen besaß, nur durch sein Zureden und seine Unterstützung möglich wurde, sich ganz der Malerei zu widmen und den König Anfang Juni 1729 um den Abschied zu bitten[1]). Wenn der strenge Monarch den Wünschen Knobelsdorffs entsprach und ihm gleichzeitig mit einem älteren Kameraden des Regiments am 9. Juni nicht nur den Abschied bewilligte, sondern auch in Gnaden, doch nur ihm allein den Charakter als Kapitain verlieh[2]); so weist auch diese auffallende Thatsache auf die Unterstützung eines unsichtbaren Freundes hin, in dem wohl niemand als der Kronprinz zu vermuthen ist. Da nun die Prinzen, vom Beispiel des Vaters angeregt, sich damals bemühten, das Zeichnen und Malen zu lernen[3]); so dürfte anzunehmen sein, daß Knobelsdorff, bei dem die Abneigung des Königs gegen den Verkehr der Söhne mit Nichtmilitairs fortfiel, schon jetzt des Kronprinzen Lehrer wurde. — So mag sich allmälig das innige Band der Freundschaft geknüpft haben, das so lange zwischen ihnen fortbestand und es Georg ermöglichte, eine andere Laufbahn zu betreten.

Bielfeld schildert uns in Knobelsdorff einen Menschen, dessen Züge und bei erster Bekanntschaft auch sein Wesen etwas streng und derb erschienen, dessen Aeußeres aller Eleganz entbehrte und allem Gekünstelten fremd war[4]). Den Prinzen also, der so ganz besonders feine Formen liebte, konnte seine Außenseite nicht bewogen haben, ihn zum Freunde zu erheben. „Ich vergleiche ihn einer prächtigen Eiche", schildert Bielfeld weiter, „wohl wissend, daß nicht alle Bäume eines Gartens in

[1]) Manger, p. 614 vermuthet es; Bielfeld. Lettres familières et autres. T. I. p. 45 sagt: Le Prince royal l'a retiré du militaire, pour se perfectionner dans les beaux arts.

[2]) Geh. Kriegskanzlei. Also nicht, wie die Eloge angiebt, 1730.

[3]) König. Histor. Schilderung von Berlin. 1792. Th. IV. B. 1. p. 166.

[4]) Tom. I., p. 45. 2. Ausgabe, Leiden, 1767. M. de K. est un homme d'un abord et d'une physionomie un peu austère. Son extérieur n'a rien de galant ni de fort maniéré.

„Arkaden à la Marly[1]) beschnitten sein müssen; er gleicht der gesunden Vernunft in 1729.
„Person, seine Unterhaltung ist lehrreich und seine Anlagen für Architektur, Zeichen„kunst und Malerei sind ausgezeichnet." Und wie ein anderer Zeitgenosse sagt: „daß „wenn er den Verstand malen solle, Knobelsdorff ihm dazu sitzen müsse"; so ist es begreiflich, daß einem Prinzen, dem so außerordentliche Gaben verliehen waren, die Vorzüge dieser Persönlichkeit nicht verborgen blieben, wenn auch ihr ernstes, vielleicht abstoßendes Wesen so wenig für sie einnahm. „Er sah die Höflichkeit", sagt Friedrich selbst von ihm[2]), „wie einen Zwang an und floh Alles, was seine Freiheit zu beein„trächtigen schien; aber er liebte die Wahrheit, sich überredend, daß sie Niemand be„leidigen könne, und war von einer Reinheit der Seele, einer Rechtlichkeit, die ihm „die allgemeinste Achtung erwarb. Man mußte ihn sehr genau kennen, um seinen „ganzen Werth zu begreifen"[2]). — So sehen wir die Freundschaft des Kronprinzen wie einen Triumph der künstlerischen, geistigen und sittlichen Eigenschaften unseres Helden an; sie war recht eigentlich auf die ihnen gemeinsame Liebe für das Schöne gegründet.

Des Prinzen Empfehlung zur Seite, näherte er sich nicht vergeblich dem be- 1729—36.
rühmten Pesne; bald einte sie eine innige Freundschaft. Er schämte sich nicht, ihm die Ausbildung seiner Talente anzuvertrauen und wahrlich eine bessere Wahl war nicht zu treffen. In tiefer Zurückgezogenheit lebend, überließ er sich rückhaltlos seiner Neigung und der Leitung Pesne's, studirte mit Eifer „jenes bezaubernde, verfüh„rerische Kolorit, das diesem Meister eigen ist und, die todte Leinewand belebend, „gleich einem schönen Traum die Wirklichkeit um ihr Vorrecht bringt"[2]). Und da der eifersvolle Schüler sich auf jedem Felde zu vervollkommnen strebte, von der Oelmalerei bis zum Pastelzeichnen, von der Geschichts- bis zur Blumenmalerei, da ihn die Studien auf diesen weiten Gebieten auch der Architekturmalerei zuführten, nur um die erlangte Uebung zur Verzierung anderer Gemälde zu nützen; so fand sich, daß dasjenige, was er wie ein Nebending betrachtet hatte, sein eigentliches und vorzugsweises Talent war: „die Malerei leitete ihn an der Hand zur Baukunst hin", sagt Friedrich.[2]) — Weit entfernt nun das Feld seiner bisherigen Lieblingsthätigkeit zu verlassen, sich ausschließlich der Baukunst, oder nur dem verwandten Zweige der Malerei zu widmen, waren seine Fähigkeiten groß genug, beide Gebiete zu erfassen, und in dieser Zeit des innigen Zusammenlebens und Wirkens mit seinem Meister, dessen Schwiegervater Dubuisson und dessen Freunde Dubois, war es ohne Zweifel, daß er mehrere Landschaften des Letzteren durch Figuren belebte[3]). Gleichzeitig aber betrieb er, durch von Wangenheim und Kemmeter den Jüngeren, zwei geschickte, praktische Baumeister unterrichtet, seine architektonischen Studien.

---

[1]) Lustschloß bei Versailles. [2]) Eloge.

[3]) Beschreibung v. Berlin und Potsdam. Berlin bei Nicolai, 1779. Bd. II. Anh. 4. p. 58.

1729–36. Im August 1730 machte der Kronprinz, müde des väterlichen Zwanges, der alle geistige Bildung in Fesseln schlug, den bekannten Fluchtversuch. Der entrüstete König ließ ihn nach Cüstrin in enge Haft bringen und so verlor Georg den Umgang eines Freundes, zu dem ihn Dankbarkeit und gleiches Streben hinzog. Ungern verzichten wir auf die Sage, die an Cüstrin ihre entstehende Freundschaft knüpft und so lange Zeit als Wahrheit galt. Frei bot er dort dem Bedrängten seine Dienste an, heißt es[1]), und wenn er und der Hauptmann von Fouqué, sobald an sie die Wache kam und schon um 8 Uhr Abends die Lichter des Prinzen verlöschen mußten, wenn sie dies dann auch gewissenhaft thaten, aber ihre eigenen, mitgebrachten Lichter wieder anzündeten[2]); wenn Knobelsdorff in dieser Zeit und während der Prinz später an der Cüstriner Kriegs- und Domainenkammer arbeitete, oft Gelegenheit hatte, die Abendstunden desselben unterhaltend und bildend zu kürzen; so genügte dies, sich die Zuneigung des seltenen Prinzen zu erwerben. — Unser Hauptmann war aber, wie wir wissen, schon im Juni 1729 aus dem Dienst geschieden und arbeitete jetzt emsig in Berlin unter Pesne, Wangenheim und Kemmeter. Wohl mag ihn der Wunsch, den verbannten Freund zu sehen, ein- oder das andere Mal nach Cüstrin getrieben haben; aber auch dies ist zu bezweifeln, da Friedrich selbst von sich rühmt, daß die Zurückgezogenheit, in welcher Knobelsdorff lebte, ihn seinem Auge nicht verborgen und daß er ihn später in seinen Dienst berufen habe. Nach der Versöhnung mit dem Vater siedelte der Kronprinz im April 1732 nach Neu-Ruppin über, wo der Stab des ihm verliehenen Regiments[3]) garnisonirte. Knobelsdorff scheint sich damals, um an berühmten Bauten und Gemälden Studien zu machen, in Dresden aufgehalten zu haben; denn 1732 hat ihn der Maler Mayoki dort gemalt. Des Prinzen militairische Thätigkeit, das Interesse, welches er den wirthschaftlichen Angelegenheiten des Amtes Ruppin widmete, und die Sorgfalt für seine Gemahlin, die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Bevern, konnten seine Zeit nicht so vollständig erfüllen, um der Musen und der Freunde zu vergessen; was ihm die Pflichten an Zeit ließen, gewann die Freundschaft, die Poesie und die Musik. Noch fehlte ihm die Malerei in dem Reigen der Künste, und so vergaß er auch unseres Hauptmanns nicht in dessen Verborgenheit und rief ihn in seinen Dienst. Knobelsdorff hatte sich bereichert mit Kenntnissen: mit Geschichte und Mythologie, Anatomie und Physiologie, mit Mathematik, Perspective, Optik und Mechanik. Er hatte seine feurige Einbildungskraft geläutert durch die bestandene Lehrzeit. Deshalb trug er, mehr als erwartet, das Gediegene seines Urtheils und Wissens, seines Wesens und Strebens in den poetischen Kreis von Ruppin und vervollständigte ihn nicht nur als Maler, auch als Architekt.

---

[1]) Preuß, Fried. d. Gr. mit seinen Verwandten und Freunden. p. 8 und 9.

[2]) Manger. p. 617. Preuß, Fried. d. Gr. eine Lebensgeschichte. B. I. p. 61. Von Fouqué ist das Unrichtige der Sage bei Preuß Fried. des Gr. Jugend und Thronbesteigung p. 184 widerlegt.

[3]) (Nr. 15.) v. K. hat nicht darin gestanden, sondern ein anderer v. K. Carl Siegmund a. d. H. Bobersberg, der bei Chotusitz blieb.

Mehrere Jahre in Ruppin, war endlich der treibenden Kraft des Genies, die 1729–36. nur im Schaffen oder Lernen ihr Genügen findet, das unthätige Genießen doch schwer erträglich. Er begleitete zwar den Prinzen, der im Juli 1734 über Hoff zur Campagne an den Rhein ging, und mag dann eine Reise durch Deutschland unternommen haben. Friedrich schickt ihn wenigstens als vertrauten Abgesandten von Münchberg aus an die geliebte Schwester, die Markgräfin von Baireuth, ihr von seiner Lage umständlich zu berichten und ein Rendez-vous zu ermöglichen[1]). Zwar konnte er 1735 dem Gebieter zu Ruppin einen Garten anlegen[2]), den dieser in Dankbarkeit für die empfangenen Freuden seine Amalthea nannte[3]), und durfte ihn mit einem Lusthaus schmücken, das in Form eines Tempels auf dorischen Säulen eine Kuppel und auf ihr die Statue Apollos trug[4]). Wohl erfüllten ihn eine Zeit lang die hier freilich beschränkten Studien, die musikalischen Genüsse, in denen die Flöte Friedrichs ihre Meisterschaft behauptete, und auch in der Musik erwarb sich sein Urtheil den Beifall des Prinzen. Aber die Begierde blieb wach, seine Anlagen fortzubilden und erregte die lebhafte Sehnsucht: Italien zu sehen, um in den Werken der Meister dieses Landes und in den Ruinen der alten, klassischen Bauten die Regeln seiner Kunst zu erforschen. Endlich im Jahre 1736[5]) ging sein Wunsch in Erfüllung: Friedrich ließ ihn auf seine Kosten nach dem gepriesenen Lande ziehen, und auch der König, der von allen Künsten nur der Malerei, die seine Grenadiere verewigte, ein Recht einräumte, scheint darum gewußt und seine Genehmigung ertheilt zu haben. Ein Graf von Virmond war sein Begleiter[6]), die Besorgung von Sängern für eine zu schaffende prinzliche Oper war der geheime Auftrag, den der Freund dem Freunde mitgab.

Der lernbegierige Künstler trat vor die Schätze Italiens mit der Ruhe des 1736–37. gereiften Mannes, welche sich durch die Erfüllung lang gehegter Wünsche nicht beirren läßt, mit jenem kritischen Auge und Ohr, das dem Genie den Genuß nicht schmälert, sondern nur erhöht; indem das Wahrgenommene mit dem eigenen Ideal verglichen und dies veredelt und gehoben wird, wo es sich durch große Meister übertroffen sieht. Er betrachtete in den Bildern eines Raphael, Michel Angelo, Titian und Correggio, in den Bauten der Alten, in denen Michel Angelos, Berninis und Anderer nicht den Meister, sondern nur das Werk; glänzende Namen bestachen sein Urtheil nicht. Deshalb bespöttelt er die Eigenliebe der Italiener, die gewohnt, sich selbst, Rom und was darinnen ist, mit dem Vergrößerungsglase zu betrachten, jedes Gemälde, jede Statue in den Galerien ihrer Principes ohne Ausnahme für ein

---

1) Oeuvres d. Frdr. l. Gr. T. XXVII. l. p. 15. Brief d. d. Münchberg d. 2. Juli 1734. Memoires de la Margrave e. c. T. II. p. 185.

2) Geh. Staatsarch. Brief v. K's. d. d. 7. Dec. 1735, worin er Bäume für den Garten bestellt. (Cab. Arch. K. 145 a. 2).

3) Die Ziege auf Creta, welche Jupiter großsäugte und aus deren Horn Nectar und Ambrosia floß; auch Landhaus des Attikus in Epirus.

4) Oeuvres e. c. T. XXVII. l. p. 34. Brief d. d. 24. Aug. 1735.

5) Nicht 1738 wie die Eloge sagt.

6) Friedr. des Gr. Briefe an seinen Vater. (v. Hahnke). Berl. 1838. p. 90.

1736–37. Wunderwerk hält und Jeden, der etwas gegen Raphael und Michel Angelo einwenden wollte, eher mit der Inquisition bedroht, als wenn er den Jansenismus predigte. Er bewunderte das Colorit der venetianischen, die Zeichnung der römischen Malerschule; aber mit dem Freimuth, der nur bei kleinen Geistern Dreistigkeit zu schelten ist, wagt er in seinen Briefen[1]) unter Anderem herben Tadel gegen ein Gemälde Raphaels, „wo der Heiland in einer kalten, sibirischen Luft gen Himmel fährt und im Vordergrund die Menge über die Kapriolen eines vom Teufel Besessenen erstaunt ist". Von allen neueren Malern, die er wenig achtete, schien ihm allein Solimena, ein Naturalist, derjenigen würdig, welche unter Leo X. ihr Vaterland verherrlicht haben; denn Knobelsdorffs Ideal in der Malerei war und blieb die Natur und sie ist es auch fast allein, die in den Briefen vor seiner Kritik besteht. Oft ging er während seines dreimonatlichen Aufenthalts in Rom, im November, December und Januar, mit dem Gesandten Malta's auf die Jagd, ergötzte sich an dem hellen, klaren Himmel und der Gewalt der Sonne, die selbst in dieser Jahreszeit in den von Lorbeer und Myrthen grünenden Wäldern Schutz zu suchen zwang. Nie verließ ihn dabei sein Zeichnenbuch, das einen bestimmten Platz in seinem Kleide hatte und immer wieder durch eine leichte, kecke Skizze bereichert ward, so oft sich dem Auge Schönes oder Interessantes darbot. Des hohen Gönners eingedenk, dem er die neue Richtung seines Lebens dankte, sandte er zuweilen einige dieser Zeichnungen nach der Heimath, und einer seiner Briefe erwähnt besonders eines Blickes auf das Meer bei Ostia, sowie eines zweiten auf die Apenninen mit Pinien und anderen Bäumen im Vordergrund, die er beide auf einer Jagdparthie entworfen hatte.

Mit Vorliebe für die edle, großartige Einfachheit der Griechen in der Baukunst und Sculptur hatte er Italien betreten und betrachtete die Reste des römischen Alterthums, sowie die Werke der Nachkommen. Sie beirrten seine Ansicht nicht. „Man kann es ganz merklich wahrnehmen, wieviel die Griechen die alten „Römer in dieser Kunst übertroffen, und wie viel die Heutigen noch unter ihre „Vorfahren sind," schreibt er dem Prinzen[2]). Ueberhaupt fand er die Architektur der Alten erhabener, als die der Modernen, und wenn er auch die prunkende Basilika von St. Peter bewunderte; so blieb er doch nicht blind für ihre Fehler, wohl erkennend, wie die verschiedenen Baumeister, die daran gearbeitet, sich von dem ersten Plane Michel Agelos entfernt hatten[3]). „Es ist zu bejammern," schreibt er weiter, „daß der erste Christliche Kayser Constantinus magnus nicht solchen guten Gusto in „denen Wißenschafften, wie in der Religion gehabt, alle Heydnische Tempel zerstören „und von diesen vortrefflichen Trümmern dem wahren Gott so schlechte und miserable „Kirchen erbauen laßen, daß man sich verwundern muß, wie bey dem Auffgang des „Lichts des Glaubens der Verstandt in allen übrigen Wißenschafften in solche Finsterniß

[1]) Zwei derselben sind uns in Abschrift erhalten worden. Geh. Staatsarchiv Receuil de diverses Manuscripts. Vol. IV. siehe Urkundenb. Beläge zu den Biogr.

[2]) Brief d. d. Rom, den 29. Jan. 1737. [3]) Eloge.

„gerathen, daß er sich würklich noch biß diese Stunde bey denen Italiänern nicht wieder 1736–37. „erholen kann." — Wie als Landschafter, so ließ er auch als Architekt den Stift und Pinsel thätig sein; er entwarf manche Skizze interessanter Bauten in seinem Buche oder auf besonderen Blättern, die er in großen Mappen aufbewahrte, und wenn Manger erzählt, daß es Knobelsdorffs Gewohnheit gewesen, jede Kleinigkeit in seinem Taschenbuche aufzuzeichen, von der er glaubte, sie einst brauchen zu können; so fand er in Italien gar manche Gelegenheit dazu. Dem Verfasser ist der Vorzug geworden, einen Theil der noch erhaltenen Mappen durchsehen zu dürfen, und da findet sich unter Zeichnungen in Schwarz- und Rothstift, in Sepia und schwarzer Tusche, von Landschaften, Statuen und Gruppen noch manche bunte Aquarelle, welche den Fleiß unseres Freundes während seiner Reise bezeugt.

Oft besuchte er die fünf Theater der Weltstadt. Ueberall, selbst bei den Komödien wurde in Intermezzos gesungen und besonders hatte er Gefallen an dem Theater der Opera, wo einer jener Verstümmelten ein Sigr. Cucci seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Er gab sich Mühe, diesen oder auch einen anderen Sänger für den Prinzen zu gewinnen; aber alle Versuche scheiterten an der Art, mit der man diese Herren in Rom verwöhnt und durch Aussicht auf Versorgung gesichert hatte. Obgleich Cucci der beste Sänger Italiens ist, will diese Oper den Römern doch nicht sonderlich gefallen, erzählt Knobelsdorff; weil ihnen die Musik nicht lärmend genug, nicht mit Pauken und Trompeten begleitet ist, weil oft wegen Katarrh des Sängers die Oper abbestellt wird. Die hiesige Instrumentalmusik, fügt er hinzu, hat mich noch niemals in Verwunderung gesetzt und ich wünschte wohl, „denen Römern ein Ruppin'sches Concert hören zu laßen." Auf der Rückreise besuchte er die Opern in Florenz und Venedig. Die in Florenz erklärte er für die schlechteste, welche er in Italien gehört hatte; in Venedig aber gewannen die Theater St. Cassano und St. Angelo durch zwei vortreffliche Sänger seinen Beifall. Er suchte sie anzuwerben; aber der eine war schon in kaiserlichen Diensten, der andere, obgleich erst funfzehn Jahr alt und ein Neuling auf den Brettern, widerstand den ersinnlichsten Mühen und allen Anerbietungen Knobelsdorffs aus Scheu vor dem nordischen Ketzerlande. Er war betrübt, die Wünsche seines Herrn und Freundes nicht erfüllen zu können, und wollte deshalb nach Mailand und Turin reisen. Aber ein Armbruch, der ihn auf dem Wege zwischen Rom und Florenz durch das Umwerfen seines Wagens betroffen hatte und den er nichtachtend auf der beschwerlichen Reise über das Bolognesische Gebirge nach Venedig verschlimmert haben mochte, hielt ihn zurück, bis ihn endlich der Prinz nach der Heimath rief.

Knobelsdorff verließ Italien nicht ungern. Seinem redlichen Charakter, seinem deutschen Wesen widerstrebten die Eigenschaften der Italiener und, nachdem er Alles gesehen hatte, was ihr Vaterland dem Künstler bieten konnte, war der Aufenthalt unter ihnen dem Menschen eine Last. Ihr größtes Wissen, urtheilte er, sei „Arglistigkeit den Nechsten zu berücken"; wahre Gelehrte gäbe es wenige und Italien werde den Weg zur Vollkommenheit, auf den es die Voreltern geführt, nie wieder-

1736–37. finden; weil der Verstand in Fesseln gelegt und die gesunde Vernunft, sowie eine wahre Philosophie als Atheismus verdammt werde. Er wandte sich unwillig von dem römischen Adel ab, der ein Schatten des früheren, im geistlichen Stande nur den Schein der Frömmigkeit und Weisheit erstrebe, im weltlichen seine Zeit in die Sorge für den Leib, die Rechte des Hauses und in das Studium theile, die Kutschpferde zu lenken, sowie verurtheilte Verbrecher zu bekehren, und mit unedelem Geiz die Diener seiner kostbaren Gallerien sich von der Freigebigkeit der Fremden unterhalten lasse. In Florenz that es Knobelsdorff wohl, aus „der foule der Pfaffen" wieder unter Leute von nützlichen Beschäftigungen zu kommen, deren Gefälligkeit er rühmt. Doch bald erkannte er, daß letztere nur ein Mittel sei, sich Alles „vierdoppelt" bezahlen zu lassen, und sah mit Entrüstung, wie selbst der bettlägerige Herzog seinen sechszehn Kammerdienern ein lebendiges Kapital war. Er erzählt in seinen Briefen noch Mancherlei von den religiösen Festen in Rom, vom Karneval in Venedig und überall tritt der Widerwille gegen dieses Volk hervor, dessen Aberglaube, Unredlichkeit und prunkender Schimmer ohne gediegenen Hintergrund ihm ein Gräuel war. Wenn ich auch zur Uebertretung von Euer Hoheit Allergnädigstem Befehl, der mich nach Hause beruft, einen zulänglichen Vorwand finden könnte, schreibt er; so werden Dero Befehle doch mit zu großer Ehrfurcht von mir beobachtet, und ich muß gestehen, daß, so groß ehemals das Verlangen war, Italien zu sehen; so viel größer ist jetzt das Verlangen, wieder bei meinem gnädigsten Herrn zu sein. — Am 13. März verließ er Venedig und reiste über Augsburg nach der Heimath.

An der Ostseite eines märkischen See's lag ein Städtchen mit einem verfallenen, gothischen Schloß: fast bespülten die Wellen die Grundpfeiler des alten Thurmes, mit dem es an den See trat, verwilderte Hecken und Gärten umgaben es; aber drüben von den umgränzenden Höhen rauschte ein alter Eichen- und Buchenwald ein Lied von Frieden und Ruhe herüber in das Werk der zerstörenden Zeit. Es war das alte Schloß von Rheinsberg, zwei Meilen von Ruppin in einem malerischen Landstrich gelegen, eine Oase in der sandigen Mark. — Von der Poesie des Ortes angezogen, hatte es Kronprinz Friedrich zu besitzen gewünscht, um sich zurückzuziehen von dem lärmenden Treiben der Garnison, und um den gehorsamen Sohn zu er-
1737. freuen, hatte es der Vater schon 1733 erkauft[1]). — Jetzt sah es schon anders dort aus. Der vorspringende Thurmflügel des alten Schlosses war nach des Prinzen Angaben vom Baudirector Kemmeter wieder ausgebaut und verziert worden; Gerüste

[1]) Von einem Oberstlieutenant von Béville.

umstanden das im Bau begriffene, im rechten Winkel daranstoßende Corps de Logis, 1737.
und in dem Garten neben dem Flügel sorgte der Gärtner Sello und schuf aus der Wildniß ein kleines Paradies im Geschmack jener Zeit. Schon war das kronprinzliche Paar seit dem August 1736 in die entstehende, kleine Welt eingezogen; schon hatte sich jener Kreis von hohen Geistern und poetischen Gemüthern um Friedrich zu sammeln begonnen; als Knobelsdorff, Anfang April 1737[1]), bereichert mit den Schätzen Italiens, befestigt in seinen Grundsätzen der Baukunst und Malerei, mit gebildetem Sinn und gefüllten Studienmappen[2]) dort freudig von Friedrich empfangen wurde.

Die Arbeiten des meist nur praktischen Kemmeter mochten den Wünschen des Bauherrn, denen das Schöne damals näher lag als das Nützliche, wenig entsprochen haben und, da er eine Erweiterung des alten Gebäudes beabsichtigte, mag er der Sehnsucht nach dem Freunde nicht länger widerstanden und ihn deshalb aus Italien abgerufen haben.

Der Gesellschafter und Liebling des Prinzen Freiherr von Keyserlingk, dessen Wiederbesitz seine erste Bitte nach der Begnadigung war, reich an Wissen und Tugenden, ein poetisches Gemüth und von leichten, schmiegsamen Formen; Jordan, trübsinnig, aber menschenfreundlich und begabt mit den liebenswürdigsten, geselligen Eigenschaften, mit Kenntnissen und Geschmack; der französische Gesandte Marquis de la Chétardie, ein Mann von einschmeichelndster, geselliger Form; der biedere Ingenieur-Major Senning, des Prinzen Lehrer in den Kriegswissenschaften; der strenggläubige, deutschgesinnte Major von Stille; Rittmeister von Chasot, ausgezeichnet als Mensch und Soldat; der edle, männliche Hauptmann von Fouqué, der die Aufführung von Komödien arrangirte; Pesne, welcher an den Malereien im Schlosse arbeitete; Graun, der Kapellmeister und Komponist, sowie sein Bruder der Concertmeister; Benda, der Violinist; die jugendlichen Genossen Wylich und Buddenbrock; sie und außer der Prinzessin: die Gräfin Katsch, Frau von Wolden, Fräulein von Schack und von Wallmoden; sie bildeten den stetigen Kreis, welcher Friedrich umgab. Oft traf aus den nahen Garnisonen noch fröhliche Gesellschaft ein: Winterfeldt, Graf Wartensleben, Kleist, Rathenow, Schenkendorff, Saldern und Gröben, auch die Markgrafen Karl und Heinrich von Schwedt, zuweilen noch einige Damen aus Berlin; das war, wie Friedrich schreibt: „die Mandel Freunde", welche in Zurückgezogenheit die Annehmlichkeiten der Freundschaft, die Süßigkeit der Ruhe genoß[3]) und, ihre Beschäftigungen in nützliche und angenehme theilend, sich den Studien der Philosophie, der Geschichte und Sprachen, den Freuden der Musik, der Lust- und Trauerspiele, der Maskeraden und der Tafel ergab[4]). Ein willkommenes Ereigniß

[1]) Oeuvres e. c. T. XXI. Friedrich an Voltaire d. d. 7. April 1737.
[2]) Kopisch. Die Schlösser und Gärten zu Potsdam. Berlin 1854.
[3]) Oeuvres e. c. T. XVII. Friedrich an Duhan den 13. März 1737.
[4]) ibid. T. XVI. Friedrich an Suhm, d. 23. Oct. 1736.

1737. war in diesem Kreise die Rückkehr des Mannes, dessen rauhes Wesen man gern wegen der weichen, zierlichen und doch so großartigen Künstlerhand vergaß, des Mannes voll feuriger Phantasie, voll Ernst und gediegener Kenntnisse. Begierig durchstöberte man seine Mappen, ließ sich wieder und wieder von Italien erzählen, über seine schönen Theorien der Architektur und Malerei belehren, und fast überhäufte ihn der Prinz mit Aufgaben, sie in's Leben zu rufen.

Um ungetheilt den Freund zu genießen, verbarg er dessen Rückkehr dem gestrengen Vater, und sogleich wurden die Pläne zur veränderten Fortsetzung des Schloßbaues entworfen. Das Geschehene war nicht ungeschehen zu machen; der reinere Geschmack des Künstlers, der seinen ersten Versuch machen sollte, verstand es jedoch Friedrichs Wünschen noch möglichst zu entsprechen. Symmetrisch mit dem Thurmflügel sollte an das im Bau begriffene Corps de Logis ein zweiter Flügel rechtwinklich angesetzt werden, der, in Uebereinstimmung mit dem alten, zu erhöhenden Thurm, ebenfalls in einen solchen endigte. Beide verband Knobelsdorff durch einen Säulengang und bildete so einen inneren Hof, aus dem eine Steintreppe zum Spiegel des See's niederführte. Zu den drei Außenseiten des Gebäudes über den Schloßgraben führte er drei Brücken, deren mittlere mit Statuen besetzt, den Platz vor dem Schloß mit dem Corps de Logis verband, und nur dieses, während er im Uebrigen Kemmeters Styl gezwungen treu blieb, konnte er nach der Seeseite, im eigenen, geläuterten Geschmack verzieren. Der Garten, an dem südlichen oder alten Flügel gelegen, sollte ferner über den dortigen, wüsten Weinberg auf 400 Schritt ausgedehnt werden und dann im Anschluß an den innegehaltenen, französischen Geschmack, dessen steife Regeln des Prinzen Sinn für Naturschönheit mit frischem Leben bereichert hatte, das Südufer des See's umfassen. Dann beabsichtigte er, durch viele unregelmäßig gekreuzte Alleen einen kahlen Sandberg zu verbergen und die Verbindung mit dem schönen Walde herzustellen, welcher die Rheinsberger Seen im Westen und Norden umgiebt. Für den Garten selbst machte man Entwürfe zu einer Orangerie, zu Treibhäusern, einem Bachustempel und einem schönen Portal; daran reihten sich die Pläne für die innere Einrichtung des Schlosses, die anzubringenden Ausschmückungen, die allegorischen Deckengemälde und Statuen, und alles dies, wie die Begier des ganzen Hauses, täglich von dem Pinsel und Stift des erfinderischen Meisters Neues zu sehen, machte die Augenblicke kostbar.

So war es natürlich, daß Knobelsdorff, der im Schlosse wohnte[1]), der täglich zur Tafel gezogen wurde[2]), dem Leben der Rheinsberger Freunde, wie Preuß berichtet, einen neuen Ton und Zweck hinzufügte[3]). Wirklich lassen dies auch des Prinzen Briefe erkennen, in denen vor unseres Meisters Ankunft nirgend von den Künsten die Rede ist, die ihm Beruf geworden waren. Jetzt wird dies anders. So

[1]) Hennert. Beschreibung e. c. von Rheinsberg. Berlin 1778. p. 29.
[2]) Seiffarth Leben und Regierungsgeschichte Friedrich des Andern 1784. p. 30.
[3]) Preuß. Friedrich d. Gr. Jugend und Thronbesteigung p. 181.

schreibt er schon am 7. April an Voltaire, den er nach seinen Schriften als den edelsten 1737.
Menschen schwärmerisch verehrte: „daß er sich für ihn malen lasse". „Damit Sie „sehen", fügt er hinzu, „wie sehr die Künste bei uns geehrt werden, sage ich Ihnen, „daß man bei uns eine jede zu veredeln sucht. Das Portrait ist von einem mei„ner Cavaliere[1]) Namens Knobelsdorff, der, außer daß er den Pinsel führt, noch „mehr Talente besitzt. Er weiß, daß er für Sie arbeitet und daß Sie ein Kenner „sind; dieser Sporn reicht hin, daß er sich selbst zu übertreffen sucht". Am 9. Mai war das Bild fertig[2]); Keyserlingk wird nach Cirey geschickt, wo sich Voltaire bei der Marquise du Châtelet aufhält, und soll als Preis für das Portrait, für den zweiten Theil der Wolff'schen Methaphysik und eine Abhandlung über die Maria von Czenstochau[3]) die neuesten Schriften des Gelehrten heimführen. Und der Erfolg entsprach den mitgegebenen Schätzen: der Zweck wurde vollständig erreicht[4]).

So verstrichen etwa vier köstliche Wochen, in denen sich die Freunde ungestört genießen konnten. Nun aber durfte der Prinz die Rückkehr des Künstlers nicht länger verheimlichen und am 5. Mai meldet er selbst dem König die Ankunft des Hauptmanns, welcher ihm viel von Italien erzähle; entschuldigt dessen langes Ausbleiben mit dem Armbruch und meldet weiter, daß er ihn bei sich behalten werde, bis er des Vaters anderweitigen Befehl erfahre. Ohne Zweifel wurde nun Knobelsdorff nach Potsdam berufen; denn am 13. schreibt Friedrich: „Ich habe meines „Allergnädigsten Vaters Schreiben &c. empfangen und wird der Hauptmann Kno„belsdorff die Gnade haben, &c. diesen Brief zu überreichen. Ich habe ihm auch „dabei recommandirt, er möchte meinen &c. Vater an das Versprechen &c. erinnern, „so er in Rheinsberg gethan hat, mir Sein Portrait zu schenken, welches er, wenn „es mein &c. Vater erlaubt, machen könnte." „Gut" schrieb der König an den Rand des Briefes[5]), und so entstand das Bild Friedrich Wilhelms I., von dem uns die Lobschrift Knobelsdorffs berichtet: „Durch seine Erfahrung" heißt es da mit Bezug auf seine Reise, „in den günstigen Vorurtheilen bestätigt, welche er für Pesnes „Colorit hegte, malte er nach seiner Rückkehr den König"[6]), und als er sich darauf wieder nach Rheinsberg gewandt hatte, viele andere seiner besten Freunde in solcher Vollendung und von so sprechender Aehnlichkeit[7]), als ob der Pinsel sein ausschließlicher Beruf gewesen wäre. „Trefflichere Bilder", berichtet Preuß[8]), „als die, welche „Knobelsdorff und sein Lehrer Pesne uns von Friedrich hinterlassen, giebt es über„haupt nicht; beide stellen uns den äußerlich seltenen Fürsten in jugendlicher Frische „und Lebendigkeit, oder in der ersten Fülle der reifen Kraft des Mannes dar, wäh-

---

[1]) Oeuvres e. c. T. XXI p. 50. 51; gentils hommes nicht chambellans.

[2]) ibid. p. 60. [3]) von Beausobre.

[4]) Preuß. Fried. d. Gr. m. s. Verw. u. Freunden p. 60. 61. Jugend und Thronbesteig. p. 210.

[5]) Beide Briefe s. Fried. d. Gr. Briefe an seinen Vater. Von Hahnke p. 90 und 93. Oeuvres e. c. T. VII. p. 34.

[6]) Dies Bild war nicht zu ermitteln.

[7]) Bielfeld a. a. O. [8]) Fried. d. Gr. m. s. Verw. u. Freunden p. 17.

1737. „rend wir ihn uns nach den häufigeren Gemälden aus der späteren Zeit nur als den „„alten Fritz““ zu denken wissen. Wir wünschten, der wackere Knobelsdorff hätte „uns eine vollständige Bildergallerie der Freunde von Rheinsberg und Sanssouci hin„terlassen!“ Wir beklagen, daß uns nur eines dieser Portraits bekannt geworden ist, welches sich im Schloß zu Berlin in den Gemächern der Königin Elisabeth Christine befindet[1]). Es stellt den jugendlichen Friedrich in ganzer Figur, in großer Uniform, doch mit dem Kuiraß dar; der Körper ist nach rechts gewendet, die Rechte befehlend ausgestreckt und das geistvolle Antlitz dem Beschauer zugekehrt; ein Mohr steht hinter ihm als Träger des Königlichen Purpurmantels. — Er malte auch Landschaften, — Bielfeld nennt sie die hübschesten von der Welt — doch haben wir nur vier derselben auffinden können: drei zieren das Schlafgemach der philosophischen Königin Sophie Charlotte in ihrem Schloß zu Charlottenburg[2]), die vierte, 1750 gemalt, befindet sich auf Schloß Sanssouci im Schlafzimmer Ihrer Majestäten und stellt ein Dorf im Vordergrunde, rechts Potsdam und die Havel, links im Hintergrunde die Höhen von Sanssouci und des Ruinenberges dar[3]). In Ruysdaels Weise gemalt[4]), zeigen sie, wie Knobelsdorff auch als Landschafter dem Streben nach Naturwahrheit treu blieb, welches er mit nach Italien genommen hatte, zeigen, daß er es wohl erreicht haben würde, neben den Vorbildern der Landschaftsmalerei: Claude Lorrain und Ruysdael genannt zu werden; hätte ihn sein Talent nicht andere Wege geführt. Wenn Hennert uns ferner von zwei Gemälden unseres Freundes im Rheinsberger Schlosse berichtet[5]), welche Feste von Bauern und Schäfern in galanten Kleidern darstellen; so mag dies beweisen, wie er jedes Genre übte und den Freund gern durch die ihm so lieben Darstellungen in Watteau'scher Weise erfreute. „Es „ist bei ihm Alles nach der Natur gemalt und von einer schönen Farbenmischung, „ohne in's Harte oder Bunte zu fallen“, so charakterisirt Manger diese Arbeiten. „Sie werden“, meint er, „erst mit der Zeit von Kunstkennern gehörig geschätzt „werden“. Und wenn endlich noch ein Laie urtheilen darf: so erscheinen die Vermeidung aller Farbenpracht und jedes tiefen Schattens, seine schwungvolle Zeichnung so wie eine gewisse Glätte und Eleganz nur als diejenigen Merkmale seiner Gemälde, in welchen er sich dem Zeitgeschmacke fügte. Dagegen lassen seine Farbenharmonie und das Streben, naturwahr zu sein, die Individualität des Meisters völlig zur Anschauung kommen und erheben ihn vielversprechend über viele seiner Zeitgenossen.

---

[1]) Im dritten Geschoß, vom Schweizersaal rechts, rundes Eckzimmer nach der Kurfürstenbrücke hin. Das Bild ist etwa 1½' hoch, 1' breit und war Eigenthum der Königin.

[2]) 1. Landschaft, rechts Felsen mit Wasserfall, links Wasser, ferne Aussicht mit Anhöhen, vorn Menschen und Schafe. 2. Ein Fluß mit romantisch befestigter Insel, vorn Bäume, Menschen, Ziegen, eine Kuh. 3. Landschaft bei Sonnenuntergang, links Felsen, an deren Fuß ein Dorf, rechts Anhöhen und ein Fluß.

[3]) Manger nennt sie einen schönen Prospect Potsdams.

[4]) Kopisch a. a. O. Jacob R. berühmter, holländischer Landschaftsmaler † 1681.

[5]) p. 23. waren 1778 noch dort.

Hätte sich Knobelsdorff nicht für die Baukunst entschieden, er wäre ein bedeutender 1737. Maler geworden.

Vorgreifend haben wir besprochen, was von unseres Künstlers Leistungen mit dem Pinsel überhaupt bekannt geworden ist. Nach Rheinsberg zurückgekehrt, füllten sie nur die Stunden der Muße aus; denn, vom Kronprinzen zu seinem Bau-Intendanten ernannt, beanspruchte die Fortführung des Schloßbaues und der Gartenanlagen seine Thätigkeit noch in ganz anderer Weise[1]). Rüstig ging man an die Arbeit: die alten Wirthschaftsgebäude und das Brauhaus wurden niedergerissen; dann mußte ein Pfahlwerk als Fundament für den neuen Flügel und den neuen Thurm versenkt und darauf von Grund aus neu gebaut werden. Das Risalit[2]) des Corps de Logis wurde, um den Platz zur Treppe zu gewinnen, um zwölf Fuß in den Hofraum vorgelegt, und während man gleichzeitig auf fünf Fuß hoher Unterlage die Colonnade aufrichtete, welche mit dem ernsten Styl des dahinterliegenden Vorsprungs in harmonische Verbindung trat, baute Knobelsdorff seit 1738 auch an einem Domestiquenhause, das dem neuen Flügel gegenüber durch eine der Grabenbrücken mit ihm verbunden war. Unterdessen malte Pesne an den Deckengemälden, Dubuisson Blumen und Früchte für die Thürstücke, Scheffler und Weidener arbeiteten die Verzierungen und Vergoldungen im Innern, Glume an den Vasen und Statuen für die Attiken[3]) des Schlosses, den Säulengang, die Brücke und den Garten. Und auch in diesem war man regsam: pflanzte, legte schattige Wege, Heckenlabyrinthe, Rasenplätze, Blumenparquets an und wählte die Plätze für die späteren Bauten des Prinzen; Alles war thätig und überall leitend und anordnend sorgte der kronprinzliche Intendant für das Gedeihen seiner Erstlingsarbeit.

Hier, an dem einzigen Zufluchtsort der Kunst und Wissenschaft des Vaterlandes, dem Berufe lebend, zu welchem ihn seine Anlagen durch alle Hindernisse getrieben haben, in dem Verkehr mit jenen Künstlern, angeregt durch die Freundschaft Jordans, Keyserlingks, Buddenbrocks und der anderen Genossen, durch den Frohsinn des ganzen Hauses, durch die Freude, seinen launigen, kecken Vetter, Alexander von Knobelsdorff[4]), den Enkel seines längst verstorbenen Pathen, als Pagen der Prinzessin bei sich zu haben, und umgeben von einer reizenden Natur, so feierte er hier die ungetrübtesten, schönsten Jahre seines Lebens. Und, da er in der Zukunft des hohen, geistreichen Freundes das Erwachen der schlummernden Kunst- und Geisteskräfte Preußens sehen mußte; wie mag es ihn beglückt haben, daß sich Friedrich, Alles und Alle zur eigenen Belehrung benutzend, die wahre Freude und richtige Beurtheilung von Kunstwerken von ihm einimpfen, seinen Geschmack in den bildenden Künsten durch ihn leiten ließ, der sich der reinsten, klassischen Ideale bewußt war[5])!

---

[1]) Hennert p. 9. seit 1737 baute v. K. das Schloß weiter.

[2]) Der etwas vorspringende Theil eines Gebäudes.

[3]) Geschlossene Brüstung über dem Hauptgesims eines Gebäudes oder Säulenganges.

[4]) Nachmals Feldmarschall und Ritter des schwarzen Adlerordens. † 1799.

[5]) Historische Schilderung von Berlin, Berlin 1792 Th. 4. Bd. 1. p. 166. Unger Anecdoten aus dem Leben Friedrich II. 4. Sammlung p. 11.

1739. Erst 1739 wurde das Schloß fertig. Wenn auf den beiden reizenden Barken im See eine Fahrt unternommen wurde, dann hatte man das freundliche Gebäude vor sich. Aus den grünen Bosquets, den Bäumen und Hecken trat es mit 60 Fuß hohen Thürmen, statt der Zinnen mit Balustraden gekrönt, an den See, und von ihren beiden Balkons oder der Plateform des Säulenganges winkten zwischen Vasen und Gruppen tanzender Genien die Tücher der frohen Bewohner den Seefahrern zu. Ueber die 32 gekuppelten, jonischen Säulen[1]) der Colonnade, die hinter den Thürmen zwei in den Hof tretende Pavillons verband, ragte[2]) ernst das Risalit des Corps de Logis mit seinen drei vertieften, hohen Bogenfenstern, seinen Pilastern[3]), seiner Attika und den vier Glume'schen Statuen, die über jenen Pfeilern standen. Heiter ist hier das Leben, ernst die Kunst. Und wenn man zurückkehrte vom See, die geschweifte Freitreppe hinauf durch die Colonnade in den Hof schritt; da lagen rechts und links die nach Kemmeter erbauten Flügel mit in der Mitte vortretenden Risalits und Vasen auf den Attiken, im Erdgeschoß die Zimmer Knobelsdorffs und der anderen Cavaliere[4]) und darüber die Räume des kronprinzlichen Paares. Dann trat man durch ein gewölbtes Thor in den geräumigen Corridor des Corps de Logis, stieg hinauf in den prächtigen Saal von künstlichem Marmor mit großen Spiegeln und schwungvollen Goldverzierungen, an dessen Decke der Sonnenaufgang von Pesne die bewundernden Blicke auf sich zog: die düsteren Schleier der Nacht wichen vor der Morgenröthe und den siegenden Strahlen, die der Wagen Apollos verbreitete. Wohl ging in Rheinsberg eine Sonne auf, die den Glanz aller Sterne verdunkelte; das ahnten die in Friedrichs Seele blicken durften, ahnte der Mann, dessen künstlerische Gedanken den Bau und dessen innere Einrichtung geordnet hatten. — Bielfeld stellt die Schönheit und Eintheilung der übrigen Gemächer und Säle des Inneren noch über das Aeußere. Man hatte sich hier ungehindert dem herrschenden Geschmacke Frankreichs hingegeben; aber mit Auswahl und Mäßigung waren die bewundernswerth gezeichneten Sculpturen, die Versilberungen und Vergoldungen angebracht, welche oft nur in schmalen Strichen die heitere Wirkung der sanften, hellen Farben der Wände um so erfrischender hervorhoben. Pesnes bezaubernder Pinsel in den noch jetzt merkwürdigen Deckengemälden, Dubuissons Thürstücke und farbige Gehänge an den architektonischen Formen, reiche Meubel in harmonischer Uebereinstimmung mit dem Geschmack des Ganzen; Alles vereinigte sich, die Burg der „platonischen Republik von Rheinsberg" reizend zu schmücken.

Und schritt man aus dem südlichen, dem alten Flügel durch die Schnörkel des mit Statuen[5]) gezierten Rasens nach der Grabenbrücke; so sah man den 400 Schritt

[1]) Dieptrischer Ordnung; die Colonnade war 84′ lang.

[2]) Um 8 Fuß. [3]) Wandpfeiler, Säulen en bas relief.

[4]) Sie wurden zur Zeit des Prinzen Heinrich, des späteren Besitzers von Rheinsberg, völlig verändert.

[5]) Von Grünwald. Eine Venus, die aus dem Bade steigt und eine knieende Figur, welche den Himmel durch ein Fernrohr beobachtet.

langen Hauptgang des Gartens durch einen ovalen Rasenplatz mit Orangenbäumen 1739.
aufgehalten. In den alten Weinberg geschnitten, überragten ihn halbkreisförmig die entstandenen, ausgemauerten Böschungen, auf denen in freundlichem Wechsel mit jenem hellen Grün Glume'sche Statuen und dunkle Buchenhecken prangten. Eine große Steintreppe mit ruhenden Sphinxen führte in der Mitte zur Fortsetzung des Ganges empor und vereinte sich dort mit den Rampen, die rechts und links an den Hecken und Statuen die Höhe hinaufbogen. Mit Hecken-Labyrinthen, mit schattigen Salons, zu denen strahlenförmig dichte Laubgänge führten, mit allerlei Blumenparthien setzten sich die Anlagen oben zu beiden Seiten des Ganges fort, und am Ende sollte das prächtige Portal erbaut werden, welches das schweifende Auge festhielt, ehe es in weiter Ferne einen hohen Obelisk aufsuchte. Oben durchkreuzte 1000 Schritt lang ein zweiter Hauptgang den vorigen, und ihm zur Seite dehnten sich die verschiedensten Parthien aus, deren Regelmäßigkeit oft überraschend gebrochen war durch das Südufer des Sees, einen herrlichen Blick nach dem Wasserspiegel, dem Schloß und dem ehrwürdigen Walde drüben auf den Höhen. Wie der architektonische Schmuck im Anfang des Gartens gleichsam das Schloß mit dem rein gärtnerischen Theile vermittelte; so bildeten diese Parthien den Uebergang zu der ungekünstelten Natur des Waldes. Je weiter man im Genuß der wechselnden Blicke auf den See fortwanderte, veränderte sich ihr Charakter. Anfangs dem englischen Geschmacke verwandt, zeigten die Anlagen immer ländlichere Bilder, führten durch Wiesen auf gewundenen Pfaden endlich durch jene wirr sich kreuzenden Alleen oder durch schattige Schlangenwege am Gestade dem freien, vielhundertjährigen Hain von Buchen und Eichen zu. Friderico tranquillitatem colenti. MDCCXXXIX.[1]), diese Inschrift hatte Knobelsdorff in einen bronzenen Schild graben lassen. — Wenn man im Schatten der Baumreihen, die den Südrand des Gartens begleiteten, von der Stadtseite in das Schloß zurückkehrte; so las man sie über dem Eingangsportale Kemmeters, und acht Statuen auf der Brücke, die Planeten, Laternen in der Gestalt von Erdkugeln in der Hand, zeigten den Weg zur aufgehenden Sonne.

Welcher Künstler würde Knobelsdorff nicht beneiden! An der Wiege einer künfti- 1739–40.
gen Kunstperiode des Vaterlandes, Freund eines hochbegabten Fürsten, in dessen Herzen er nach Keyserlingk die erste Stelle einnahm[2]), der sich nährend von den klassischen Geisteswerken aller Zeiten und Völker, den erhabensten Idealen eines Fürsten nachstrebte und nur Seltenes um sich vereinte, Gewöhnliches von sich stieß, umgeben von den ersten Schöpfungen der eigenen lebhaften Einbildungskraft, durfte er weiter wirken: zeichnend, malend, bauend die mit dem Freunde entworfenen Ideen ausführen und neue, weite Pläne mit ihm für die Zukunft gründen. — Der Prinz studirt in den Kriegswissenschaften, in der Wolff'schen Methaphysik und schwelgt in Voltaires Henriade; Jordan übersetzt die Wolff'sche Moral, Chasot andere auserlesene

[1]) Friedrichs ländlicher Ruhe geweiht. 1739.
[2]) Preuß Fried. d. Gr. m. s. Verw. u. Freund. p. 17.

1739—40. Stücke des deutschen Philosophen, und Knobelsdorff zeichnet mit Emsigkeit an Kunstblättern, die zu einer großen Prachtausgabe der Henriade in Kupfer gestochen werden sollen[1]). Darauf besucht er die Arbeiter im Garten oder das im Bau begriffene Domestiquenhaus und kehrt zur Staffelei zurück; denn ein trauter Freund soll ihm zum Bilde sitzen oder er selbst für Pesne, der ihn um diese Zeit gemalt hat, bereit sein. Nun eine Besprechung mit dem hohen Bauherrn, mit den Malern und Sculpteuren, mit Glume oder mit Horst, seinem treuen Bauführer; dann vereint ein königliches Mahl das ganze Haus zu den unterrichtendsten Gesprächen über die schönen Künste, Philosophie, Mathematik, und zu den geistreichsten, heitersten Unterhaltungen, die Friedrichs Gegenwart zündend entflammt. Der Kaffe wird in den Zimmern einer der Damen getrunken; dann folgen Promenaden in Gärten und Wäldern, Wasserfahrten, neue Uebungen der Künste und Wissenschaften und am Abend eine himmlische Musik, die Aufführung einer Komödie, die Unterhaltung der Damen, Ernst im Scherz und Frohsinn im Ernst; so verflossen die unvergleichlichen Tage von Rheinsberg. Man gab sich Namen, wie dies unter Freunden und Genossen Sitte ist: Friedrich heißt „der Gouverneur", Keyserlingk „Cäsarion", Jordan ist „Hephästion" und unser Intendant wird nach dem berühmten italienischen Architekten des siebzehnten Jahrhunderts „Chevalier Bernin"[2]), häufig aber in fröhlicher Ausgelassenheit „der dicke Knobelsdorff" genannt. Oft besuchen Fremde den Philosophensitz und bringen erfrischend Neues aus anderen Kreisen mit: Feldmarschall Grumbkow, Lord Baltimore, Graf Algarotti, Baron Pöllnitz. Le cher Cassubien nennen sie den ersten, Schwan von Padua den Italiener, den Baron findet man „divertissant beim Essen, nachher einsperren" und selbst Rheinsberg wird nach der Fabel: Remus sei nicht erschlagen, nur vertrieben worden und habe hier eine Burg erbaut, Remusberg genannt. 1739 vermehrte sich der Freundeskreis um Herrn von Bielfeld, durch Kenntnisse, Talente und weite Reisen wohl der Aufnahme werth, jene fleißige Feder, deren Nachrichten wir so Vieles zu verdanken haben. Der Prinz hatte ihn im August 1738 zu Braunschweig bei seinem Eintritt in den Freimaurerorden, als Gesandten der Hamburger Loge kennen gelernt. Er ließ ihn und Herrn von Oberg im März nach seinem Musensitz einladen, und während der Anwesenheit dieser Brüder wurde in großer Verborgenheit fleißig maurerisch gearbeitet und viele der Freunde in den Orden aufgenommen. Auch Knobelsdorff muß damals eingetreten sein; da er im Juni 1740 bei der ersten feierlichen Loge zu Charlottenburg neben dem jungen Könige und anderen Rheinsbergern schon als alter Logenbruder auftritt.[3])

---

[1]) Oeuvres e. c. T. XXI. p. 266 u. 289. Friedr. an Voltaire d. 3. Febr. u. 16. Mai 1739. — Nach T. XXVII. 1. p. 75 zeichnete v. K. im Novbr. auch Ansichten vom Rheinsberger Schloß für Friedrichs Lieblingsschwester von Baireuth.

[2]) Oeuvres e. c. T. XVII p. 244. Brief an Jordan sin. dat. (1742). Wenn ihn Graf Algarotti in seinen Briefen (T. XVIII. p. 48 e. c.) nach dem Architekten Hadrians „Apollodore" nennt, so ist dies nur eine Schmeichelei gleichzeitig für den Bauherrn und den Baumeister. Lorenzo Bernini † 1680 zu Rom 82 Jahr alt; die Franzosen nannten ihn Chevalier Bernin.

[3]) Preuß. Jugend u. Thronbesteig. p. 288.

Die Heimlichkeit, mit der diese Dinge damals aus Furcht vor dem strengen 1739–40.
Vater betrieben wurden, gaben ihnen einen eigenthümlichen Reiz, um so größer als man dem Könige schon lange das Rheinsberger Wesen verdächtigt hatte. Doch des Prinzen Regiment verstand zu exerciren: „etwas Mehl auf die Köpfe der Soldaten, einige Leute von mehr als sechs Fuß und viele Rekruten", schreibt Friedrich[1]), das waren bessere Gegenbeweise, als alle Gründe der Lästerer. Freilich zu Rekruten brauchte man Geld, viel Geld, und der Prinz hatte wenig, sein Tusculum kostete viel. Und doch hing Alles von der Zufriedenheit des Vaters ab, die nur durch lange Soldaten zu erhalten war. Diese Finanzbedrängnisse, die sich oft ganz unglaublich steigerten, waren die einzigen Sorgen, welche den Einklang des Rheinsberger Lebens störten und auch gar hemmend in den Fortschritt der Bauten und Anlagen eingriffen. Die Freunde theilten den Kummer mit ihrem Herrn, sorgten, halfen und trieben Geld auf, so viel sie konnten. Aber das fristete nur immer auf kurze Zeit; bis plötzlich der König im Sommer 1739 dem Prinzen für wenige Leute, die er aus seinem Regiment zur Garde nahm, gegen 11000 Thaler und bei der Revue in Preußen das Trakehner Gestüt zum Geschenk machte, das jährlich an 12000 Thaler eintrug. Alle Freunde, sagt Preuß, sammt der Kunst und Wissenschaft in Rheinsberg, hatten ihren Gefallen daran. Die blanken Thaler, die guten, preußischen Pferde wurden wieder zu Rekruten und wiegten die Republik in neue Sicherheit; aber auch in Büchern, in Noten und Gemälden, in dem Wachsthum der in's Stocken gerathenen Bauten erstanden sie zu einem besseren Leben und selbst die verzögerte Gravirung der Henriade wurde auf's Neue betrieben.

Begeistert für dieses Epos Voltaires, das den Fürsten und Völkern ihre Pflichten lehrt, hatte Friedrich beschlossen, es von dem berühmten, englischen Kupferstecher John Pine, der schon eine Ausgabe des Horaz gestochen hatte und noch am Virgil arbeitete, ganz in Kupfer stechen zu lassen. Er selbst hatte ein Vorwort dazu geschrieben[2]) und Knobelsdorff die Zeichnungen vollendet. Die Saumseligkeit des Engländers spannte die Ungeduld des Prinzen auf die Folter, so daß er gegen Ende 1739 die Anwesenheit Algarottis in London benutzen mußte, die Sache mit Ernst zu betreiben. Es war vergebens, und im Mai 1740 beauftragte er endlich den Italiener, eine Sammlung der schönsten, silbernen Typen anzuschaffen, um das Epos nun in Rheinsberg unter eigener Aufsicht zu drucken.

Außer dem Weiterbau des Domestiquenhauses[3]) und einigen abgelegenen Treibhäusern wurden 1740 das projectirte Portal und die Orangerie in Angriff genommen. Die Trakehner gaben ja auch Knobelsdorff neue Beschäftigung. Quer über den 1000 Schritt langen Hauptgang, da wo jenseits eines flachen Grundes der Garten von seiner Regelmäßigkeit allmälig abließ, wurde die Letztere aufgeführt und schloß dadurch noch entschiedener von den ländlicheren Parthien ab; obgleich die bis

[1]) an Suhm. Oeuvres e. c. T. XVI. [2]) Oeuvres posth. T. VI. p. 172. 187.

[3]) Ward Anfang 1740 fertig, wurde vom Prinzen Heinrich, dem späteren Besitzer von Rheinsberg, in ein Cavalierhaus umgewandelt.

1740. zur Erde reichenden Fenster einer freien Durchsicht Raum gaben. Das längliche Gebäude, geziert durch korinthische Pilasterpaare zwischen den Fenstern, durch eine mit Vasen und Genien besetzte Balustrade über dem Hauptgesims, hatte in der Mitte ein nach beiden Seiten im Bogen vorgelegtes Risalit, das einen hohen Eingang offen ließ. Jedes der einschließenden Pilasterpaare nahm hier zwei Nischen zwischen sich, und die Wölbung des Eingangs ruhte auf zwei Pilastern und zwei frei davorstehenden Säulen derselben Ordnung. Soweit gedieh der Bau zur Vollendung; das Innere jedoch, wo ein großer, achteckiger Gesellschaftssaal das Risalit ausfüllen und rechts und links die weiten Hallen für die Bäume eingerichtet werden sollten, kam nicht mehr zur Ausführung[1]. — Das Portal sollte ein offenes werden und aus zwei Gruppen je vier gereifelter korinthischer Säulen von 30 Fuß Höhe bestehen, welche auf dem Hauptgesims hohe Blumenvasen und Genien trugen. Neben den Säulen auf Postamenten hielten Flora und Ceres Wacht und eine im Halbkreis eingebogene Balustrade mit Vasen sollte sich zu beiden Seiten an den Graben schließen, welcher hier den Garten begränzt[2]. Man war eifrig mit dem Bau beschäftigt, Säulenschafte und Kapitäle lagen umher, Glume meißelte den ganzen Tag an den Bildwerken; als mit mächtiger Hand ein gewaltiges Ereigniß die schönen Verhältnisse von Rheinsberg zerriß.

Schon seit dem Februar des vorigen Jahres hatte der König zu kränkeln begonnen und der Kronprinz sich oft nach Potsdam begeben müssen: die Leiden des trefflichen Fürsten wurden 1740 immer bedenklicher. Nur noch selten erschien der Prinz in Rheinsberg bei den Freunden, die in eigenthümlicher Aufregung, in Furcht und Hoffnung der nächsten Zukunft entgegensahen. Das bevorstehende Ereigniß, das den Freund und Gebieter in kindliche Trauer versetzen mußte, sollte ihre längst gehegten Wünsche zum Ziele führen, die geliebten Künste und Wissenschaften aus ihrem Versteck hervor, in das öffentliche Leben hinaus rufen und die ewige Geldnoth, in der sie treu mit Friedrich ausgehalten, mit einem Schlage beendigen: täglich erwarteten sie die Trauerpost. Aber das, was eigennützig in diesen Wünschen war, ließ die Vorsehung nicht ungestraft. Wer beschreibt den jähen, erschütternden Schreck, als im Februar die Nachricht eintraf: nicht der König, nein der Prinz liege auf dem Tode? Friedrich erholte sich schnell; doch ihre fieberhaft erregten Nerven erlitten, kaum beruhigt, am 14. April eine neue Erschütterung; da ein mächtiges Feuer in Rheinsberg, während es die ganze Stadt in Asche legte, auch das erste und einzige Werk des kronprinzlichen Intendanten zu vernichten drohte.

Nach kurzer Rast unter den Freunden wurde Friedrich in der Nacht zum 27. Mai wieder nach Potsdam geholt: der König war aufgegeben. In Spannung harrten die Genossen im Schloß: harren und wagen nicht laut zu reden. So oft ein Pferd, ein Wagen über die hölzerne Brücke am nahen Mühlenthor poltert, so oft

[1]) Prinz Heinrich verwandelte das Haus in einen Gartensalon, indem er es verkürzte und ausbauen ließ. Hennert p. 59.

[2]) Hennert p. 53. die Gruppen sind 40 Fuß von einander entfernt.

geräth das ganze Haus in athemloses Beben. Am 31. erhält die Prinzessin einen schwarz gesiegelten Brief: — es ist nichts! Da sprengt in der Nacht ein Reiter vor das Schloß, — Wyllich, der mit dem Prinzen nach Potsdam gegangen war — und regt Alles zum gewaltigsten Tumulte auf. — Der König war todt; es lebe der König! Sie ist vorbei die Zeit der Sorgen um die Existenz, die Zeit, wo nur verborgen der Kunst und Wissenschaft gehuldigt werden darf! — Knobelsdorff, der Bielfeld mit der Nachricht weckt, wirft in der Dunkelheit den Tisch um, auf dem etwas Geld lag; „befasse Dich nicht mit Dreiern", ruft er, als es Bielfeld aufheben will, „bald wird es Dukaten auf uns regnen!" — 1740.

Zwar zerschlug jenes Ereigniß Friedrichs Lieblingsplan mit der Henriade durch gewichtigere Sorgen und betrog uns neben der Lässigkeit des Engländers um die Genugthuung, diese Leistungen von Knobelsdorffs Griffel vervielfältigt und in würdiger Form, ja überhaupt erhalten zu wissen. Zwar blieb die Orangerie unausgebaut und wurde später anderen Zwecken gewidmet; zwar stand nun der edle Bau des Garten-Portales still und wartete in wirrer Unordnung bis 1741 auf seine Vollendung, als des Prinzen Tusculum nur selten noch von den einstigen Bewohnern besucht wurde. Aber Eines geschah: des Bildes Verkündigung im Prachtsaal zu Rheinsberg ging in Erfüllung, denn die düstern Schleier der Nacht wichen jetzt vor der Morgenröthe und den siegenden Strahlen, die Apollos Wagen verbreitete! —

Lebe wohl Rheinsberg, lebt wohl ihr Jugendträume! Lehren und Lernen sind vorbei, versäumt ist versäumt; denn ein Fürst, der das Scepter ergreift, muß fertig sein! Die meisten der Freunde Friedrichs waren seine Lehrer gewesen und auch in ihren, selbst in Knobelsdorffs strengen Augen war der Schüler fertig; nicht als ein Künstler, aber fertig als Mäcen. Die junge Königin, die Damen, die meisten Cavaliere nach Berlin, Senning, Bielfeld nach Ruppin, Knobelsdorff und Graun nach Potsdam, so stob am 1. Juni Alles auseinander. Lebe wohl Rheinsberg! —

Baron von Pöllnitz hatte Befehl das Ceremoniel, Hauptmann von Knobelsdorff die Ausschmückungen im Schloß wie in der Garnisonkirche und Graun einen Trauergesang für die feierliche Bestattung des Monarchen zu besorgen. Den 20. Juni etwa war Alles fertig. Im Schloß schritt man durch schwarzbehängte Zimmer, von silbernen Wandleuchtern erhellt, am Ende eines großen Saales an das Paradebett des Königs. Der ganze Raum war mit goldverziertem, violetten Sammet behangen, auf drei Stufen stand der mit gleichem Stoff bedeckte Sarg und darauf lagen die Sporen, Degen, Ringkragen und Handschuh des Hohen Verstorbenen. Große, goldene Armleuchter umstanden ihn und dazwischen Tabourets mit den Zeichen

1740. der Königlichen Würde, bei denen Generäle und Minister Wache hielten. Ein Thronhimmel überdachte das Ganze, außen violetter Sammet mit gestickten Wappen, goldenen Tressen und Frangen; innen Silberstoff, der in mildem Glanz den trauernden Beschauer auf das Jenseits hinwies. — Am 22. bewegte sich durch die Spaliere der Riesengrenadiere der prächtige Trauerzug nach der Garnisonkirche. Friedrich und die Prinzen seines Hauses folgten zu Fuß. Dumpf rasselten die Trommeln, die Gewehre wurden präsentirt, Spontons und Fahnen gesenkt, als man den Sarg vom Wagen in die Kirche nach dem Katafalk trug, den Knobelsdorff dort hatte errichten lassen. „Es war ein Meisterstück von Architektur und Zeichnung", schreibt Bielfeld, „und hätte verdient in Kupfer gestochen zu werden". Das weite Gotteshaus war schwarz ausgeschlagen, mit Silberflor eingefaßt; außer vielen Kron- und Wandleuchtern erhellten es 1500 Lampen und kennzeichneten seine Architektur: die Pilaster, Fenster und Simse durch die Reihen ihrer Flammen; auch silberne Wappen und Schilde, die Tugenden des Entschlafenen durch Sprüche bezeichnend, hingen ringsumher. Vor dem Altar, umgeben von den Marmorstatuen der acht trauernden Provinzen, klagenden Genien, Vasen, Cypressenbäumen und hohen Armleuchtern, stand der Katafalk von Marmor[1]), und über ihm auf schwarzen, dorischen Säulen wölbte sich eine gekrönte Kuppel, Tempel und Thronhimmel zugleich, da schwarze, hermelinverbrämte Gardinen auf vier Punkten niederfielen. Hinter dem Königssarge sah man zwischen den erleuchteten Säulen das kolossale Transparent-Gemälde einer weinenden Frauengestalt, die eine verlöschende Lampe hielt, und über sowie hinter der Kuppel, bis an die Decke reichend, das Gemälde eines Engels, der mit Friedrich Wilhelms Namenszug gen Himmel eilte. Oben über der Krone des schwarzen Tempels schwebte schützend mit ausgebreiteten Flügeln der preußische Aar[2]). — Des todten Königs selbst gewählte Lieder und die herrliche Cantate Grauns erklangen; der Sarg ward in die Gruft gesenkt, Kanonen donnerten, Musketensalven krachten, und am Abend wandte sich der neue Herrscher nach Charlottenburg den neuen Sorgen zu. Knobelsdorff riß seinen Bau in Trümmer. —

Mächtige Schätze lagen bereit, Ruhe und Ordnung herrschten im Lande, und doch war nicht zu erwarten, daß der junge Fürst mit Prachtbauten beginnen würde. Die Abwendung einer Hungersnoth, Vermehrung des Heeres, vielseitige Verbesserungen, sowie die Huldigungsreisen beanspruchten das Geld des Königs, der überdies noch nicht entschieden war, ob er in Charlottenburg, Rheinsberg und Ruppin, oder in Potsdam residiren wolle? Auch fehlte es noch an geschickten Bildhauern und Arbeitern aller Art. Dessenungeachtet verlor er weder die Wissenschaft noch die Kunst aus dem Auge. Mehrere Gelehrte wurden gewonnen, darunter Maupertuis zur Einrichtung und Leitung der Akademie der Wissenschaften; Hauptmann von Knobelsdorff, der nicht zufrieden war, gesehen zu haben, was in Italien die Künste

---

1) Nachgeahmt.

2) Bielfeld. I. Lettre XIV. Faßmann. Leben Friedr. Wilhelms I. T. II. p. 380. Beide weichen in Einzelnheiten von einander ab. Die Gemälde sind nicht besonders als Transparente bezeichnet.

ehemals gewesen, erhielt Erlaubniß zu einer Reise nach Frankreich, um das Land 1740.
kennen zu lernen, wo sie noch jetzt in der Blüthe standen[1]), und schon Anfang Juli liefen in Berlin Gerüchte von Erbauung eines Palais, eines Opern- und Komödienhauses um, und daß der König Musiker, Sänger und Tänzer in Dienst nehmen wolle[2]). Wirklich eilt auch Graun nach Italien, um eine vollständige Kapelle und um Sänger zu werben, der Gesandte in Paris soll Tänzer, Voltaire im October eine Truppe Komödianten für Lust- und Trauerspiele engagiren und Knobelsdorff soll unterwegs die bedeutendsten Opernhäuser besichtigen.

Vor der Abreise mußten noch einige Bauten eingeleitet werden. In Potsdam ließ der König aus Pietät gegen den Vater die holländischen Stadtviertel beendigen[3]). In Ruppin wollte er Kasernen und am See ein Schloß erbauen, wozu Häuser anzukaufen, sowie die Entwürfe zu machen waren; zu Berlin sollte der Dom abgeputzt, im Schlosse Monbijou einige Verbesserungen vorgenommen werden[4]), und in dem ausgebrannten Rheinsberg, das ansehnliche Unterstützungen erhielt, wurde Knobelsdorff mit der Leitung des Wiederaufbaues, ein Bauinspector Feldmann mit der Ausführung betraut. Nach Knobelsdorffs Plänen begann man das früher enge, unregelmäßige Oertchen zu vergrößern, mit rechtwinklich gekreuzten Straßen, drei großen Plätzen, statt zweier Thore mit dreien zu versehen und gab ihm die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks[5]). Auch die Ausbesserung des Charlottenburger Schlosses, welches Friedrich Wilhelm aus Abneigung gegen alle Prachtbauten seines Vaters verkommen lassen, mag wohl in dieser Zeit vorgenommen worden sein[6]), ehe unser Architekt im Herbst 1740 über Dresden abreiste und hier mit der Besichtigung der Theatereinrichtungen den Anfang machte[7]).

Während des Aufenthalts in Frankreich, erzählt die Lobschrift, ließ er seinen Zweck keinen Augenblick aus dem Gesicht. Der Kunst zu ergeben, um die große Welt zu suchen, viel zu eifrig, sich zu unterrichten, lebte er nur in Gesellschaft von Künstlern, sah nur Ateliers, Bildergallerien, Kirchen und andere Bauten. Er bewunderte die Gemälde Le Bruns, das Geniale und Poetische seiner Compositionen. In den Werken Poussins, des französischen Raphaels, begrüßte er den verwandten Geist, der in Verehrung der Antike seine Figuren nach deren Mustern, seine Landschaften nach der Natur zeichnete und häufig mit den Resten von Prachtbauten schmückte. Er wußte dessen ideales Streben und sinnreiche Erfindungen besser zu würdigen, als der leichte, seichte Hof Ludwigs XIV. und huldigte gern seiner großartigen Zeichnung; das aber, was ihm im Colorit fehlte, ersetzte ihm Blanchart, der glückliche Nach-

[1]) Eloge. [2]) Biester. Neue Berliner Monatsschrift B. 12. p. 2.

[3]) Kopisch. p. 74. [4]) (König.) Histor. Schilder. von Berlin. Th. 5. B. 1. p. 20 und 33.

[5]) Hennert p. 41. 42. Rechnete man die Schloßgebäude ab, so hatte es die Gestalt eines Dreiecks. Eine Straße behielt die krumme Linie, weil sie nicht niedergebrannt war. Die eigentlichen Verschönerungen der Stadt sind vom Prinzen Heinrich vorgenommen.

[6]) (König.) Histor. Schilder. v. Berlin. Th. V. B 1. p. 20. 33.

[7]) Preuß. Friedr's Jugendj. u. Thronbest. p. 416. v. K. ging aber nicht nach Italien, wie es dort heißt. Am 4. August war er noch in Ruppin.

1740. ahmer Titians. In den Ateliers der Zeitgenossen fand er tausendfältige Genüsse und Belehrung: hier die unübertreffliche Aehnlichkeit und vollendete Gewandung der Portraits von Rigaud, dort die Schattirungen Raoux und die Einfachheit und Naturnachahmung des Landschafters Chardin. Besonders schätzte er aber die Bilder des Historien- und Landschaftsmalers Charles Vanloo, der den sinkenden Geschmack der Zeit bekämpfte, sowie den Unterricht de Troys, den er selbst benutzt zu haben scheint. „Dennoch", fährt die Eloge fort, „fand er das Talent der Franzosen weniger groß für Malerei, als für Sculptur, welche Bouchardon, die Adams, Pigalle und „Andere freilich zur Vollendung geführt hatten". Bouchardon, dessen Pferd der Statue Ludwigs XV. als vollkommen galt; die Brüder Adam, die zwar an der Gränze des guten Geschmacks, doch durch das Korrekte ihrer Figuren, die Eleganz der Gewänder ausgezeichnet, manch' schönes Steinbild für Friedrich geliefert haben; Pigalle, der in Mercur und Venus an der Fontaine von Sanssouci und später im Grabmal des Marschalls von Sachsen zu Straßburg unvergänglichen Ruhm erwarb; sie Alle charakterisiren uns Knobelsdorffs Geschmack besser, als es lange Abhandlungen könnten. — Der König, wie von Frankreichs Kunst überhaupt so auch zur Zeit der Eloge ein Verehrer von dessen Architektur, berichtet weiter, wie wenig diese den Beifall des Freundes hatte: „von den Gebäuden Frankreichs schienen ihm nur „zwei von klassischer Bauart: die Façade des Louvre von Perrault und die des „Schlosses von Versailles nach der Gartenseite. In der äußeren Architektur zog er „die Italiener den Franzosen vor; in der Eintheilung, Bequemlichkeit und Verzierung der Zimmer aber diese". Wenn wir damit zusammenhalten, was bei seiner ersten Reise in Bezug auf die Baukunst und vom Könige weiter darüber gesagt worden; so wird dies hinreichend die Richtung bezeichnen, welcher Knobelsdorff im Gegensatz zu dem herrschenden Verfall dieser Kunst vor wie nach der zweiten Reise huldigte. „Er verschönerte die Baukunst", sagt nehmlich Friedrich, „durch seinen Sinn für das „Malerische; indem er den gewöhnlichen Verzierungen den Reiz der Anmuth hinzu„fügte. Er liebte die edle Einfachheit der Griechen und ein feines Gefühl „lehrte ihn, jeden Schmuck verwerfen, der nicht an seinem Platze war." Die Beschreibung seiner Werke wird es darthun, wie weit er seine Ideale gegen die umgestaltenden Gewalten verwirklichen konnte.

Er nahm den Rückweg durch Flandern, „wo, wer würde daran zweifeln," frägt die Lobschrift, „die Werke der van Dyk, der Rubens und Wouwermann seiner Auf„merksamkeit nicht entgingen." Im November war er wieder heimgekehrt[1]). Wir dürfen annehmen, daß er Friedrich, der damals in Rheinsberg war, sogleich aufsuchte, in jener Zeit, wo die durch des Kaisers Tod[2]) verwirrten politischen Verhältnisse, die geheimen Vorbereitungen zur Eroberung Schlesiens Alles bewegten und Angesichts des Krieges wenige Mittel zur Entfaltung seiner Talente in Aussicht stellten.

---

[1]) d. 26. Octbr. scheint er noch nicht dagewesen zu sein. Bielfeld. [2]) Karls VI.

Der Bau in Ruppin war aufgegeben[1]); das Opernhaus galt als ein vertagter Gedanke, man vermuthete nur, daß der weiße Saal in der oberen Etage des Schlosses zu Aufführungen eingerichtet werden würde[2]); von der Akademie der Wissenschaften war Alles still, und Friedrichs Absicht, ein glänzendes Hofleben zu entfalten, war nicht aufgehoben, aber aufgeschoben; denn unverlöschliche Ruhmbegierde brannte in ihm der That entgegen. Wenn nun plötzlich seine Baulust und Kunstliebe, wie die moralische Verpflichtung gegen die vom Vater herbeigezogenen Arbeiter wieder angeregt erscheinen und sich mannigfach äußern; so irren wir sicher nicht, dies Knobelsdorffs Rückkehr beizumessen. Er ernannte ihn damals zum „Surintendant der kö„niglichen sämmtlichen Schlösser, Häuser und Gärten, zum Directeur en chef „aller immediaten Bauten in den sämmtlichen Provinzen[3])." Er ertheilte ihm den Auftrag zum Anbau eines Flügels an das Schloß zu Charlottenburg[4]), für welches er sich dadurch als Hauptresidenz entschied, eine Arbeit, die sogleich begonnen werden sollte, und bewilligte noch im November eine beträchtliche Summe zur Wiederherstellung der Maler-, Bildhauer- und Baumeister-Akademie[5]), die 1699 von Churfürst Friedrich III. gegründet, bei der vorigen Regierung so gut wie aufgelöst worden war. Knobelsdorff mag dem König von dem Leben an der Pariser Akademie der Künste gesprochen und so auch hierzu den Impuls gegeben haben. Endlich müssen auch die Pläne zu einem Opernhause, schon früher vorbereitet, wieder erwogen worden sein: stand doch der Zweck von Knobelsdorffs Reise damit in Verbindung, ging man doch Mitte November damit um, wie die Zeitungen sagen, den Raum zwischen der Breiten-Straße und der Churfürsten-Brücke in Berlin, wo dem Schloß gegenüber schlechte Häuser standen, dazu auszuwählen[6]). — Als der König am 2. December in Berlin erschien — Truppenbesichtigungen und Durchzüge am Tage, des Abends Lust und Tanz — wohnte er in dem heutigen Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm[7]), und da er öfter nach dem Platz zwischen dem alten Festungsgraben und der Dorotheenstadt hinausgesehen haben muß, so beschloß er hier das Opernhaus zu erbauen und befahl dem Intendanten, Alles dazu vorzubereiten[8]). Am 13. ging er dann zur Armee, und am 16. über die schlesische Grenze; der Krieg begann. 1740.

Es sollte der neue Flügel in Charlottenburg, der das Corps de Logis des Schlosses nach der Berliner Seite verlängerte[9]), schon zu Michaelis 1741 fertig sein; Knobelsdorff hatte daher bei Zeiten anfangen müssen[10]). Seinem Entwurf stand der alte Bau, dessen geringe Höhe[11]), sowie die große Einfachheit hindernd zur Seite,

[1]) König. Histor. Schilder. v. Berlin. T. 5. B. 1. p. 20.

[2]) Vossische Zeitg. d. d. 27. Octbr. 1740. bezieht sich nicht auf das spätere Schloßtheater.

[3]) Seidel. Die schönen Künste in Berlin. Adreßkalender von 1744.

[4]) König. Histor. Schilder. v. Berlin T. 5. B. 1. p. 20. [5]) ibid. p. 13.

[6]) Vossische Zeitg. d. d. 18. Novbr. 1740. [7]) Vor ihm Friedrich Wilhelms III. Palais. Prinzessinnenpalais, Hedwigskirche, die Häuser der Behren- bis zur Markgrafenstr., Bibliothek, Palais des Prinzen von Preußen und die Universität existirten noch nicht.

[8]) Schneider. Gesch. d. Oper in Berlin, welchem Werke wir über das Opernhaus gefolgt sind.

[9]) 484' lang, 36' breit. [10]) König. T. 5. B. 1. p. 27.

[11]) Journal des fêtes que le Roi a données aux Altesses de Brandebourg-Bareuth 1750.

1741. welche die Zeitverhältnisse und der Mangel an Bildhauern gebieterisch forderten, Fesseln, welche in die Augen springen, wenn man vergleichend dieses und andere Werke unseres Künstlers prüft. Auf der Unterlage zweier Stufen errichtete er in zwei Stockwerken den einfachen, auf beiden Seiten sich gleichenden Bau. Er gab ihm in der Mitte einen unbedeutenden Vorsprung und brachte hier, wo im Erdgeschoß ein Vestibül und darüber ein Speisesaal einzurichten waren, die wenigen zu Gebote stehenden Verzierungen an. Die vorspringenden Stufen trugen dort auf sechs Paaren dorischer Säulen einen Balkon mit eisernem Gitter, fünf Bogenthüren mit Scheiben öffneten hinter den Säulen das Vestibül und fünf gleiche Bögen verbanden den Balkon mit dem Saale. Ionische Pilasterpaare zwischen den oberen Thüren stützten das Dachgesims des wenig erhöhten Risalits, und seine hohe Attika[1]) schmückten zwölf Vasen, die das hohe Dach noch überragte. Der übrige Flügel hatte ein Erdgeschoß im Styl à la rustique[2]), in der ersten Etage gerade Verdachungsgesimse über den bis zum Boden reichenden Fenstern und über dem Hauptgesims nur eine niedrige Attika. Der Plan entsprach der Absicht, arme Arbeiter zu ernähren und den Kassen eines kriegführenden Königs: einfach aber würdig, ernst wie die Zeit seiner Entstehung.

Ueber die Herstellung der Kunst-Akademie berichtet uns König, der Historiograph von Berlin[3]), daß „obgleich Knobelsdorff und der Ingenieur-Major Humbert, „Instruktor der Brüder des Königs, Alles thaten, die ersten Strahlen der für die „Künste aufgehenden Sonne sorgfältig aufzufangen, doch soviel ernsthaftere Veränderungen zum Vorschein kamen, welche ihren guten Vorsatz in der Ausführung aufhielten." Mag er damit die kriegerischen Ereignisse, die sich häufenden Geschäfte des Intendanten oder die veränderte Ansicht Friedrichs meinen, welche erst den allgemeinen Wohlstand gehoben wissen wollte, ehe an das Gedeihen der Künste zu denken sei; gewiß ist, daß die Zahl der Künstler damals in Berlin sehr klein, daß, um sie aus anderen Ländern zu berufen, die Zeit nicht geeignet war, ihnen Arbeit zu sichern, und daß ohne sie die Begründung einer Akademie doch nicht anging.

Die befohlenen Vorbereitungen zum Opernhause waren bedeutender, als es den Anschein gehabt hatte; sie und die Bauten in Charlottenburg, in der Stadt und an dem Gartenportal zu Rheinsberg gaben dem Frühjahr 1741 reichliche Beschäftigung. Außer der Beschaffung massenhafter Materialien[4]) mußten die Reste des alten Walles abgetragen und der Festungsgraben dahin verlegt werden, wo er noch heute am Prinzessinnen-Palais vorbeifließt; weil das Haus frei auf einem großen Platz stehen, mit der schmalen Vorderfront an die Straße der Linden stoßen sollte und deshalb zu zwei Drittheilen auf dem alten Graben errichtet werden mußte. Die Pläne,

---

[1]) erscheint etwas zu hoch. [2]) Von grob behauenen Steinen.

[3]) T. V. B. I. p. 13.

[4]) beiläufig 2,900,000 Mauersteine, 126,000 schwarze Dachsteine, 46000 Klinkern, 3800 Wispel Kalk, 1600 Werkstücke, 490 Eichen, 1190 Fichten.

welche Knobelsdorff dem König vorlegte, sind nebst der Dedikation noch vorhanden[1]). 1741.
In der Front 106, in der Tiefe 300 rheinländische Fuß[2]), auf einem Erdgeschoß à la rustique mit quadratförmigen Fenstern, erhielt die erste Etage hohe Fenster mit kleinen griechischen Frontons darüber, und die zweite dieselben Fenster wie das Erdgeschoß. Die schmale Vorderseite, einen Eingang zum Parterre in dem vorspringenden Unterbau einer Säulenlaube, zierte Knobelsdorff durch eine freie, nach vorn gebrochene Doppeltreppe, auf welcher sechs freistehende korinthische Säulen und ebensoviele Pilaster ein griechisches Giebelfronton trugen, unter dem er eine Thür und vier Nischen mit Statuen, statt der oberen Fensterreihe aber bezügliche Basreliefs anbrachte. Die Rückseite wurde ähnlich geschmückt, es fehlten nur die Säulen sowie die Treppe, und jede der langen Seiten wiederholte an einem sehr wenig vortretenden Risalit die Doppeltreppe und den Zugang zum Parterre, die Pilaster, die Statuen in den Nischen und die Basreliefs, führte jedoch statt des Frontons eine Attika, welche über dem von Consolen gestützten Hauptgesims des Hauses sich der Balustrade anschloß, die um den ganzen Bau herumlief. Außer den 18 Statuen, die auf den Frontons und Attiken vertheilt, die Einförmigkeit der oberen Linie aufhoben, überragte sie noch das wenig hohe, kupferne Dach.

Die Details dieser verschiedenen Bauten führte der treue Horst aus, den wir schon von Rheinsberg her kennen; am Opernhaus war auch ein Kondukteur Finck beschäftigt; Knobelsdorff beaufsichtigte und leitete Alles nur im Großen und Allgemeinen. — Wenn ihn auch der Mangel tüchtiger Männer noch nöthigte, Vieles selbst zu thun; wenn er auch hin und her reisen mußte und durch die Beschaffung von Geldern und Materialien manche Beschwerde empfand; so blieb ihm damals doch noch Zeit zu fortgesetzten architektonischen Studien. Wir wissen, daß er sich unter Anderem durch Baron Bielfeld, der gerade in England war, des berühmten Inigo Jones jüngst erschienene Werke über Baukunst schicken ließ[3]), ein Beweis, wie er sich bemühte, die noch mangelnde Erfahrung wenigstens durch Theorie zu ersetzen. —

Unterdessen brannte der Krieg in Schlesien weiter. Wieder und wieder schickt Friedrich den Freunden oft mitten aus dem Lager seinen liebevollen Gruß, denkt im Geräusch der Waffen gern an seine Bauten, seine häuslichen Studien, die Freuden, die er von der Oper hofft und ernennt Knobelsdorff bereits im Mai auch zum Direktor der Musik[4]), sowie wahrscheinlich gleichzeitig zum Intendanten der Schauspiele[5]). Nur aus den Aufträgen, die ihm der Kronprinz nach Italien mitgegeben und aus dem rückhaltlosen Urtheil, das er damals über die italienische Musik fällte, haben wir auf die Talente schließen können, die ihn zu solchen Aemtern befähigten.

---

[1]) Im Königl. Kupferstichkabinet. Es wurden danach die noch hier und da anzutreffenden alten Hefte „la Maison d'Opera“ in Kupfer gestochen, sowie 1844 mehrere Abbildungen in L. Schneiders Geschichte der Oper gefertigt. [2]) nach Nicolai in der Tiefe 261 Fuß.

[3]) Bielfeld. T. I. Lettre XXXII. Londre le 10. Mars 1741. J. Jones geb. 1572 † 1651, ein ausgezeichneter, englischer Baumeister und Landschaftsmaler.

[4]) Haude- und Spenersche Zeitung d. d. 30. Mai 1741.

[5]) führte diesen Titel nach der Gesch. der Oper in Berlin schon im August 1741.

1741. Sie sind anzunehmen; denn des Königs Ernennungen stellen der Vielseitigkeit seiner Gaben auch in dieser Richtung jedenfalls das schmeichelhafteste Zeugniß aus. Aber die Menge seiner Geschäfte wuchs schon ohnedies; denn je glücklicher sich nach der Molwitzer Schlacht die Angelegenheiten des Königs gestalteten, desto mehr trieb er den Architekten zur Beschleunigung der Bauten.

Obgleich Knobelsdorff Alles zur Beseitigung der Terrainschwierigkeiten anwandte, gelang es erst Mitte Juli, mit dem Fundament des Opernhauses zu beginnen. Immer mehr trieb der König und wollte durchaus bis zum Oktober Alles fertig haben[1]). Daran war nun freilich nicht zu denken; war es doch unmöglich, nur die nöthigen, gewaltigen Baumstämme herbeizuschaffen, nach denen man in den Wäldern bis nach Sachsen hinein und bis an die polnische Gränze suchen mußte. Der Intendant schrieb dies dem Könige, konnte zugleich aber nicht bergen, daß die durch Graun geworbenen italienischen Sängerinnen, der Operndichter Botarelli und der Dekorationsmaler Fabris angekommen seien. „Weil diese nun doch einmal da wären", lautete der Bescheid, „so solle einstweilen ein theatrum im Schloß erbaut werden, damit „absolument nach der Rückkehr Sr. Majestät im December schon Opera gespielt „werden könnte." — Das war eine Ueberraschung! Und etwa zur selben Zeit kamen die gemessensten Befehle des Königs, nichts mehr zu sparen, was zur Verherrlichung seines Hofes beitragen, seine Schlösser verschönern und erweitern, seine Oper zur glänzensten und besten machen könne[2]). Verschiedene wegen des Krieges zurückgelegte Pläne wurden wieder aufgenommen: in Charlottenburg eine neue Orangerie, zwei neue Ställe, in Berlin ein neuer Flügel an das Monbijou-Palais, die neue Ausstattung der Gemächer des Königs und der Königin Mutter im Schloß[3]), die Herstellung des Lustgartens in Köpenick und des Schlosses zu Schönhausen; dazu die bisherigen, nun mit Hast betriebenen Bauten und das böse, einstweilige Theater! Alles sollte nun so plötzlich glänzend, prächtig und schnell beendet sein, und die wenigen brauchbaren Leute waren doch fast alle aus der Uebung gekommen. Knobelsdorffs Geschäfte thürmten sich haushoch; an die Stelle des Studiums trat nun ausschließlich die Praxis. — Er ging rüstig an's Werk; er zeichnete, machte Entwürfe Tag und Nacht, verschrieb ausländische Künstler und Arbeiter[4]), um Alles nur erst in Gang zu bringen. Er ließ das Theater im Churfürstensaal über dem Durchgang des Quergebäudes aufrichten und schmücken, Dekorationen malen, Opern dichten, verschreiben und einüben. — Wer war mehr überbürdet: der Intendant der Schauspiele und Musik, oder der der Bauten? wie viel verschiedene Interessen waren da zu fördern und zu sondern? welchen Aerger machten ihm die Behörden we-

---

[1]) v. Ks. Schreiben an das Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorium d. d. 12. August 1741. vid. Schneider. [2]) König. T. 5. B. 2. p. 23.

[3]) ibid. T. 5 B. 1. p. 33. Verzeichniß der von v. K. bis zum October 1742 ausgeführten Arbeiten. Die wahrscheinlich in diese Periode fallenden griffen wir heraus.

[4]) ibid. T. 5. B. II. p. 186.

gen Herbeischaffung der Gelder und Materialien? wie wünschte er von Herzen 1741.
Friedrichs Rückkehr und damit diesem übereilten Treiben ein Ende!

Am 5. September konnte endlich im Namen des Königs von den Prinzen Heinrich und Ferdinand[1]) feierlich der Grundstein des Opernhauses unter die Mitte des heutigen Concertsaales gelegt werden. Er erhielt eine Metallplatte mit der Inschrift: Fridricus II. Rex Borussorum ludis Thaliae et Melpomenes sororum sacra haec fundamina ponit anno MDCCXLI die quinto Septembris[2]). Man arbeitete tüchtig weiter. — An dem Flügel in Charlottenburg muß schon Alles unter Dach gewesen sein; es fehlen darüber, wie über den Fortgang der anderen Arbeiten, genügende Nachrichten — als am 11. November der König in Berlin eintraf. — Dem ungeduldigen Bauherrn war überall zu wenig geschehen. Knobelsdorff beeilte daher das Theater im Schloß ganz besonders, um wenigstens in einem Punkte zu genügen, und mag ganz zufrieden gewesen sein, daß das Opernhaus erst nach vier Wochen zur Besichtigung kam. Der ewig schaffende Geist des Königs ertheilte ihm aber inzwischen neue Aufgaben. Er beabsichtigte ein Gebäude für die Akademie der Wissenschaften und für sich ein Palais zu erbauen[3]); er wollte das Wildgehege zwischen Berlin und Charlottenburg, Thiergarten genannt, in einen Lusthain verwandeln und setzte im November zu letzterem Zweck alljährlich beträchtliche Summen aus[4]). Knobelsdorff mag oft nicht gewußt haben, wie so Vieles zu bewältigen sei.

Mit den Fortschritten am Opernhause zeigte sich der König sehr unzufrieden. Der Intendant konnte mit gutem Gewissen die saumseligen Behörden beschuldigen, weder mit Geld noch Materialien auf die Eile des Königs Rücksicht genommen zu haben; der königliche Unwille verstimmte ihn aber außerordentlich. Als jedoch um dieselbe Zeit der „Komödiensaal auf dem Schlosse“ fertig wurde, der ähnlich dem Theater von Versailles, trotz seiner Kleinheit mit zwei Reihen Logen und einer großen Mittelloge für den Hof versehen war; als darin am 13. December die erste Aufführung zu Stande kam — es war die Graun'sche Oper Rodelinda Regina dei Longobardi — und Alles glücklich und zur Zufriedenheit des Königs von Statten ging; da war die Verstimmung bald vergessen. — So entstanden unter Knobelsdorffs Oberleitung die Königlichen Theater, die jetzt weit über hundert Jahre zur Verherrlichung des Hofes und der Hauptstadt, zur Freude und Bildung seiner Einwohner fortwirken. — Während nun die Winterbelustigungen immer glänzender wurden und schon einen gewissen Zuschnitt erhielten, ward jene Oper bis zur Abreise des Königs nach Böhmen am 16. Januar, zu seiner Freude oft wiederholt; aber zugleich nahmen auch die Projekte des Palastes und Akademiegebäudes zwischen ihm

---

[1]) König. T. 5. B. 1. p. 27. andere Quellen nennen auch nur den Prinzen Heinrich oder nur den Markgrafen von Schwedt.

[2]) Friedrich II. König von Preußen legte diesen Grundstein, den Spielen der Schwestern Thalia und Melpomene geweiht, im Jahre 1741 den 5. September.

[3]) Oeuvres e. c. T. XVIII. Algarotti an Friedrich d. 11. Jul. 1742.

[4]) Raumer der Thiergarten bei Berlin. Berlin 1840. p. 44.

1742. und dem künstlerischen Freunde Gestalt an. Da, wo heute das Palais Sr. Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten und die Bibliothek stehen, sollte dem Opernhause parallel und ihm äußerlich gleichend die Akademie der Wissenschaften erbaut werden, und während jenes die Steinbilder der betreffenden Musen und der klassischen Dramaturgen aller Völker trug, wollte Knobelsdorff an dieser die Geschichte der Philosophie in den Statuen der Nischen und Attiken versinnlichen. Beiden Gebäuden gegenüber, da wo heute die Universität steht, sollte in ähnlichem Styl des Königs Palast erstehen und, mit bezüglichem Bildwerk geschmückt, dem jetzigen Opernplatz den Abschluß geben. „Man wird ihn das Forum Friedrichs nennen dürfen", schreibt Graf Algarotti[1]), von der Poesie und Großartigkeit des künstlerischen Gedankens bezaubert, unserm Meister und legt ihm die drei gewünschten Inschriften für die Gebäude vor. Federicus Rex Apollini et Musis; Federicus Rex Minervae Reduci; Federicus Rex Sibi et Urbi; lauten sie, und: „erhalten Sie sich Mihi et Urbi" so schließt er dies interessante Schreiben[2]).

Das Frühjahr 1742 nahm wieder alle Kräfte gewaltig in Anspruch. Zu Charlottenburg, wo auch der Garten wiederhergestellt wurde, ging man schon an die innere Ausschmückung des Flügels: Pesne und Harper malten an den Deckenstücken und Nahl formte lebensgroße Figuren für das Treppenhaus. In Berlin kam ein neues Wagenhaus, die Ausbesserung des Fürstenhauses[3]) dazu und gleichzeitig begannen die Arbeiten im Thiergarten.

Dieser natürliche, von einem Plankenzaun umgebene Wald hatte bisher zur Jagd gedient, und wenn ihn auch Friedrich I. schon in einen Lusthain umwandeln wollte; so waren doch nur die langen Gestelle des großen Sterns und des Cirkels oder Churfürstenplatzes — jetzt Platz an den Zelten — hindurchgezogen worden. Friedrich Wilhelm I., ein eifriger Jäger, gab ihn der alten Bestimmung wieder und ließ, als ob er auch seine Leidenschaft für das Militair daran verewigen wolle, den viereckigen Platz, jetzt Kroll'schen Platz, zum Exerciren ausroden. Friedrich II. war kein Freund der Jagd und beauftragte mit der beschlossenen Umwandlung den Landjägermeister Grafen Schwerin, den Oberstlieutenant von Keith und unsern Sürintendanten, nach dessen Ideen nun die Anlagen hauptsächlich geschaffen wurden, Anlagen, aus denen uns, wie Raumer sagt[4]), das Werk eines großen Geistes unverkennbar entgegentritt. Wie große Sorgfalt der König darauf verwendet wissen wollte, zeigt der Befehl an Knobelsdorff, keinen einzigen Baum oder Strauch, auch keinen trockenen abhauen zu

---

[1]) d. d. Ubersburgo 10. Novbr. 1742. vid. Opere del Conte Algarotti. Cremona 1783. T. IX. p. 16. Auch Oeuvres e. c. T. XVIII. Algarotti an Friedrich d. 11. Juli 1742. Ersteres s. Beläge z. d. Biograph.

[2]) König Friedrich dem Apollo und den Musen; König Friedrich der zurückgeführten und zurückführenden Minerva; König Friedrich Sich und der Stadt; — erhalten sie sich Mir und der Stadt.

[3]) Die Ecke der Churstraße, welche der Jägerstraße quer vorliegt, zur Wohnung für fremde Fürsten bestimmt.

[4]) Der Thiergarten b. Berlin v. Raumer. 1840, welchem Buche wir was diesen Park betrifft folgten.

lassen, um der herrlichen alten Bäume desto sicherer zu sein. — Zuerst wurde der 1742.
Zaun niedergerissen, der Wald vermessen[1]) und der Königlichen Meierei am Exercirplatz, sowie der des Hofjägers verboten, ihr Vieh hineinzutreiben. Dann wurden die Alleen nach Charlottenburg gepflanzt, auf deren Breite der König besonderes Gewicht legte und ebenso am Brandenburger Thor zwischen der heutigen Zelten- und der Charlottenburger-Allee einige Parthien, besonders ein Salon von den damals noch seltenen Akazien. Südlich des großen Sterns legte Knobelsdorff drei in ihren Gängen auf das Mannigfaltigste verknotete Labyrinthe aus Hecken von Nadelholz an[2]). Das entferntere, zwischen der heutigen Fasanen- und der Hofjäger-Allee, hieß seit 1752, wo zu des Prinzen Heinrich Vermählung hier ein Hoffest gefeiert wurde, der Prinzenbusch. Das zweite und größte, der Sternbusch, lag zwischen der Hofjäger- und der großen Stern-Allee[3]) und das dritte, kleinste, aber verwickelteste führte den Namen seines Stifters: „Knobelsdorffs Labyrinth" und wurde von der großen Stern- und der Charlottenburger-Allee, sowie von dem Gewässer begränzt, das letztere durchschneidet und dann nach dem heutigen Bellevue fließt. 1792 waren diese Irrgärten fast völlig eingegangen und nur einige Fußsteige von dem Sternbusch übrig; jetzt sind sie gänzlich verschwunden. — Am Stern selbst umgab Knobelsdorff den Platz mit nach französischer Art verschnittenen Hecken, deren Reste noch vorhanden sind; zu jeder Seite der mündenden acht Alleen stellte er mythologische Statuen und pflanzte zwischen sie acht Buchenpyramiden. Die Berliner nannten den Platz seit jener Zeit: „die Puppen" und besuchten ihn und die Labyrinthe fleißig. Aber von dem Kern der Stadt sehr entfernt, wurde er bald nur das Ziel rüstiger Spaziergänger und „bis in die Puppen" zu gehen, hieß etwas Großes unternehmen. Die Statuen sind lange verschwunden und mit ihnen jene Bezeichnung des Volkswitzes; doch hat sich die scherzende Redeweise: „bis in die Puppen" erhalten und fast über ganz Preußen verbreitet, um etwas recht Ungewöhnliches zu bezeichnen[4]). —

Draußen in Mähren und Böhmen rang das preußische Heer mit Gefahren und Entbehrung, und daheim sorgte man sich um die Genüsse des Geistes und des Herzens, um Pracht und Glanz. Welche Gegensätze! welch' merkwürdiges Spiegelbild der Seele des Königs, die im Lärmen des Krieges noch Muße fand, die Flöte zu blasen, zu dichten, und oft und gern an sein liebes Remusberg, seine dortigen Studien der Philosophie, der Kunst und Wissenschaft, an das Leben mit den Freunden zurückzudenken[5])! Er will es zunächst in Charlottenburg an geweihter Stelle erneuern, wo Leibnitz einer seltenen Königin die letzten Räthsel der Philosophie zu enthüllen

---

[1]) 820 Morgen groß. [2]) Nicolai. Beschreibung von Berlin u. Potsdam (3. Aufl.) B. 1. p. 943.

[3]) Damals hieß die erstere große Stern- die letztere Kleistallee.

[4]) 1742 wurde auch auf Königl. Befehl auf einem Sumpf- und Waldfleck, dem heutigen zoologischen Garten, eine Fasanerie angelegt; nachdem der Landjägermeister Gr. Schlieben und der Oberforstmeister Joh. Fried. v. Knobelsdorff a. d. H. Bobersberg den Platz ausgesucht, und unser Intendant ihn für geeignet und als den Anlagen im Thiergarten nützlich befunden hatte.

[5]) Oeuvres e. c. T. XVII. p. 156.

1742. so oft verlegen war. „Ich hoffe, daß mich meine Freunde immer so wiederfinden „werden, wie ich gewesen bin", schreibt er im März aus dem Lager von Selowitz, sendet an Knobelsdorff als Zeichen seiner Erinnerung ein Gemälde[1]), und fort und fort muß ihm dieser von dem Vorschreiten der Bauten, der neuen häuslichen Einrichtung seines Schlosses und der Parkanlagen berichten[2]); wieder und wieder spornt er Alles der Beendigung entgegen[3]). — Aus dem Lager von Brzezy in Böhmen wendet er sich an Jordan: „Sorgen Sie, daß mir der dicke Knobelsdorff melde, wie „es mit Charlottenburg, mit meinem Opernhaus und meinen Gärten steht. Ich bin „ein Kind in diesen Dingen, es sind dies meine Puppen, an denen ich meine Freude „habe[4])." Knobelsdorffs Berichte, wenn auch befriedigend, waren ihm nicht detaillirt genug und zu trocken. „Ich wünschte, daß die Beschreibung jeder Zierrath des „Charlottenburger Baues vier Quartseiten füllte", schreibt er[5]); denn ihm war die bildende Kunst eine Erheiterung, auf die er neben dem tiefen Ernst seiner Kriegs- und Staatsgeschäfte so großes Anrecht hatte; unserm Architekten dagegen war sie der eigentliche Ernst des Lebens. Wohl auch zu bescheiden, den eigenen Schöpfungen ein Loblied zu singen, zu klug, die Erwartungen des Bauherrn zu überspannen, vielleicht von der Berührung der praktischen Seiten ausübender Kunst verstimmt, mußte endlich Jordans Feder die seinige ergänzen.

Wir meinen, Knobelsdorff habe Grund gehabt, oft recht ärgerlich zu sein. Da wollte ihm der Maler Harper entfliehen, den die Kaiserin Elisabeth nach Petersburg zu locken suchte; es gelang, ihn davon zurückzubringen[6]). Da fehlte es schon im April und Mai an Geld für das Opernhaus, gerade, als die großen Holzvorräthe eintrafen. Aus seiner Baukasse wollte und konnte er nichts hergeben und manche Streitigkeit entspann sich deshalb zwischen ihm und den Behörden; bis ihm der Minister von Happe vorschlug, Alles dem Könige zu melden. Dies muß geschehen sein, denn bald erhielt Knobelsdorff aus Schlesien die Anweisung auf gewisse Jahrgelder[7]), die Friedrich Wilhelm I. zur Verbesserung neumärkischer und pommerscher Städte bestimmt hatte und nun bis 1763, wo sie zu ihrem ersten Zweck zurückkehrten[8]), dem Opernhause verblieben. Jetzt schritt die Arbeit wieder rüstig vor. Um aber bei der Ungeduld des Königs nur bald eine Aufführung zu ermöglichen, blieb die Außenseite und selbst der Concertsaal vorläufig liegen; während man alle Kräfte der Bühne und dem Zuschauerraum zuwandte. — Der Flügel des Monbijou-Palais wurde im Juni fertig, und auch in Charlottenburg, wo die aus dem Nachlaß des Kardinals Polignac in Paris erkaufte, kostbare Sammlung von

---

[1]) Oeuvres e. c. l. Gr. T. XVII. p. 156. den 17. März 1742.
[2]) ibid. p. 170. [3]) ibid. p. 208. 227.
[4]) ibid. p. 216. [5]) ibid. p. 198.
[6]) Oeuvres e. c. T. XVII. Jordan an Friedrich d. 26. Juni 1742.
[7]) nach König T. V. B. 1. 22781 Rthlr.
[8]) auf Antrag des Geh. Finanzraths Franz Balthasar v. Brenkenhoff.

Antiken und anderen Kunstwerken aufgestellt werden sollte[1]), reifte Alles unter 1742.
allseitigen Anstrengungen der Beendigung entgegen, so daß Mitte Juni das Meiste fertig war; als einige Dresdener Architekten dort eintrafen, um, wie es hieß, ihren Geschmack zu bilden. „Das schmeichelte meiner Eitelkeit", schreibt Jordan dem Könige[2]). — Damals kam auch der Balletmeister Poitier mit der berühmten Roland und anderen französischen Tänzern in Berlin an[3]); schon waren die von Voltaire „geworbenen Komödianten" unter dem Director La Noue angelangt[4]); nur das Opernpersonal, welches fast ganz aufgelöst worden war, und durch die Gesandten ergänzt und verbessert werden sollte, blieb noch unvollständig und machte Knobelsdorff viele Sorgen. Graun komponirte indessen an einer neuen Oper, Cleopatra und Caesar, und auch er ermüdete nicht in dem rastlosen Eifer, der seit dem Breslauer Frieden vom 11. Juni, in Aussicht der Rückkehr des siegreichen Königs, den Intendanten und die ganze ihm untergebene Künstlerwelt lebhaft ergriff.

Die wissenschaftlichen Kreise waren inzwischen nicht müßig gewesen. Die Verzögerung, welche die Wiederbelebung der Akademie der Wissenschaften durch die Ereignisse erfahren, hatte schon nach der Schlacht von Chotusitz[5]) einige durch Rang und Kenntnisse ausgezeichnete Männer bewogen, den Aufschub unschädlich zu machen. Jordan, Bielfeld, Marquis d'Argens, Feldmarschall Graf Schmettau, der Minister von Borcke, Keyserlingk, Oberst von Stille, Pöllnitz, Knobelsdorff, einige Mitglieder der alten Akademie und andere Gelehrte Berlins versammelten sich öfter im Hause des Feldmarschalls, sowie des Ministers und gründeten zur Vervollkommnung und Prüfung alles Nützlichen und Interessanten auf dem Gebiet des Wissens die sogenannte literairische Gesellschaft. Bald erfreute sich dieselbe, als deren Ehrenmitglieder Knobelsdorff und einige Andere fungirten, der Billigung des Königs, der ihr sogar einen Saal im Schloß zu ihren Versammlungen einräumen ließ[6]).

Soweit waren die Leistungen und Einrichtungen in Kunst und Wissenschaft gediehen; „die Freunde sind versammelt, der Genuß bereit", schreibt Preuß[7]), „die Künste alle können auf Anerkennung rechnen"; als am 12. Juli König Friedrich im Schmuck der Jugend und des Sieges unter dem Jubel des Volkes in seine Hauptstadt zog. Er findet Alles schön und stattlich. In Charlottenburg, nach Knobelsdorffs Plan erbaut, stand der neue Flügel vollendet in dem umgebenden Grün des hergestellten Gartens. Unter den säulengetragenen Balkons trat man durch die Bogenthüren in den Vorsaal des Erdgeschosses, in der Mitte jener Reihe von Zimmern, welche uns durch Friedrich Wilhelm III., der sie nachmals so gern bewohnte, theure Erinnerungen wachrufen. Eine große, freie, flachgewölbte Halle aus gelblichem

[1]) für 90,000 Livres von den Erben erkauft; im Aug. 1742 v. K. aufgestellt. P. war franz. Diplomat u. Kardinal.

[2]) Oeuvres e. c. T. XVII. d. d. 23. Jun. 1742.

[3]) ibid. [4]) nach Schneider erst Anfang August. [5]) den 17. Mai.

[6]) Histoire de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres e. c. 1752. p. 65—72.

[7]) Fried. d. Gr. mit seinen Verwandten und Freund. p. 97. 98.

1742. Stuckmarmor[1]), durch die Glasthüren nach beiden Fronten freie Blicke in den Garten gewährend, vermittelte er würdig die Einfachheit des Aeußeren mit der Pracht, welche das Kriegsglück später für die oberen Räume gewährt hatte. Aus dem Park kommend schritt man über die Marmorfliesen rechts durch Bogenpfeiler zu der stattlichen, zweimal gewendeten Treppe mit goldenem Geländer, deren Treppenhaus, nach oben an Glanz zunehmend, jene Vermittelung fortsetzt[2]). Hellgrauer Stuckmarmor[3]) deckt die Wände desselben und gereifelte Pilaster jonischer Ordnung von gelbem Stuck mit vergoldeten Kapitälen tragen in dem oberen Theil ein weißes Gesims und darauf vier große ruhende Reliefsiguren, die Tageszeiten von Nahl, welche durch Pesnes Deckenstück, „die eben aufgegangene Sonne", — der festgehaltene Gedanke des Rheinsberger Bildes — Licht und Bedeutung erhalten. Zugleich an den altpreußischen zur Sonne fliegenden Adler mit dem Wahlspruch: nec soli cedit, erinnert dieses Bild. Im Glanz der aufsteigenden Sonne, der neuen, besseren Zeit, weist Pallas Athene, die Gewappnete, dem schwebenden Prometheus, der das himmlische Feuer entwendete — das ist Friedrich, der preußische Aar — seine Bahnen[4]), und vertrauend erwarten die Tageszeiten von der neuen, besseren Zeit, von dem mit göttlichem Feuer Gerüsteten und durch die Göttin Unterwiesenen ihren Beruf[5]). Gar sinnreich bezeichnet es zugleich die betretene kriegerische Bahn des Monarchen, und erinnert an die Ereignisse, die so eigenthümlich auf den Bau selbst einwirkten.

Oben gelangt man rechts[6]) zu einem kleinen Saal[7]). In dem Deckenbilde unterrichtet Apollo die Musen, unter denen sich Kalliope, die Muse des Heldengedichtes, ein gehobenes Schwert in der Rechten, Krone und Scepter in der Linken, auszeichnet. Dann folgt eine Reihe von Gemächern, das Schreib- und Bibliothekzimmer des Königs und andere, meist mit sinnigen Gemälden von Pesne, Harper oder Dubois verziert, Räume, deren zweckmäßige Eintheilung, deren schöne Tapeten, Verzierungen und Meubel, wie einige Prachtstücke der Polignac'schen Sammlung vielfach gerühmt worden sind[8]), jene Zimmer, wo später die unvergeßliche Königin Louise so

---

[1]) Roth und weiß geadert. Die Wölbung ist jetzt entfernt und die Decke von 4 Säulen getragen, denen 8 Pilaster an den Wänden entsprechen. An den Seiten befanden sich zwei Nischen, die wahrscheinlich erst später nach einer Rückkehr des Königs aus dem Bade mit den Statuen des Aesculap und der Hygea geschmückt wurden.

[2]) Friedrich in der Eloge v. K's. nnd Seidel in der Geschichte der schönen Künste in Berlin, loben die Schönheit der Halle und des Treppenhauses.

[3]) mit röthlichen Adern. [4]) Der rothe Mantel und vielleicht auch die Züge des Prometheus lassen deutlich die Absicht erkennen.

[5]) An seinen Liebling Keyserlingk schreibt der König:

„In diesem Schloß in edlem Styl erbaut,
Laß uns die reine Freiheit schmecken,
In schwärmerischer Freundschaft
Ehrgeiz und Feindschaft.
Sei'n die einz'gen Sünden gegen die Natur.

[6]) nach dem alten Schlosse zu. [7]) jetzt der sogenannte kleine Speisesaal.

[8]) Nicolai Beschreibung von Berlin e. c. Journal des Fêtes, qui e. c.

viele Tage des Glückes verlebte, wo in der Unglückszeit von 1806 Napoleon auf 1742.
ihrem Lager seine Pläne brütete zur vollen Demüthigung des über die Weichsel geflohenen Königspaares[1]). — Von der Treppe links[2]) tritt man in den großen Speisesaal, dem sich die große „goldene Gallerie" und hinter dieser das Concert-, das Schlaf- und andere Zimmer des Königs anschließen, aus denen eine kleine Treppe und ein Corridor nach der Halle im Erdgeschoß niederführen. Die Letzteren waren damals noch unvollendet und wurden später nach Friedrichs eigenen Angaben gemalt und verziert; die beiden ersten dagegen vereinigten schon die ganze Pracht, die er nach der Molwitzer Schlacht verschwendet wissen wollte. Er selbst rühmt „den edlen Styl" des ersten, „die Eleganz" der anderen und kennzeichnet sie damit auf das Treffendste; denn Knobelsdorff hatte dort seinem eigenen ernsten Geschmack, hier der Vorliebe seines Herrn für das moderne Rococo gehuldigt, dem er bei inneren Einrichtungen ja auch ergeben war. Sie nehmen die ganze Tiefe des Baues ein und erfüllen so das schwer erreichbare Bedingniß architektonischer Pracht: des Lichtes von beiden Seiten. Den Speisesaal[3]) erhellen auf jeder Seite die fünf großen Bogenthüren nach den Balkons hinaus; er ist mit weißem Stuckmarmor bekleidet und wird von 28 korinthischen Pilastern mit vergoldeten Basen und Kapitälen, die ein in vergoldeter Stuckarbeit reich verziertes Gesims tragen, in Felder getheilt. Zwei gewaltige Kamine mit hohen Porphyrvasen auf den schmalen Seiten, acht der schönsten antiken Statuen vor den Fensterpfeilern unterbrechen und beleben die ernsten und edlen Regeln des lichtvollen Raumes, und über ihm hat Pesne eines seiner größten Gemälde „die zum Mahle vereinigten Götter" ausgespannt. Der Königin war damals schon Schönhausen als Aufenthalt angewiesen; er spielt darauf an: denn Juno im pfauengezogenen Wagen verläßt mit ihren Frauen die Versammlung; weil der weinesvolle Bacchus den Zeitpunkt anzudeuten scheint, wo ihre Gegenwart nicht mehr geeignet ist. Am Rande des Bildes entflieht die Nacht in Finsterniß gehüllt — die Sonne war aufgegangen — aus einem Raum, den nur göttliches Licht durchstrahlt. Es standen ja dem Ordner, wie dem Maler Rheinsbergs Königliche Tafel, welche die Unterhaltung des geistreichsten Fürsten und der sprühenden Köpfe seiner Freunde vergeistigte, in frischer, unverwischlicher Erinnerung. — Zwei Thüren öffnen sich nach der goldenen Gallerie[4]) zu dem überraschenden Anblick einer wahrhaft großartigen Durchführung des barocken Styles. Elf Fenster auf jeder Seite nach dem Garten hinaus, ist das Ganze mit vorherrschend grün geadertem Gipsmarmor[5]) bekleidet und wie von einem goldenen Netz der zierlichst geschlungenen und gewundenen Schnörkel des Rococo übersponnen, die sich über einem reich prangendem Gesims in ihren schwungvollen Linien zur hellgrün und röthlichen Decke

[1]) Die Zimmereinrichtung ist für die Königin etwas verändert worden.
[2]) auf der nach Berlin zu liegenden Seite.
[3]) 66' lang, 36' breit. [4]) 132' lang.
[5]) weißer Stuck mit vielen grünen u. einzelnen rothen Adern.

1742. zusammenbiegen. An den Wänden auf Marmorsockeln und auf zwei gewaltigen Kaminen an den schmalen Seiten thronen die schönsten Antiken der Polignac'schen Sammlung und machen die großartige Gallerie zugleich zu einem interessanten Punkt für die Kunstwelt. Wie freudig überrascht mag Friedrich aus dem ernsten Saal hier eingetreten sein: da ist Alles zierlich, Alles elegant und doch in großartigen Verhältnissen; Alles scheint sich frei in ungezwungenen Linien zu bewegen und selbst das starre Gold scheint Leben zu gewinnen; da vereint sich Alles, seinem Geschmack in genialer Weise zu entsprechen! Es ist gewiß kein Zufall, daß vier Statuetten aus Berninis Schule, die sich in Polignacs Sammlung befanden, gerade hier neben lauter Antiken aufgestellt sind[1]); sondern eine dankbare Artigkeit des Monarchen gegen seinen Freund, den dicken Knobelsdorff, den Chevalier Bernin.

Mit dem Opernhause errang sich der Intendant — gewiß nicht ohne Scene — eine Frist: noch war ja das Opernpersonal nicht vollzählig, noch beschäftigten die Verhältnisse Schlesiens den König so anhaltend, daß er sich im Juli nach Potsdam zurückzog. Seit dem 9. August ließen sich dann die Komödianten und Tänzer mit dem Trauerspiel Radamist und Zenobie auf der Berliner Schloßbühne sehen; im September badete Friedrich in Aachen und ging darauf nach Breslau. Aber dessenungeachtet blieb noch unendlich viel zu thun, um das Haus nothdürftig zum Herbst zur ersten Aufführung herzustellen. Wirklich mußte sich der König im October noch mit dem Gesang der übriggebliebenen italienischen Sänger in den Hofconcerten und mit seinen Schauspielern und Tänzern begnügen, welche theils in Berlin, theils auf einem in der Charlottenburger Orangerie gebauten Theater ihre Vorstellungen gaben. Am 20. November fand die letzte Aufführung im Schloß statt, den 21. revidirte Friedrich die Arbeiter im Opernhause, ob sie auch Alles für die rasche Beendigung thäten, und wohnte am 1. December selbst der ersten Probe in den neuen Räumen bei. Endlich, am 7. December[2]), ging sein heißer Wunsch in Erfüllung: Berlin hatte seine große Oper.

Noch standen die Baugerüste um das ganze Haus; der vordere Theil, der den Versammlungs- oder Concertsaal einschließt, die Freitreppe und Säulenlaube waren noch nicht im Rohbau vollendet, und Baumaterialen bedeckten rings den wüsten Platz. Im Innern hatte Knobelsdorff die unvollendete Deckenmalerei des Zuschauerraumes zeltartig verhüllen müssen, die Vergoldung an den Brüstungen war noch nicht fertig, roh gezimmerte Bänke standen statt der Stühle in den Logen, die Gänge des Hauses waren nur weiß übertüncht, und so trug das Ganze den Stempel des übereilt Hergestellten und Unvollendeten, welchen nur die allerglänzendste Beleuchtung mit Wachslicht überstrahlen konnte[3]). Nichtsdestoweniger zog das Haus die allgemeinste

---

[1]) waren 1786 und sind noch heute neben und auf den Kaminen: 2 Kinder um eine Weintraube kämpfend; 2 ringende Knaben; die Tiber, und der Nil, liegende Figuren. 1690 und 96.

[2]) nicht am 1. wie Preuß und Rödenbeck angeben.

[3]) die Beleuchtung kostete allabendlich 2771 Rthlr.

Bewunderung auf sich[1]). Es war die große Gluck'sche Oper Cleopatra und Cäsar, 1742.
wozu der Hofdichter Botarelli den italienischen Text gedichtet hatte und welche zum Entzücken des Königs, unter dem freudigen Erstaunen der Königin, des Hofes, der Generalität und Kriegsbedienten, des Adels und der Diplomatie zur Aufführung kam. Allwöchentlich Montags und Freitags wurde sie so lange wiederholt, bis der Intendant, der inzwischen die Oper la clemenza di Tito von Metastasio und Hasse verschrieben hatte und durch Graun einüben ließ, 1743 gegen Anfang Januar damit abwechseln konnte. Er war im Vollgenuß der Gunst des königlichen Freundes. —

Wieder herrschen Ruhe und Frieden im Lande. — Knobelsdorff, voll Eifer für die Hebung des gesunkenen und die Verbreitung eines besseren Kunstgeschmacks[2]), hofft, daß auch diesen Zwecken die Mittel des vergrößerten Staates zugewendet werden. Seine Pläne für die Kunst-Akademie tauchen wieder auf, und auch die litterairische Gesellschaft schmeichelt sich mit Hoffnungen, seit das Opernhaus der Beendigung naht. Er hatte nothgedrungen eine Anzahl auswärtiger Künstler berufen müssen, und in den Rest der einheimischen war durch den Wetteifer mit ihnen, wie durch die Aussicht auf Beschäftigung neue Regsamkeit eingekehrt. Die Annahme der zu den Prachtbauten nöthigen Personen hing lediglich und allein von ihm ab, erzählt uns König[3]), man mußte sich an ihn wenden, wenn man Arbeit haben wollte, und da er ein liebenswürdiger und ehrlicher Mann war, der jedes Genie in seiner Arbeit schätzte und ihm forthalf, so hörte man wenige Klagen über Begünstigungen oder Härte, und jeder war mit ihm zufrieden. Auf diese Weise standen alle vorhandenen Künstler wo nicht in Freundschaft, doch in Abhängigkeit zu ihm und Niemand hatte daher so leichtes Spiel die Akademie in's Leben zurückzurufen, wie gerade er. Aber der Krieg und andere Unternehmungen haben doch zu tief in die Schätze des Königs gegriffen: in Schlesien müssen Befestigungen vorgenommen, das Heer verstärkt werden, und in der Nacht zum 21. August brennt, durch einen Blitz entzündet, der Theil des Stallgebäudes unter den Linden nieder[4]), wo die Kunstgegenstände aufbewahrt waren, welche die Akademie aus den Zeiten Friedrichs I. besaß. Eine Menge der schätzbarsten Alterthümer, Gemälde, Zeichnungen und Modelle werden zu Asche. Dieses Unglück, das die dahinsiechende Anstalt um Alles brachte, was ihre Herstellung erleichtern konnte, muß Knobelsdorff in seinen Hoffnungen tief erschütert haben. Nun war der König gewiß um so weniger bereit, etwas für sie zu thun; da es jetzt an einem Gebäude fehlte und um jene Verluste zu ersetzen, viel bedeutendere Summen nöthig wurden. — Die litterairische Gesellschaft hatte mehr Glück. Zwar mußte sie sich gedulden, bis das Opernhaus den Königlichen Kassen entwachsen war; dann aber, man lasse uns vorgreifen, am 13. November 1743, beauftragte der König die

[1]) König T. V. B. 1. p. 39. [2]) ibid. p. 153. [3]) T. V. B. 2. p. 186.
[4]) Der vordere Theil der jetzigen Akademie der Künste.

1743. Minister und einige Mitglieder der Gesellschaft, dieselbe mit den Resten der alten Akademie der Wissenschaften zu der neuen Académie des Sciences et belles Lettres zu vereinigen, in welche nun Knobelsdorff mit hinübertrat. Seit deren feierlichen Eröffnung am 23. Januar 1744 finden wir ihn unter ihren Ehrenmitgliedern verzeichnet. — Friedrich widmete dieser ehrenvollen Stellung in der Lobschrift besondere Aufmerksamkeit. Weitläufig verbreitet er sich darüber, wie ein Maler und großer Baumeister unter Gelehrte und Dichter komme. „Kunst und Wissenschaft sind Zwillinge", sagt er unter Anderem, „deren gemeinsamer Vater das Genie ist; „sie sind durch natürliche, untrennbare Bande verknüpft." Mythologie und Geschichte, Anatomie, Optik und Perspektive, Geometrie, Physik und Mechanik, sowie das Feuer der Einbildungskraft des Dichters wirken bei dem Maler, wie bei'm Architekten und „so vielfältige Kenntnisse, welche Herr von Knobelsdorff besaß, machten ihn zu einem „wahren Mitgliede der Akademie". Diese Aufzählung der Felder des Wissens, auf denen er sich mit Glück bewegte, macht durch die Menge der aufgewandten Worte den Eindruck, als wenn hier etwas zu entschuldigen sei. Freilich gehörte auch ein Mann wie er weniger dahin, als an die Spitze einer Akademie der Künste, und so mag dem Könige die Absicht nicht fern gewesen sein, der Frage vorzubeugen: warum er nie auf des Freundes Wunsch den Künsten eine Pflanzschule gegründet habe? War doch nun die Akademie der Wissenschaften neu geschaffen, warum sollte denn für die Künste nichts geschehen? Vergebens hatte der Intendant gehofft und gedrängt: die geringe Meinung des Königs von der künstlerischen Befähigung seiner Unterthanen, seine Ansicht, daß erst eine gewisse Wohlhabenheit im Lande geschaffen werden müsse, waren unbesiegbar. Wenn auch die verschiedenen Auffassungen beider Freunde von dem Wesen der Künste und des Königs unbeugsamer, Knobelsdorffs schroffer Charakter die später eintretende Spannung zwischen ihnen ganz von selbst erzeugen mußte; so irren wir doch gewiß nicht, jene Weigerungen Friedrichs als ihren ersten Keim in des Künstlers Seele anzusehen, meinen, daß er in den neuen Schauplatz, der sich um diese Zeit seinen Talenten öffnete, diese Mißstimmung schon mit hinüber nahm. Demungeachtet gab er seine Ideen noch nicht auf: er hoffte auf bessere Zeiten und rechnete auf seinen Einfluß bei dem Freunde.

Die Ausführung eines Königlichen Erlasses von Ende November 1742, wonach Knobelsdorff zur Erbauung eines deutschen Theaters den Platz anweisen sollte, verhinderten wahrscheinlich dieselben finanziellen Gründe, welche 1743 der Erbauung des Königlichen Palais, des Gebäudes für die Akademie der Wissenschaften, sowie jeder neuen Unternehmung im Bereich unseres Intendanten im Wege standen. Das Opernhaus und der Thiergarten müssen alle verwendbaren Summen beansprucht haben; sonst hätte Friedrichs schaffender Geist seine Talente auf's Neue beschäftigt. So geschah es denn, daß sich unser Meister mit besonderer Vorliebe dem Thiergarten widmete. An den grünen Wiesenufern der Spree erwählte er die schönste Stelle, einen weiten, umzäunten Platz, den einst Friedrich I. zu Maulbeerpflanzungen an Refügiés geschenkt hatte und wo sich heute das Schloß und der Park von Bellevue

befindet; er erkaufte ihn von einem Gärtner Müller und legte sich da, um auch 1744.
für die Folge jenen Arbeiten nahe zu sein, eine Meierei an, die noch bis 1785 unter dem Namen „Knobelsdorffs Meierei“ allgemein bekannt war[1]). Ein Garten, einige Wirthschaftsgebäude und ein kleines Wohnhaus, worin ihm Freund Pesne zwei Zimmer malte, genügten seinen bescheidenen Wünschen, zurückgezogen von dem Treiben der nahen Residenzen, den Studien, den Künsten und dem liebgewordenen Park zu leben, zu dessen Haupttheilen ihn ein mit Birken bepflanzter Weg, „der Poetensteig“, hinführte. Hier hoffte er die Ruhe und Muße zu finden, die des Künstlers Poesie gedeihen läßt. Je heiterer und geselliger sich nehmlich das Leben am Hofe entwickelt, je öfter die Familienfesttage des Königlichen Hauses fröhliche Gastmahle und Bälle, aber auch Komödien, Opern, Concerte und Vergnügungen aller Art veranlaßt hatten, die zur Lust des größeren Publikums wohl Vieles beitrugen; desto mehr mußte in hastiger Geschäftigkeit die ersehnte Muße erliegen, und um so unmöglicher schien es, dies Alles mit der Intendanz über die Gärten und Bauten in einer Person zu vereinigen. Darum hatte der König etwa schon im November des vorigen Jahres den Grafen Gotter zum Intendanten der Schauspiele, den Freiherrn von Sweerts gegen Anfang des neuen zum Director der Musik und der Oper ernannt[2]). Drei Männer theilten sich in den Geschäftskreis, der bisher in einer Hand gelegen hatte. Bei der Gunst, in welcher Knobelsdorff stand, kann man nicht zweifeln, er habe diese Theilung selbst gewünscht; denn wer etwas Großes leisten will, muß sich zu beschränken wissen. Nun konnte er sich unbehindert den Lieblingsarbeiten widmen, die Reize des kleinen Landsitzes genießen und schon im Herbst den Plänen leben, die sich in Friedrichs Geist für Potsdam vorbereiteten. — Wenn wir Knobelsdorff 1744 auch mit dem Titel eines Geheimen Finanz-, Kriegs- und Domainenraths verzeichnet finden[3]), als welcher er dem General-Directorium untergeben war; so mag diese Ernennung einer Entschädigung für die aufgegebenen Würden ähnlich sehen, wohl aber mit der vorwaltenden Absicht erfolgt sein, die Intendanz der Königlichen Bauten und Gärten im General-Directorium durch Sitz und Stimme zu vertreten.

Im Thiergarten vom Stern und den Labyrinthen führte der Poetensteig an der Meierei vorbei stromaufwärts nach dem Churfürstenplatz am Rande der Spree, wo noch jetzt die vielhundertjährigen Eichen stehen, die Zeugen der Zeit, wo der Thiergarten ein bloßer Wald war. Neun Gestelle nach der Zahl der Churfürsten vereinigten sich dort vom Exercirplatz und vom Charlottenburger Wege her zu einem

---

[1]) s. den von Akad. der Wissensch. 1765 herausgegebenen Plan vom Thiergarten.

[2]) König T. V. B. 1. p. 44. giebt an, daß sie jene Aemter 1743 bekleidet haben. Gotter fanden wir zuerst am 7. Dec. 1742 als Intendanten der Schauspiele, Sweerts am 21. Februar 1743 als Director der Musik 2c. erwähnt. v. K. bekleidete noch im Dec. 1742 letzteres Amt.

[3]) Berlin. Adreßkal. Sein Titel lautet darnach: Sür-Intendant der Königlichen sämmtlichen Schlösser, Häuser und Gärten, directeur en chef aller Baue in den Königlichen sämmtlichen Provinzen, auch Geheimer Finanz-, Kriegs- und Domainenrath.

1743. großen freien Rondel. Knobelsdorff, der in diesem Jahr auch die Linden am Wege nach Pankow und Schönhausen pflanzte, verwandelte die Gestelle in Alleen, ließ den Platz mit einer dreifachen Baumreihe, mit Balustraden und Bänken umgeben, stellte in die Mitte, den Alleen als gemeinsamen Augenpunkt, eine jetzt verstümmelte Flora von Sandstein und schuf dadurch jenen Sammelplatz der schönen und eleganten Welt Berlins, welcher während des großen Königs Regierung lange seine Anziehungskraft behauptete[1]). In der That, die Aussicht über den Fluß, auf dessen weite saftige Wiesen, drüben auf die Gehöfte des „Moabiter Landes" und der Pulvermühle, wie auf den dunklen Hintergrund der Jungfernheide, mußte dem Bewohner der schwülen Hauptstadt eine erquickende Wohlthat sein. Tausende von Spazierenden, erzählt Raumer, zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen, kamen hier an Sommerabenden zusammen. Oft spielten auf Befehl des Gouverneurs von Berlin die Regiments-Musiken und dann erschienen auch der Hof und die Personen ersten Ranges unter dem bunten Haufen. In vergoldeten Phaëtons, Glaskutschen, leichten Wurstwagen, an deren Schlägen bunte Pagen oder Heiducken standen, fuhren die Prinzessinnen die Hauptallee entlang und in schimmernden Uniformen und mit reichen Schabracken wetteiferten die Offiziere der Gensd'armes und Zieten'schen Husaren in Pracht und Gewandheit. Dies Alles war freilich der Grund, daß man 1745 die Anlage von zwei, dann von sechs Zelten zum Verkauf von Erfrischungen gestattete und diese, indem sie dem Platz den heutigen Namen gaben, wurden der Anfang zu den jetzigen großen Restaurationen und damit auch Ursache des Verfalls. Seit 1767, wo man die Zelte in Bretterhäuser verwandeln ließ, ist die schöne Aussicht verdeckt, auch die Balustraden und Bänke sind verschwunden, nur die verstümmelte Flora und die herrlichen Laubmischungen ringsum erinnern an jene glänzende Vergangenheit, an jene Schöpfung eines genialen Geistes.

Im September war das Opernhaus bis auf einige äußere Verzierungen vollendet. Zwar war der Baumeister dem besprochenen Entwurfe treu geblieben; doch sei es erlaubt, hier einige Stellen der von ihm selbst auf Friedrichs Befehl verfaßten und veröffentlichten Beschreibung einzuschalten, wenn auch die harte Schreibweise dem Ohr mißfallen wird[2]). „Das hiesige Opernhaus gleicht einem prächtigen „Pallaste, stehet von allen Seiten frey, und hat von aussen so viel Platz um sich „herum, daß 1000 Kutschen gemächlich alda halten können." — „Ueber die Colonade", schreibt er weiter, „soll ein Fronton angebracht werden, in dessen Tympano „ein Basrelief angebracht sein wird, das das Opfern des Apollinis[3]) vorstellt. Oben „auf werden die Statuen des Apollonis in der Mitte, der Thalia und Melpomene „zu beiden Seiten zu stehen kommen. Unten sollen vier Basreliefs: 1. die Verwandlung der Daphne, 2. Apollo, die Hirten unterrichtend, 3. Apollo, den Marsyas

[1]) Wir glauben diese Anlagen in das Jahr 1743 verlegen zu müssen.
[2]) Berlinische Nachrichten d. d. 27. November 1742. L. Schneider a. a. O. in Fol. p. 20. 21.
[3]) von Rahl.

„schindend, 4. die Bestrafung des Midas vorstellen. In den vier Nischen sollen die 1743.
„stärksten griechischen, tragischen und komischen Poeten aufgestellt werden, und zwar „Sophokles, Aristophanes, Menander und Euripides. — Auf der hintern Seite sind „die vier Corinthischen Wandpfeiler schon beendet. Im Tympano befindet sich ein „Basrelief mit dem Orpheus, der durch seine Leyer-Musik allerhand Thiere und leb- „lose Wesen an sich ziehet. Oben auf dem Fronton sind die Statuen derer drei „Gratien. In den darunter befindlichen vier Basreliefs aber Orpheus 1. die Euri- „dice aus der Hölle holend, 2. den Cerberum einschläfernd, 3. durch seine Leyer- „Musik die Steine derer Bachantinnen abhaltend, 4. Mercurius, den Argum ein- „schläfernd, abgebildet. In den vier Nischen stehen die berühmtesten römischen, tragi- „schen und comischen Poeten, Varus (Varius), Seneca, Plutarchus (Plautus) und „Terentius. — Auf der Seite nach der Linden-Promenade[1]) befindet sich in der „Mitte eine große Freitreppe. An der Mauer sind sechs Corinthische Wandpfeiler, „nach solchen Intercolumniis wie die künftige Colonade. Ueber diesen Wand- „pfeilern stehen sechs Statuen derer Musen: Euterpe, Terpsichore, Calliope, Clio, „Erato und Polyhymnia. Darunter sind vier Basreliefs angebracht, welche vor- „stellen: 1. Pan, die Hirten unterweisend, 2. Pan und Syrinx[2]), 3. die Bestrafung „der Pieriden, 4. die Verwandelung der Nymphe Echo. — Die andere Seite, so „nach dem Festungsgraben gekehret ist, ist von gleicher Auszierung. Durch die sechs „Statuen werden aber sechs große alte Poeten versinnlicht, als: Homerus, Virgilius, „Horatius, Ovidius, Anacreon und Pindarus. In den darunter befindlichen Bas- „reliefs sind 1. Amphion, durch seinen Leyerklang die Mauern zu Theben aufführend, „2. Arion, durch einen Delphin vom Schiffbruch gerettet, 3. Achilles, auf seiner Leyer „spielend zum Dienste seines Kriegs-Transports [3]) 4. Sappho, so wegen besonderer „Leyer-Geschicklichkeit unter die neun Musen genommen[4])."

Wie anspruchslos, aber auch wie trocken behandelt er in der armen deutschen Sprache jener Zeit das einzige größere Werk, bei dem er unbeirrt seinem Geschmack folgen konnte, den steingewordenen Ausdruck seiner hohen, ernsten Begeisterung für die Schönheit des Ebenmaaßes! wie dürftig die reiche Symbolik der Bildwerke, die im innersten Zusammenhang mit dem Zweck des Hauses die göttlichen Repräsentanten und Beschützer der Künste, ihre irdischen Vertreter, ihre Triumphe und die Strafen zur Anschauung bringt, mit denen die Unsterblichen den Zweifel an der Göttlichkeit der Künste, vorzüglich der Leyer Apollos züchtigen! Friedericus Rex Apollini et Musis. MDCCXLIII. lautet Algarottis Inschrift über dem Porticus; sie und

[1]) nach der heutigen Bibliothek. [2]) Die Pfeife mit sieben Röhren.

[3]) Hat die Gesch. d. Oper Recht, die v. K. diesen Aufsatz zuschreibt; so muß er ihn in franz. Sprache verfaßt, ein Anderer übersetzt haben. Er selbst würde: pour moderer ses transports guerriers, d. i. um sein kriegerisches Feuer zu mäßigen, nicht wiedergeben wie oben geschehen ist. vid: Pläne z. Opernh. im Kupferstichkab.

[4]) Nach d. Originalplänen sollten in die Nischen gegen den Kanal: Figellus, Hermogenes, Escopius u. Roscius, als berühmteste röm., in die Nischen gegen den Opernplatz als griech. Musiker u. Schauspieler: Archilochus, Aristoxenus, Thespis u. Aeschines gestellt werden.

1743. die Flöten des Merkur, des Pan und Marsyas, mächtig genug den stolzen Wettkampf mit der Leyer zu wagen, deuten das Bewußtsein des Zaubers seiner Töne an, mit dem sich der Königliche Flötenspieler den Idealen der Künste und musikalischer Vollkommenheit beugen darf, indem er ihnen diesen Tempel aufführt.

Berlin, das in dem glänzenden Hofleben schon viel des Staunenswerthen kennen gelernt hatte, wurde endlich im October durch noch nie Dagewesenes überrascht. Am 8. zum Namensfest der Prinzessin Amélie wurde das Opernhaus durch die große Oper la Clemenza di Tito und am 10. durch Oper und die darauf folgende erste Maskenredoute eröffnet. Die Gerüste rings um das Haus waren fortgenommen[1]), der Concertsaal vollendet; Alles, was im vorigen Jahre noch unfertig und provisorisch erschien, war verschwunden und von einer soliden Pracht ersetzt, deren Großartigkeit, wie Schneider erzählt, einen außerordentlichen Eindruck machte und die Berliner wie in einen Feenpalast versetzte. Lassen wir Knobelsdorff auch über das Innere des Hauses sprechen: „durch eine jede von 7 Pforten können 5 Personen en „front hineingehen, und inwendig findet man alle Bequemlichkeiten. Dieser jetzt er„wähnten großen Oeffnungen ohngeachtet, ist doch solche Disposition gemacht, daß „kein Zug weder das Parterre, noch das Orchester incomodiren kann. Ein gewölbter „Canal, von 9 Fuß hoch, gehet quer durch das ganze Gebäude. Aus selbigem wird, „vermittelst zwei Wasser-Maschinen, das Wasser bis unter das Dach in große Be„hältnisse gebracht, auch durch Röhren dergestalt wieder auf das Theater geleitet, daß „nicht allein natürliche Cascaden und Wasser-Strahle können vorgestellet werden, sondern „daß man auch bey auskommendem Feuer fast das ganze Theater unter Wasser setzen „kan. Dieses Theater ist eines von den längsten und breitesten in der Welt. Die „Logen sind so räumlich und bequem, daß sie rechten Zimmern gleichen, und doch „allenthalben eine ungehinderte Aussicht auf das Theater haben. Die Treppen hat „man so groß und so gemächlich verfertiget, daß man sich bis in den vierdten Rang „der Logen mit Porteurs kan tragen lassen. Hinter den Logen befinden sich solche „geraume Gänge, daß 7 bis 8 Personen Platz genug haben, neben einander zu ge„hen. Bey allen jetzt gedachten Vorzügen ist zwar der Zweifel erregt worden, ob sie „auch zur Avantage der Music seyn möchten; aber man bemerkt mit nicht geringer „Bewunderung, daß die Music darinnen einen vortreflichen Effekt thut. Wenn nem„lich der Sänger ganz hinten im Fond vom Theater stehet, höret man ihn nicht nur „in den äussersten Logen und im Parterre, gar deutlich die allersachtesten Töne sin„gen, sondern der Sänger höret sich auch immer selbst wieder, welches in wenigen „Theatern zu finden, und doch dem Singenden zu einer großen Erleichterung die„net. Nach beschlossener Opera kan in diesem Hause Redoute gehalten werden. „Am Ende der Logen siehet man einen weitläuftigen Saal, wo die Herrschaften

[1]) Die Sage, v. K sei erlaubt worden, sich aus den übrig gebliebenen Materialien das nahe Haus am Graben, jetzt Café Belvedère, zu erbauen, ist falsch; denn nach den Hausakten hat es sich der Ob. Baudir. Boumann erst 1772 auf dem ihm angewiesenen Platz von Grund aus neu erbaut.

„speisen können[1]). Während der Zeit wird der Boden des Parterre dem Theatro 1743.
„gleich erhoben; das Theater selbst aber in einen Corinthischen Saal verwandelt. „Die Scenen gehen hinter den Colonaden weg und in den Nichen sind natürliche „Cascaden angebracht, welche einige Najaden von weissem Marmor aus ihren Krü„gen formiren. Das Haus ist in 3 Säle eingetheilet; 1. der Corinthische, 2. der „vom Parterre, wo an den Logen und am Portal[2]), die vergulbeten Decorationes, „so aus einem gebrochenen weißlichen Grunde und von einem besonderen Gout sind, „einen sehr schönen Effect thun, und 3. der Apollonische Saal, in welchem rings„herum vor die Zuschauer ein Entablement[3]) von lauter Satyren getragen wird."

Wir können nicht wie diese Beschreibung dem Leser überlassen, das Uebrige selbst zu schauen; denn das Haus ist 1843 ausgebrannt und verändert wieder ausgebaut worden: wir müssen die Feder des Meisters zu ergänzen suchen. Der Concert-, Speise- oder Apollonische Saal von weißem Stuckmarmor reichte durch die beiden oberen Etagen und war nur von vergoldeten Hermen geziert, welche die umlaufende, goldene Gallerie trugen und die Thüren, Fenster und Nischen einschlossen. Die Haupteingänge vom Porticus und der Königlichen Loge lagen einander gegenüber[4]) und hatten zu beiden Seiten Nischen mit Fontainen der erstere, urnenähnlichen Oefen der andere. Zehn Bogenfenster[5]), zwei auf der vorderen, je vier auf den langen Seiten des Hauses und ebenda je vier quadratische Fenster für die Gallerie, erhellten den schönen Saal voll edler Einfachheit und gediegener Pracht. — Wenn man die Königliche Mittelloge betrat[6]), so hatte man die Bühne am anderen Ende einer Ellipse, welche die Grundform des Zuschauerraumes bildete, vor sich. In vier Reihen übereinander dehnten sich rechts und links die anderen Logen, eine jede die Gruppen der Zuschauer in einen reichen Rahmen fassend, und unter der flach abgewölbten Decke über dem obersten Rang ließen spielende Genien goldene Guirlanden herniederhängen. Den Hufeisenbogen der Logen zur elliptischen Form zusammenziehend, schlossen sich bis zur Höhe der dritten Logenreihe goldgeschmückte, korinthische Pilaster an, die ebenfalls Genien trugen und öffneten sich dann zur Bühne in einem prächtigen Thor, dessen flacher Bogen auf gleichen Pilastern ruhte und sich quer durch das Haus spannte. Dieses Portal vermittelte bei Redouten die Verschiedenheit des Zuschauer- und des korinthischen Saales. Hier waren dann die Coulissen verschwunden, eine glänzende Colonnade von 16 bis 18 Säulen erschien statt ihrer, und in der hintersten Wand neben der Mittelthür plätscherten in Nischen die Wasserstrahlen von vier Najaden. Wohl mag das bunte Gewühl eines Maskenballes, der glänzenden, geschmackvollen Trachten jener Zeit in den durch Tausende von Kerzen erhellten drei großartigen Geschwistersälen ein märchenhafter Anblick gewesen sein,

---

[1]) der Concertsaal.

[2]) wohl das Proscenium gemeint. lagen den 2 Fenstern der Vorderseite gegenüber.

[3]) Gesims, Säulengebälk, Gallerie.

[4]) 2 Thüren zur Garderobe und Büfetzimmer

[5]) die Bögen waren Blenden.

[6]) Sie war durch bewegliche Wände zu vergrößern, welche auch bei Redouten die Verbindung des Corridors mit dem Concertsaal öffneten.

1743. ein Anblick, der das Entzücken der Hauptstadt, der weit und breit herbeiströmenden Fremden über die Wunder einer neu erschlossenen Welt erklärlich macht!

Wir scheiden nicht von diesem Werke unseres Meisters, ohne des Urtheils zu erwähnen, das es von seinem Königlichen Bauherrn, durch Königs historische Schilderung der Hauptstadt, durch Seidels Werk über die schönen Künste in Berlin erfuhr. „Das Opernhaus" — „dieser etznückende, magische Palast", nennt es Friedrich in der Epistel an Sweerts über die Vergnügungen — und schreibt dann in der Lobschrift: „ist eines der schönsten und regelmäßigsten Gebäude, welche die Hauptstadt „zieren. Die Façade desselben, ist der des Pantheon nachgeahmt, nicht nachgemacht, „und in dem Innern, so ungemein groß es auch ist, giebt die glückliche Uebereinstim„mung der Verhältnisse dem Ton die gleichmäßigste Verbreitung." — „Obgleich es „Knobelsdorff", so läßt sich König aus, „an tüchtigen Männern fehlte, die Ideen „seines Herren auszuführen, erreichte er doch den Zweck, und man muß ihm Ge„rechtigkeit wiederfahren lassen, daß er Alles leistete, was sich unter solchen Umstän„den thun ließ. Sein Opernhaus ist ein Beweis davon; denn dies schöne Gebäude „ist nach dem regelmäßigsten und schönsten Geschmack angelegt und giebt daher jetzt „noch (1796) Berlin eine vorzügliche Zierde. — Das erste große Werk des Kö„niglichen Ober-Bau-Intendanten", sagt der kritische Seidel „ist ein Gebäude, welches „durch das Edle der gesammten Anordnung, durch die wenigen und meist geschmack„vollen Verzierungen und die im Ganzen untadelhaften Profile hoch über sein den „höchsten Verfall des wahren Geschmackes bezeichnendes Zeitalter hinausragt, und sich „in solcher Weise als das Produkt eines ächten Genius erweist. Berlin hat nachher „noch manches Prachtwerk der Architektur erhalten, aber es ist bis jetzt (1828) noch „keines darunter, wogegen dieser großartige Musentempel, ungeachtet so mancher we„sentlicher Mängel, bedeutend zurückstehen müßte." „Das Innere war, den einfachen „Prachtsaal etwa abgerechnet, weniger gelungen und erhielt daher im Jahre 1787 „durch Langhans seine gegenwärtige, meistens höchst zweckmäßige Einrichtung." —

Hundert Jahr nach seiner Vollendung wurde das Haus ein Raub der Flammen. Prasselnd stürzten Apollo, die Musen und Grazien von ihren Sockeln in die wilde Gluth; nichts als die gewaltigen Mauern mit ihren Zierrathen blieben stehen. Sie stehen noch. Friedrich Wilhelms IV. Kunstliebe hat sie ausgebaut und in Achtung vor dem Künstler des großen Friedrich seine schönen Linien gegen leidige Modernität geschützt[1]).

---

[1]) die Außenseite ist nur dahin geändert: daß die Freitreppen auf den langen Seiten fortgenommen, die Risalite weiter vorgelegt sind und das Dach einen weniger glücklichen Ansatz hat. Die heruntergestürzten Statuen, wie das vordere Giebelfeld sind erneuert worden.

Es hatte sich gleich nach dem Berliner Frieden schon gezeigt, daß die wiederge- 1743.
kehrte Ruhe in des Königs Seele noch keine Stätte gefunden. Charlottenburg war kein Remusberg. Zu nahe dem Geräusch der Hauptstadt konnte er, Erholung suchend von den Sorgen seines erhabenen Berufes, sich dort nicht bleibend wohl fühlen, wo ihm die waldigen Berge, der Spiegel des vielgewundenen Sees, die selbstgeschaffenen Herrlichkeiten fehlten, die den Kronprinzen einst umgeben hatten. Darum ohne Zweifel residirte er 1743 meist in Potsdam, wo die Natur die Bilder von Rheinsberg in größerem Maaßstabe wiederholte und sich seinem schöpferischen Geist so reiche Anknüpfungen boten. Mit den Worten des Augustus: „ich habe eine Stadt von Ziegeln gefunden und hinterlasse eine Stadt von Marmor", welche Bielfeld auf Friedrich und auf Potsdam anwendet, trifft er sehr richtig die Absichten des Königs, der für Potsdam und dessen Umgegend schon in neuen Plänen lebte, während 1744.
Knobelsdorff in Berlin noch weit hinter den älteren zurückblieb. Ganz besonders war es der sogenannte wüste Berg zwischen den beiden alten Weinbergen von Bornstädt, welcher ihn anzog. Um 1729 war der Hügel noch mit Eichen bedeckt gewesen, jetzt aber der schönen Zierde beraubt, ein wüster Berg; doch die schöne Aussicht über die seenreiche Havel, die Stadt und die waldigen Höhen bezauberte den König derartig, daß er manche Stunde des Tages dort zubrachte und in poetischer Schwärmerei wünschte, da oben einst begraben zu werden. Wie waren doch die Besorgnisse der Potsdamer, daß sich seine Baulust auf Charlottenburg oder Ruppin wenden werde, so unnütz!

Als sich 1744 die Finanzen wieder erholt hatten, ließ er das alte Schloß in der Stadt abputzen und befahl, den anliegenden Exercirplatz wieder wie zu des Großvaters Zeiten in einen Lustgarten umzuwandeln. Zunächst wurden die Havelufer mit steinernen Einfassungen umzogen und ein massives Orangenhaus jonischer Ordnung im Südwesten desselben aufgeführt[1]). Knobelsdorff machte die Zeichnungen, der Baudirector Dietrichs führte sie aus. Und gleich darauf, am 10. August, in jenen Tagen, wo Friedrich durch den Einfall in Böhmen den zweiten schlesischen Krieg begann, erhielt Dietrichs Befehl, auf dem geliebten Berge einen dritten, neuen Weinberg anzulegen, wo hinter Fenstern die seltensten Trauben reifen könnten. Anfangs sollte derselbe nur vier Terrassen nach der Süd- oder Havelseite haben, später entschied man sich für sechs. Knobelsdorff entwarf diese Anlagen[2]), bog die Terrassen durch deren Abstechung er Erde zur Verbreiterung des Gipfels gewann, in der Mitte etwas ein, und führte hier sechs breite, steinerne Freitreppen, an den Seiten Rampen mit großen, gemauerten Seitenwangen hinauf. Dietrichs, mit dem er gern zu thun hatte, arbeitete spät in den Herbst hinein fleißig daran fort; es wurden keine

[1]) Im 2. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts abgebrochen.
[2]) Manger. Kopisch schweigt darüber.

1744. Kosten, keine Mühen gescheut, man ließ selbst den guten Boden auf Kähnen aus dem Magdeburg'schen heranführen; denn der König trieb wieder unablässig. Mitten im Lager dachte der wunderbare Mann, in dessen Seele neben der kalten Wirklichkeit die schwärmerischeste Poesie ihren Platz behauptete, an seine neue Schöpfung, und damals ließ er sich dort oben wirklich seine Gruft wölben [1]).

Gegen Ende December erschien er aus den Winterquartieren in Potsdam. In dieser Zeit, wo der Krieg all' sein Silbergeräth und das silberne Chor des Rittersaales im Schloß zu Berlin in die Münze wandern hieß, faßte er den Plan, auf der höchsten Terasse jenes Berges ein Lustschloß zu erbauen, ertheilte
1745. Dietrichs am 17. Januar 1745 den Auftrag dazu und erließ um dieselbe Zeit, wahrscheinlich etwas früher, die Befehle zur Verschönerung des Stadtschlosses und des Lustgartens [2]). Er baute, um die Künstler und Arbeiter zu beschäftigen, die er selbst in's Land gezogen hatte.

In dem gesteigerten Selbstvertrauen des jungen, bewunderten Monarchen, der seine Lehrer in der Staats- und Kriegskunst so weit überflügelt hatte, scheint er damals die ersten ernstlichen Versuche gemacht zu haben, sich auch in der Baukunst von dem Einfluß seines Meisters zu befreien. Er begann sich als Sachverständiger zu fühlen, er besaß und kannte die Werke der italienischen Baumeister Piranesi und Palladio, er verstand es seine Ideen, die sich freilich in seiner heiteren Auffassung der Kunst von deren Würde nach und nach immer mehr entfernten, deutlich und kräftig zu Papier zu bringen und fing an wie bei den meisten anderen Dingen schlechterdings keine Aenderungen derselben zu gestatten. Wie seine ganze Bildung eine französische war, so folgte auch sein Baugeschmack dieser Richtung und er sah es gern, wenn sich an seinen Bauten krumme oder geschweifte Linien, derartige Verzierungen und allerlei mythologische Bildsäulen häufig wiederholten. Unser Architekt verdammte dagegen als Anhänger der Griechen und Römer den Styl des Rococo als einen regellosen Ungeschmack und nur bei inneren Einrichtungen beugte er sich der tyrannischen Mode um so leichter, als ihre Forderungen mit den Trachten jener Zeit in unverkennbarem Einklang standen. Aus diesem Zwiespalt entwickelte sich allmälig ein hartnäckiger Kampf zwischen den Freunden, und je mehr sich der eine, nach Selbstständigkeit strebend, heiterer Laune hingab, desto lebhafter widerstrebte ihm des anderen unbeugsamer Charakter und hielt fest an dem Ernst seiner Ideale. Alle ferneren Werke Knobelsdorffs tragen diese Kämpfe deutlich an der Stirn, weniger oder mehr, je nach der Zeit, in der sie entstanden, und es fällt nicht schwer, an ihnen den Bauherrn von dem Baumeister zu unterscheiden, ja selbst aufzufinden, wer von beiden der Schöpfer der Grundidee gewesen, also in der Hauptsache als Sieger aus dem Streit hervorging. Mit dem Jahre 1745 beginnt also die allmälige Emancipation des Königs. — Bei dem Umbau des Stadtschlosses erscheint

[1]) Bekanntlich ist er dort nicht beigesetzt.

[2]) am 29. Decbr. 1744 wurden schon Gelder zu den Colonnaden am Schloß angewiesen.

sein Streben von der Schwierigkeit gebrochen, das Vorhandene mit dem zu ver- 1745.
mitteln, was erreicht werden sollte; daher behielt der Intendant hier noch ziemlich freie Hand, wenn er sich auch bei Anlage des Lustgartens dem Geschmack des Freundes völlig unterordnete. Die Südseite von Sanssouci, des Schlosses auf dem Weinberge, ist aber, wie die bekannte Federzeichnung deutlich zeigt, Friedrichs Werk und soll, wie von competenter Seite behauptet wird, einem französischen Muster nachgebildet sein: Knobelsdorff war keine wesentliche Aenderung daran erlaubt. Dort ist also unser Meister Schöpfer der Hauptidee; einige freilich nicht unbedeutende Zugeständnisse, die nur der Zeichner etwas milderte, zeigen den Königlichen Mitarbeiter. Diesem dagegen gehört hier der Grundgedanke und nur das Ebenmaaß, welches in allen Verhältnissen herrscht, wie die ganze Nordseite lassen die Hand des zeichnenden Architekten erkennen.

Das alte Potsdamer Schloß, — nicht die alte Burg, an deren Stelle jetzt die Heiligegeistkirche am Ende der Burgstraße steht, — wurde 1526 von Churfürst Joachim I. am Nordende der langen Havelbrücke als ein Jagdschloß erbaut, und Catharina die Gemahlin Joachim Friedrichs legte auf der Süd- und Westseite desselben zuerst den Lustgarten an. Der große Churfürst verwandelte das burgartige Gebäude durch de Chieze in ein heiteres Schloß, ähnlich jenen alten Edelhöfen, welche Thürme und Gräben bewahrt, aber durch Rampen, Balustraden und Gartenschmuck den kriegerischen Charakter verhüllt haben. Erst Friedrich III. nahm ihm durch Nering, Grünberg und de Bodt die romantischen Ueberbleibsel. Es bestand damals auf der Südseite aus einem hohen, dreistöckigen Wohngebäude mit rechtwinklich anstoßenden, niedrigen, zweistöckigen Flügeln, welche die vierte oder Nordseite mit zwei Wachthäusern fast zum Quadrat abschloß. Die Front des Hauptgebäudes war durch zwei Eckrisalite mit bogenförmigen Frontons und darauf lagernden Figuren, wie durch ein Mittelrisalit gebrochen, das von einem gewöhnlichen Fronton gekrönt war. Eine Rampe mit Orangenbäumen, die sogenannte grüne Treppe, lief über einen Grottensaal zur ersten Etage dieses Vorsprungs in den Hauptsaal des Schlosses empor, der beide obere Geschosse des Risalits einnahm. Das Gebäude war überdies im Pilasterstyl reich geschmückt, scharf markirte Basen grenzten die Etagen ab, eine vergoldete Eisengallerie lief am Fuß des Daches herum und hochovale Lucken mit Festons befanden sich zwischen den drei Frontons. Die beiden Flügel, niedrig und einfach im rüstiquen Styl erbaut, endigten mit erhöhten Risaliten; die Nordseite hingegen hatte de Bodt halbrund vorgebogen und die Mitte durch ein prächtiges Portal mit einer Kuppel geziert. — Friedrich Wilhelm I. vereinfachte das Innere des Schlosses; die vom großen Churfürsten erbaute Orangerie auf der Nordseite des Lustgartens machte er zum Pferdestall und gab den Garten den Exercitien der langen Grenadiere preis; er wurde fast ganz zerstört. In diesem Zustand hat Knobelsdorff Schloß und Garten vorgefunden. Die jahrelangen Arbeiten, welche die Herstellung des letzteren, wie die Aufgabe forderte, in das so verschiedenartig entstandene Gebäude Ordnung und Einheit zu bringen, gebieten uns, seinen Plänen näherzutreten.

1745. Nach Uebereinkunft mit dem Könige behielt er für das Erdgeschoß des Schlosses als gemeinsame Basis den rüstiquen Styl bei, brachte die Flügel durch eine zweite Etage in gleiche Höhe mit dem Hauptgebäude und schmückte sie nach der Nord- oder Marktseite durch korinthische Säulenlauben mit Frontons. Da ihm die weitere Anwendung freistehender Säulen versagt wurde, brachte er das Ganze wenigstens durch Pilaster, Halb- und Dreiviertelsäulen korinthischer Ordnung, ein darüber umlaufendes Gesims, Balustraden und Attiken in einen gleichmäßigen, edlen Styl, verzierte die grüne Treppe mit Gruppen von Sandstein und schuf einen zweiten Aufgang nach dem Hauptsaal, eine Marmortreppe und Gallerie, in einem auch nach dem Hofe hinausgelegten Mittelrisalit. Das Dach des Hauptgebäudes wurde neu mit Kupfer gedeckt und die vergoldete Gallerie auf die viereckigen Dachgipfel der Vorsprünge beschränkt; bei den Flügeln waren dagegen nur die Dächer der Endrisalite sichtbar. Vasen und Statuen schmückten die Attiken über den vielen Vorsprüngen des Ganzen. Die Wachträume der Nordseite erhöhte er um eine Halbetage und versah sie nach der Hofseite mit Arkaden, Balustraden und Ornamenten; im Uebrigen mußten sie und mit ihnen das de Bodt'sche Portal unverändert bleiben, so wenig es auch zum Plan des Ganzen paßte. — Zur Verbindung und Vermittelung des Schlosses mit der Uferbalustrade des Lustgartens auf der einen, mit dem Stall auf der anderen Seite, und um hier zugleich den Garten zu begrenzen, verlangte der König ausdrücklich zwei korinthische Halb-Colonnaden. Knobelsdorff war nicht dafür, diese edle Säule gleich einem Geländer zu verwenden; doch mußte er sich fügen. — Das Stallgebäude sollte bis an die Westseite des Gartens verlängert und die Giebel, sowie zwei nach dem Lustgarten aufzuführende Risalite mit Wandsäulen verziert werden, welche die gemeinsame Attika und große Sandsteingruppen trugen. — Der Lustgarten im Süden von der Havel, im Osten von der Havel und der einen Colonnade, nördlich vom Schloß, der anderen Colonnade und dem Marstall, im Westen durch eine Mauer begrenzt, an welcher Knobelsdorff durch Fresken und glänzende Verzierungen den Zwang der Einschließung vergessen machte, durfte nur in der südlichen Hälfte[1]) dem militairischen Zweck entzogen werden. Längs der östlichen Uferbalustrade sollten Orangenbäume aufgestellt, dahinter das Bassin, worin Friedrich III. seine Lustbarken gehabt, durch eine Neptunsgruppe belebt und das Uebrige von geschorenen Hecken eingeschlossen, durch eine auf ein Risalit des Stalles gerichtete Hauptallee durchschnitten werden. Diese abgesonderten Räume theilte er durch Heckenwände und Bogengänge in mehrere Salons und bereicherte sie durch Pavillons von Lattenwerk, vergoldete, wie auch marmorne Statuen und Vasen; denn Friedrich waren Gartenpartien, so lange sie nicht Kunstwerke poetisch belebten, langweilig. Hier wie nirgends hatte der französische Geschmack den Sieg davon getragen.

Mit den Plänen zum Schloß auf dem Weinberge hat es eine eigene Be-

---

[1]) durch eine der Nordseite parallele Linie von der nördlichen getrennt.

wandtniß. Schmelzt man die Konstruktionen der ersten freien Schöpfung unseres 1745.
Freundes, der Orangerie in Rheinsberg[1]), mit dem phantastischen, vielleicht seinem Einfluß erlegenen Project eines Bacchustempels zusammen, von dem Bielfeld in den Schilderungen von Rheinsberg berichtet[2]); so ergiebt sich jene Skizze des Königs von der Südfront des Schlosses. Wer sie aufsuchen will, wird die Eindrücke jener köstlichen Jugendzeit in dem Leben des großen Monarchen auf jedem Blatte wiederfinden; es kann nicht Wunder nehmen, ihnen auch hier zu begegnen. Freilich hatte er sein Remusberg schon im vorigen Jahre dem geliebten Bruder Heinrich geschenkt, da er nur noch selten dort sein konnte, da sein unversiegbarer Schaffenstrieb neue Ziele erkoren und die Mittel fehlten, seine dortigen Jugendpläne auszuführen. Und doch hing er jener Zeit mit innigster Liebe, ja mit Schwärmerei getreulich an. Die Orangerie, ein längliches Gebäude mit Bogenfenstern, einem in der Mitte vorspringenden Saal und oben einer durch Kindergruppen und Vasen gezierten Balustrade, war das vielleicht unbewußte Muster der Hauptlinien der Königlichen Zeichnung. Jener Bacchustempel, eine umgestürzte Bowle von kolossalen Satyrn getragen, lieferte das Kuppeldach des Vorbaues, sowie die mächtigen Karyatiden, welche zwischen den Fenstern und Thüren das Gebälk und Gesims, wie die Balustrade stützen. So glauben wir in Friedrich das werdende Sanssouci mit Remusberg innig verbunden; glauben, daß in der Absicht selbstständig zu handeln er doch nur die Bilder einer vergangenen Periode reproducirte. Immerhin bleibt es aber ein Schritt seines Werdens als Architekt und wenn kein Fortschritt in der Kunst, so doch in seiner künstlerischen Selbstständigkeit. — Knobelsdorff bildete die bekannte Skizze weiter aus; doch sind seine Pläne leider nicht mehr vorhanden. Nach Kopisch erhielt das Schloß auf einer Unterlage von drei Stufen nur ein Erdgeschoß von 292 Fuß Länge, 49 Fuß Breite und 39 Fuß Höhe mit Einschluß der Dachbalustrade[3]). Nach den Terassen hinaus sprang mitten ein elliptischer Saal vor, dessen Kuppel die obere Linie überragte, und hohe Bogenfenster und Thüren öffneten dem Bewohner die heitere Aussicht über ein großes Bassin am Fuße der Treppen mit Fontainen und vergoldeten Meergöttern, über eine gerade Allee jenseits desselben, über die Havel, die Stadt, wie die fernen Berge. Und so heiterem Blick entsprechend trugen Hermenpfeiler sorgloser Wald- und Feldgötter das Gesims und die Balustrade des Baues mit ihren Vasen. An der Nordseite muß Knobelsdorff freier geschaltet haben: eine halbkreisförmige, korinthische Colonnade von 44 Paaren gekuppelter Säulen war ihr als Hofraum vorgelegt und krönte den steilen Abfall des Berges; zwei Thore, sowie nördlich ein offener Eingang ließen die Auffahrt mittelst breiter Rampen frei; dann wurden hier, dem prächtigen Säulengang entsprechend, die Hermen der Südseite durch korinthische Doppelpilaster ersetzt und statt des runden ein viereckiges Risalit in den Hof vorgelegt. — Diesen Entwürfen setzte der Intendant lebhaften

[1]) siehe p. 257. u. 258. [2]) T. I. Lettre VIII. Octb. 1739. [3]) außerdem einfache Nebengebäude.

1745. Widerstand entgegen. Soviel bekannt, forderte er, daß dem Schloß ein Erdgeschoß untergeschoben werde, damit es von unten ganz zu sehen sei; wenigstens wollte er noch einige Stufen unterlegen und es dann näher an den Rand der oberen Terasse rücken; aber es war vergebens. Damit der Fußboden der Zimmer nicht auf dem bloßen Sandgrund läge, verlangte er, daß man den Bau mit Gewölben unterzöge, um Kälte und Feuchtigkeit abzuhalten, von der er nicht ohne Grund die übelsten Folgen für des Königs Gesundheit und ewige Reparaturen fürchtete. Friedrich ging auf garnichts ein; der Intendant bestand auf seinen Verbesserungen, und so geriethen sie in den ernstlichsten Streit, bei dem es an harten Worten nicht gefehlt haben wird. Ungewohnt des Widerspruchs seines Schülers gegen die Gesetze der Schönheit und Nützlichkeit, nahm sich der Lehrer die Sache sehr zu Herzen, und ohne Zweifel um nicht gezwungen dem Werke ferner seine Hand zu leihen, meldete er sich am andern Morgen krank an Blutauswerfen. Der König ließ ihn ärztlich untersuchen, wobei sich auch wirklich Blut fand; — „ob von einem Menschen oder ande„rem Thiere, läßt sich nicht allemal genau unterscheiden", fügt Manger hinzu — Friedrich erlaubte ihm nach Berlin zurückzukehren und ließ ihn zur Entgegennahme neuer Aufträge in etlichen Jahren nicht wieder rufen. — Aller Einwendungen ungeachtet wurde nun das Lustschloß genau nach des Königs Plan und den Zeichnungen des Intendanten, soweit sie damit übereinstimmten, in Angriff genommen. Knobelsdorff hat sich um den Bau nicht gekümmert, und wirklich spricht ihm der Monarch in der Eloge auch kein anderes Verdienst an Sanssouci zu, als daß der Gartensalon, das Innere des Pantheons nachahmend, nach seinen Zeichnungen gefertigt sei. Seidel sagt: „daß die architektonischen Mängel dieses Palais dem trefflichen Künst„ler nicht zu hoch" — wir meinen, garnicht — „anzurechnen sind."

Zum Erstenmale war die Eintracht zwischen den Freunden ernstlich gestört. Es lag in diesen Charakteren und in dem Widerstreit ihrer Kunstanschauungen das Disharmonische zu tief begründet, um nicht früh oder spät zu Tage zu treten. Sie gaben sich Mühe, das Geschehene zu verwischen; — wir werden darauf zurückkommen — aber der rechte Einklang kehrte nie mehr wieder: die Versöhnung war äußerlich und blieb ohne rechte Wirkung.

Die besprochenen Pläne, wie sie sich etwa zu Anfang des Jahres 1745 gestalteten, wurden erst nach und nach genauer ausgearbeitet, je nachdem sie zur Verwirklichung kommen sollten. Nur der östliche Flügel des Stadtschlosses, die anstoßende Colonnade, die Beendigung der Uferbalustrade, die westliche Grenzmauer des Lustgartens, sowie der Bau auf dem Weinberge wurden sogleich, die letzteren von Dietrichs, das Stadtschloß von dem Castellan Boumann in Angriff genommen, welcher zugleich ein ganz praktischer, besonders aber gefügiger Baumeister war und hieran sein Talent bethätigen sollte[1]). Knobelsdorff konnte diesen Boumann nicht leiden, und

[1]) Joh. Boumann der ältere, ein Holländer. † 1776.

die praktischen Vorzüge desselben vermochten ihn nicht mit dem architektonischen Un- 1745.
geschick auszusöhnen, das er an ihm kannte. Er mußte glauben, daß Friedrich, mißtrauisch gegen ihn, sich durch die Willfährigkeit jenes Mannes die unbedingte Ausführung seiner Ideen auch bei dem Bau sichern wolle, der ihm noch geblieben war. Er fühlte sich tief verletzt. — Dietrichs und Boumann sind indessen eifrig bei der Arbeit; der Bauherr steht im Felde; Knobelsdorff den Wurm im Herzen macht die Specialentwürfe, leitet im Großen die vorgenommenen Bauten. Nur Sanssouci, wo der Grundstein am 14. April gelegt wird, kümmert ihn nicht. Da kommt am 2. Mai der Befehl[1]): „Dietrichs solle nichts mehr mit des Königs Bauten zu thun haben, „alle sollen lediglich durch Boumann geführt werden[2])." Der Intendant, bisher nach freiem Willen die Baumeister und Künstler für die Königlichen Bauten wählend, sieht sich dieses Rechtes faktisch beraubt. War es nicht billig, demjenigen, in dessen Geist die Entwürfe entsprungen, die Wahl derer zu lassen, die in seinem Sinne arbeiten sollten? wurde ihm nicht durch die Aufdrängung eines Anderen in die Gestalten seiner schaffenden Einbildungskraft ein fremdes Element gebracht, das nur die Einheit des Ganzen stören konnte? Warum werden Finck, Horst und Dietrichs zurückgesetzt, die sich doch schon bewährt haben? warum wird dieser mißliebige Boumann Träger der Königlichen Gunst? warum soll dieser simple Maurermeister — für mehr hat ihn Knobelsdorff sicher nicht gehalten — Theil haben an seinem Ruhm, ihm seine Ideen verpfuschen und die Schuld des Verpfuschten dann auf ihn wälzen? Wir fühlen dem aufgebrachten Meister diese neue Verletzung deutlich nach; sie mußte tiefer denn eine persönliche verwunden, weil sie das traf, was der Künstler höher achtet, als sich selbst: die Schöpfungen seines Genius. Es galt männliche Selbstüberwindung, es galt, auszuharren im Kampf und zu retten, was zu retten war. So dachte Knobelsdorff und das Resultat ward seiner Seelenkämpfe würdig.

Auf die schon vollendete Uferbekleidung des Lustgartens wurde die Balustrade von Sandstein gesetzt[3]): 63 abwechselnd mit Geniengruppen und Vasen von Giese, Nahl und Ebenhecht besetzte Postamente, zwischen denen sich durchbrochene Entrelas befanden. Im August war sie vollendet. — Die anstoßende Colonnade[4]), abgesehen davon, daß es nur eine geländerartige Halbcolonnade sein durfte, war im Entwurf ein wahres Meisterwerk: sie hatte auf vier Fuß hoher Unterlage, die in der Mitte eine Einfahrt frei ließ, acht Paare korinthischer Säulen in einer Reihe, und vier Nebensäulen an den vier Enden schützten sie vor Schwankungen. Auf der Attika des Hauptgesimses setzten sich die Gruppen der Balustrade fort und in die Fächer zwischen den Säulenpaaren, mit Bezug auf den nahen Strom, stellte Knobelsdorff kolossale Gruppen von Flußgöttern, felsen- und muschelartigen Vasen mit Wasserblumen. Die Bildwerke ausgenommen, welche Glume erst im nächsten Frühjahr auf-

[1]) vom 25. April. [2]) Manger sagt: Dietrichs hatte entweder den damaligen Kammerlieblingen des Königs nicht genug hoffiret, oder er mußte sich auf andere Art Feinde gemacht haben, die nicht unterließen, ihm einen schlimmen Streich zu spielen. [3]) 830′ lang.

[4]) etwa im Mai begonnen, 120′ lang, die Säulen 21′ hoch.

1745. stellen konnte, war Alles im October fertig. — Um zuerst die fortlaufende Front des Lustgartens und des Schlosses zu beendigen, die von der Havelbrücke zunächst in's Auge fällt, wurde zugleich der östliche Schloßflügel umgebaut. Er war zu Wirthschaftsräumen, Beamtenwohnungen und für das sogenannte Intermezzo-Theater bestimmt, welches die oberen Stockwerke des Endrisalits einnehmen sollte. Die Erhöhung des Flügels, seine äußeren Verzierungen ohne die Säulenlaube gegen den Markt und der Rohbau des Theaters kamen in diesem Jahre zur Vollendung. — Weniger glücklich war man mit der westlichen Mauer des Lustgartens. Durch gekuppelte, korinthische Pilaster mit vergoldeten Kapitälen, die über dem Gesims eine Balustrade mit goldenen Vasen und spielenden Genien trugen, theilte sie Knobelsdorff in 52 Felder, die von Höder in seiner gefälligen Manier mit Schäferstücken und Kaskaden ꝛc. bemalt wurden. Den Ausgang nach der Breiten Straße bildeten zwei geschmackvolle Schilderhäuser von Stein[1]). Mangel an Geld und Arbeiterskraft verhinderten, daß die Mauer schon in diesem Jahr zu Stande kam.

Es scheint, daß dem Könige und seinem Bauintendanten, den lange Jahre befreundeten Männern, die eingetretene Spannung doch zu peinlich war, um nicht während des Sommers eine Annäherung zu versuchen. Die Gereiztheit Knobelsdorffs war wohl überhaupt die bei weitem heftigere; weil das Vorgefallene ihm so recht eigentlich in das Wesen seiner geistigen Existenz griff. Die Widerspenstigkeit bei dem Projekt von Sanssouci abgerechnet, hatte ja der Herr über den Diener keine Klagen und noch kann daher kein eigentlicher Groll in jener großen Seele Raum gewonnen haben. Mehrere Akte des Vertrauens und der Gnade geben dafür die gültigsten Beweise, und wären in der Schlacht von Soor die Papiere des Königs nicht verloren worden, wir fänden sicher in ihnen bewährt, was wir jetzt nur aus Thatsachen folgern. Die Begeisterung, in welcher alle preußischen Herzen nach der Hohenfriedberger Schlacht für Friedrich schlugen, mag auch Knobelsdorffs Trotz gebeugt und ihn getrieben haben, die erste Hand zu einer Versöhnung zu bieten, die von Seiten des Königs wenigstens aufrichtig war. In dem tiefen Kummer, in welchen ihn der frühe Tod Keyserlingks versetzte, forderte er Knobelsdorff im September auf, in Gemeinschaft mit der Gräfin Camas[2]) dem Töchterchen des Verstorbenen als Vormund zu dienen und für ihre Gesundheit und zartes Alter, wie einst für ihre Erziehung Sorge zu tragen[3]). Er ertheilte ihm gegen Anfang October den Befehl, die Medaillen zu zeichnen, welche er auf die Schlachten von Hohenfriedberg und Soor schlagen ließ[4]), die aber beiläufig, wie alle damaligen Zeugnisse der Berliner Präge-

---

[1]) Ohne den Eingang von 18' Breite war sie 511' lang, $15^2/_3$' hoch. Das Bildwerk von Müller, Böhme u. Breetz. [2]) Wittwe des Obersten v. C. u. Oberhofmeisterin der Königin.

[3]) Preuß. Fried. d. Gr. m. s. Verw. u. Frd. p. 109.

[4]) Geh. Staatsarchiv. Schon d. 25. Jun. nach ersterer Schlacht schreibt er an den Minister Podewils: Que de statues n'auroit on pas érigé à Rome à ces Césars du Régiment Bareith, je veux dumoins à l'honneur de cette action faire graver des médailles; je vous prie de les commander mais avec des inscriptions modestes et courtes, vous pouvez commander les burins par Vierek sous la direction de Knobelsdorf et de Pesne. Aehnlich d. 11. Octbr. (Urkundenb. ꝛc.)

kunst, nur sehr dürftig ausfielen. Er machte ihm endlich ein Geschenk mit zwei Häusern in Berlin, Kronenstraße No. 29. und Leipzigerstraße No. 65[1]), welches auch als ein Zeichen gnädigster Aufmerksamkeit von Bedeutung war, weil sich ihre Lage Rücken an Rücken für einen Besitzer besonders eignete. Diesen Thatsachen gegenüber müssen wir annehmen, daß der König das Geschehene vergeben hatte, als er am 28. October aus den Winterquartieren des Heeres seine Hauptstadt aufsuchte. 1745.

Die gehäuften Regentensorgen mußten Zeit lassen, die Werke des vergangenen Sommers zu besichtigen: den Thiergarten, an welchem der Intendant mit Lust und Liebe weiter gewirkt, und zu Potsdam die Bauten in und vor der Stadt. Boumann war fleißig gewesen; das Lustschloß auf dem Weinberge war im Rohbau fertig und in der Stadt, wie wir wissen, Alles der Beendigung nahe: der Castellan-Baumeister stand in hoher Gunst. Es kam dem König zu Ohren, daß Knobelsdorff den Günstling öfter und unter Anderem eine Veränderung heftig getadelt hatte, die er am Flügel des Stadtschlosses vorgenommen; indem er, vielleicht nicht ohne Erlaubniß, einer seiner Manien gefolgt war und verschiedene Köpfe als Schlußsteine der Fenster eingeschoben hatte. „Das Schloß sähe dadurch", hatte Knobelsdorff geeifert, „gar keinem „Wohnort eines christlichen Königs von Preußen, sondern einem türkischen Serail „ähnlich, an dem viel abgeschlagene Menschenköpfe zur Schau ausgestellt wären[2])." Friedrich haßte so heftige Ausfälle und wurde um so unwilliger, da sie Boumann trafen; er schwieg jedoch, weil er das Wahre in dem Spott erkannte und Knobelsdorff innerlich Recht gab. Die Köpfe verblieben dagegen über den Fenstern.

Am 8. November riefen den König die Ereignisse wieder zur Armee. Ein kurzer Winterfeldzug: Katholisch Hennersdorf, Kesselsdorf, und der Dresdener Friede macht dem Kriege ein Ende; am 28. December hält er seinen Einzug in das wonnetrunkene Berlin, und das Volk nennt ihn seinen großen König. — Als freudigen Tribut seines Herzens hat Knobelsdorff, den Eigenschaften des Siegers huldigend, neben das de Bodt'sche Portal des Potsdamer Schlosses zwei große Statuen aufgestellt: den pythischen Apoll mit dem Bogen bewaffnet und den Hercules Musagetes mit der Leyer. Sie waren gerade nicht gelungen; doch „der Gedanke scheint mir „glücklich", schreibt Bielfeld[3]), „das heißt auf höchst geistreiche Weise den schöngeistigen „Helden charakterisiren." Dem König mißfielen aber die Figuren: sie glichen zwei großen Schildwachen, meinte er, und ließ sie am Brandenburger Thor zu Berlin am Eingang des Thiergartens aufstellen, von wo sie erst um das Jahr 1839 tiefer in den Park verpflanzt worden sind. Alltäglich, wenn Knobelsdorff von der Wohnung in der Leipziger Straße nach seiner Meierei ging, mußte er an den „Schildwachen" vorüber und sich immer wieder an seine mißglückte Huldigung erinnern lassen. Das war die Vergeltung für das Bonmot vom türkischen Serail. — So ward ihm das Wiedersehen des lorbeergeschmückten Freundes vergällt; der neue

[1]) Geh. Staatsarchiv. [2]) Manger p. 624. desgl. Kopisch.
[3]) Lettres. Tom. II. p. 222. seq.

1745. Aerger machte die alten Kränkungen lebendig: er wich dem Könige aus, und da ihn dieser nicht rufen ließ, so sahen sie sich immer seltener. Nur die nothwendigen Verhandlungen über den Potsdamer Schloßbau, der im folgenden Jahre fortgesetzt werden sollte, brachten sie noch in Berührung.

Der Baukondukteur Horst, ein Landsmann unseres Meisters und seine technische
1746. Stütze noch von Rheinsberg her, konnte die Kränkung nicht verwinden, jetzt gänzlich gegen Boumann zurückgesetzt zu sein. Er nahm den Abschied und ging in holländische, später in russische Dienste; Knobelsdorff sah ihn mit Betrübniß scheiden. An seine Stelle wünschte er den Kondukteur Andreas Krüger zu haben, der vielfach angefeindet seit Jahren den Königlichen Dienst verlassen hatte und dessen großes Zeichnentalent ihm gerühmt worden war. Aber gerade ihn hatte Horst in der Stille bewogen, mit ihm auszuwandern; er war im Begriff, sein Geräth, seine Kunstsachen zu verkaufen, und hatte sich schon auf ein Elbschiff nach Hamburg eingeschrieben. Da wurden einige seiner Gemälde dem Intendanten zum Kauf angeboten; sein Plan kam an den Tag und dieser, durch den hohen Werth der Bilder um so begieriger ihn zu besitzen, ließ ihn anhalten und überredete ihn schließlich durch den Vorschlag, mit ihm vereint zu zeichnen und zu malen, durch die Aussicht auf eine Stelle als Zeichnenlehrer bei der zu errichtenden Realschule in Berlin, seine Absicht aufzugeben. Wenn Knobelsdorff hier das Verdienst hat, dem Vaterlande einen wahrhaft talentvollen Mann erhalten zu haben, so gewann er auch sich selbst einen fleißigen Mitarbeiter, aus dem ihm ein treu ergebener Freund wurde. An seinen ferneren Werken hat Krüger meist wesentlichen Antheil; er übernahm, wie Finck und Horst, die technische Auszeichnung der meist nur perspektivisch entworfenen Gebäude, war aber durch sein großes Talent und das bald sehr freundschaftliche Verhältniß auch auf die Entwürfe gewiß nicht ohne Einfluß.

Die bevorstehende Bausaison soll in Potsdam der zweiten Colonnade[1]) gewidmet sein, dem Umbau des Marstalles, den Anlagen im Lustgarten und dem Mittelrisalit im Hofe des Schlosses mit seiner Marmortreppe; in Sanssouci soll Alles zu Ende geführt werden. — An den Zeichnungen zur Colonnade war Krüger wohl noch nicht betheiligt. Ihre Konstruktion entsprach der schon vollendeten: sie ließ wie diese eine Einfahrt frei, war aber doppelt so lang[2]), und hatte in den Fächern, mit Bezug auf den anliegenden Exercirplatz, zwölf kolossale Gruppen von Fechtern, Schleuderern und Ringern, die den Bildhauern Nahl[3]), Ebenhecht und Glume, diesem auch die Kindergruppen und Vasen für den oberen Theil, aufgetragen wurden. Gegen Anfang Juli hatte Boumann Alles vollendet. — Von besonderem Einfluß war dagegen Krüger bei dem Umbau des Stalles, dieser ehemaligen Orangerie, deren einziger Schmuck in großen Bogenfenstern und einer flachen Pilasterverzierung dorischer Ordnung bestand. Knobelsdorff gab die Veränderungen an; Krüger machte

---

[1]) zwischen Stall und Schloß. [2]) 238' lang mit 14 Säulenpaaren u. 6 Nebensäulen.
[3]) damals Director der Bildhauer.

den Entwurf, wonach das verlängerte Gebäude zwei Risalite nach der Gartenseite, 1746.
ein weiter vorgelegtes Hauptgesims und darüber eine Attika erhielt, die, zu Wohnungen für Stalleute benutzt, mit runden Fenstern versehen war. An den Giebelseiten stützten das Gesims vier und an den Vorsprüngen sechs Wandsäulen mit Rüstiquebanden und trugen auf der Attik lebhafte Gruppen lebensgroßer Pferde und Menschen. Da die Nordseite ganz einfach blieb und Glume mit dem Bildwerk rechtzeitig fertig wurde, so kam in diesem Jahre Alles zu Stande. — Im Lustgarten betrieb man die Anpflanzungen von Hecken und Gebüschen mit großem Eifer. Es wurden die Wände und Bögen von grünem Lattenwerk gezimmert und an einem großen Salon östlich der Hauptallee nach des Intendanten Zeichnung ein viereckiges und vier kleinere, runde Lusthäuser von grünem Lattenwerk mit gegitterten Säulen und vergoldeten Kapitälen, mit goldenen Genien, Vasen und anderen Verzierungen aufgerichtet. Nicht ohne Mühe stellte man das Bassin für die Neptunsgruppe wieder her, und diese selbst: Neptun und Amphitrite auf einem Muschelwagen, von Seepferden gezogen, von Tritonen, Nymphen und Delphinen umgeben, wurde nach Knobelsdorffs Entwurf von Nahl, Benkert und Heimüller geformt, in Blei gegossen und vergoldet. Dann wurde das Ganze von Taxuspyramiden umgeben, die mit Orangenbäumen in vergoldeten, vasenartigen Kübeln abwechselten; aber alle diese Arbeiten verzögerten sich sehr, und erst im August 1748 gedieh das Bassin mit seinen schimmernden Gestalten zur Vollendung. — Mit der Aufführung des Hauptrisalits im Schloßhofe ging es nicht schneller. Nach einer ihm ertheilten Vorschrift mußte Knobelsdorff mehrere Entwürfe machen, ehe einer derselben die Genehmigung erhielt. Die Schwierigkeit bestand nicht allein darin, daß der hier angenommene Plan später für das Hauptrisalit der Gartenseite maaßgebend war; sondern der Bauherr und sein Intendant haben hier wieder eine Art Streit geführt, in welchem der letztere gerade nicht siegreich war. Als Beispiel, wie oft er jetzt die Verkümmerung seiner Ideen hinnehmen mußte, als Maaßstab der Beurtheilung seiner späteren Arbeiten, sei es vergönnt, hierüber mitzutheilen, was zu ermitteln war.

Es sollte bei dem Hofrisalit gewöhnlich vorgefahren werden; es war also der Aufgang zu dem größten Könige und Feldherrn seiner Zeit zu schaffen. Dieser Gedanke hatte Knobelsdorff geleitet. Es ist unzweifelhaft, daß er hier sowie später bei der Gartenseite freistehende Säulen anwenden und daß er die Fenster verlegen wollte, weil sie an den Ecken für zwei Säulen zu wenig, zwischen sich aber für eine zu viel Raum ließen. Die Säulen wurden ihm als die Aussicht hemmend verworfen und er mußte zufrieden sein, statt der Pilaster wenigstens Wandsäulen und an den Bogenfenstern der ersten Etage perspectivisch geöffnete Seitenwände anbringen zu können, die ein arkadenartiges Ansehen gaben. Ebenso duldete der König keine Verlegung der Fenster, und als Nothbehelf stellte nun der Intendant zwischen die Fenster zwei gekuppelte Wandsäulen, an die Ecken eine Dreiviertelsäule, woraus ihm, ehe jenes Verbot bekannt war, viel unverdiente Vorwürfe entstanden sind. Endlich mußte er sich wieder die Köpfe über den Bogenfenstern gefallen lassen und

1746. sich begnügen, sie seinem Gedankengang anpassend, mit Helmen und Lorbeerkränzen zu schmücken. Wohl mag ihm noch Manches ab- und aufgedrungen, manch' triumphatorischer Zierrath der Königlichen Bescheidenheit erlegen sein; — unsere Nachrichten sind unvollständig — aus den Ueberbleibseln gestaltete sich schließlich der Entwurf in folgender Weise. In der Mitte des Vorsprungs lag der an seinen Seitenwänden von vier Hermen[1]) gestützte Eingang, und davor fanden rechts und links zwei große Sandsteingruppen von Ebenhecht, die Krönung des Mars und der Minerva, Platz. Drei erhöhte Bogenfenster in der Front, je zwei an den Seiten, bildeten die erste Etage und so blieb für die Fenster der folgenden nur die quadratische Form übrig. Die Wandsäulen trugen das Gesims und eine Attik, die wie bei allen Vorsprüngen des Schlosses mit bezüglichen Figuren von Göttern und Halbgöttern besetzt war. Von Innen betrachtet, sah man, wie das Risalit den drei erhaltenen Mittelfenstern des Hauptgebäudes vorgelegt war und, ohne innere Etageneinrichtung, einem Pavillon über der Doppeltreppe glich, welche zum mittelsten jener Fenster emporführte. Wenn der Eintretende die Rasenplätze des Hofes durchschritten, sollte er in dem hohen, reich geschmückten Treppenhause sogleich den Boden des eroberten Landes betreten: schlesische, hellgrüne Marmorfliesen[2]) führten ihn zu der prächtigen Treppe von dunkelgrauem, schlesischem Marmor mit vergoldetem Metallgeländer und gekrönten Laternen. Zweimal gewendet[3]) lief sie an den Wänden zu dem gemeinsamen dritten Ruheplatz empor, der balkonartig durch Consolen von weißem Marmor getragen wurde und quer durch eine dunkel gehaltene Marmorgallerie den Weg zum großen Prachtsaale öffnete. Die Wände des Hauses, bis zur Treppenhöhe von gleichem Gestein wie die Treppe, wurden oberhalb auf hellgrau und weißem Marmorgrunde von zwölf jonischen Pilastern mit goldenen Kapitälen und in den Ecken von vier Hermen[4]) geziert, die, sammt der gemeinsamen Basis und des Gesimses aus weißem Marmor, eine goldene Kuppel trugen. Hier sollte Pesne die Minerva malen, — „ein energischer Gedanke für den Stufenaufgang zu einem solchen Könige!" ruft Kopisch aus — wie sie Neid und Zwietracht niederschlägt und hinter ihr die Friedensgöttin mit ihrem Gefolge einzieht. Die übrigen Verzierungen waren vergoldete Attribute des Kriegers und des Musikers, ein wunderliches Gemisch: auf dem Gesims sechs große Figuren mit Waffen, Lorbeerkränzen und der Lyra[5]), sowie zwischen den Pilastern hängende, musikalische Trophäen und sechs von den Basreliefs des Opernhauses. Daß Achilles darunter ist, der die Harfe spielt, um sein kriegerisches Feuer zu mäßigen, löst das Räthsel; denn wer denkt nicht dabei an die Flöte, die Friedrich auf allen seinen Kriegszügen begleitete? — Die Beendigung dieser ver-

[1]) von Giese und Schönewitz ausgeführt. [2]) später durch graue ersetzt.

[3]) Auf dem 1. Treppenabsatz stehen jetzt die Marmorstatuen des Mars und der Minerva; sie müssen später dahin gekommen sein.

[4]) von Petzold, Benkert u. Heymüller ausgeführt.

[5]) von Benkert; sind nicht gelungen.

schiedenen Dinge verzögerte sich bis gegen Ende des folgenden Jahres; Einzelnes kam erst 1748 zu Stande. 1746.

Die Besprechungen über diesen Bau konnten Knobelsdorff nicht in die beste Laune versetzen; sie mögen nicht ohne die ernstesten Auftritte, nicht ohne Königlichen Machtspruch geendet haben. Gegen die liebenswürdigen Persönlichkeiten, die damals zu Friedrichs freundschaftlichem Umgang gehörten, mußte ihn dies in den Hintergrund drängen. Auch entging dem König nicht, daß er mit rücksichtsloser Strenge und Heftigkeit Alles zu tadeln fortfuhr, was Boumann machte, obgleich er wissen mußte, daß der Bauherr diesen Dingen meist nicht fremd war. Friedrich war nicht mehr gewöhnt, wenn auch bescheidenen oder indirekten Tadel zu hören, und so erfolgte daraus, wie Manger sagt, „ein ziemlicher Kaltsinn gegen seinen Freund und ehemaligen „Lehrer." Aber auch ohne dies Alles; da sich seine Baulust jetzt gleichsam auf dem Weinberge concentrirte und dabei mit Knobelsdorff wenig oder garnichts zu schaffen hatte; so lernte sich dieselbe immer selbstständiger bewegen und denjenigen entbehren, der wohl noch die Seele der Königlichen Bauten war, es aber ganz unmittelbar sein mußte, um sich auch auf die Nachwelt den Einfluß zu sichern.

Knobelsdorff wurde in der Bausaison von 1747 das Gewicht dieser Ungunst be- 1747.
reits fühlbar. Zwar hatte er am Potsdamer Schloß die Angaben für das Gartenrisalit, ja selbst zur Verzierung des elliptischen Saales in Sanssouci, zu einem Portal am Anfang des durch den Park laufenden Hauptganges zu machen und bei der Anlage dieses Parkes selbst mitzuwirken. Aber das Erstere war ihm schon längst aufgetragen, und daß Friedrich bei seinem Sanssouci des alten Freundes begehrte, darin folgte er der poetischen Idee, hier der Freundschaft einen Tempel aufzurichten. Einen der Letzten aus der Zeit von Rheinsberg konnte er diesem Bau nicht fremd bleiben lassen, ohne sich den eigenen Gedanken zu verkümmern. Er trug ihm auf, jenes Portal zu entwerfen, es dem Rheinsberger ähnlich zu machen und hier wie dort als Augenpunkt außerhalb einen Obelisk aufzurichten. Das Zarte und Versöhnende der Idee des großen Friedrich: stets an jene goldene Zeit erinnert sein zu wollen, von demjenigen, der ihm damals so nahe und nun so viel ferner stand, bezwang das stolze Herz des in seiner Kunst gekränkten Meisters: er arbeitete mit an dem Tempel der Freundschaft. Und doch, wie oft er nun, nach der Einweihung Sanssoucis am 1. Mai dieses Jahres, noch mit den alten Gefährten, Bielfeld, Chasot, Stille, Pöllnitz u. A. auf dem Weinberg erschien, wie Mancherlei er in den nächsten Jahren noch in dem anliegenden Park zu leiten, zu entwerfen hatte; es sind nur die letzten Schwingungen harmonischer Accorde, die letzten Regungen der Königlichen Freundschaft. Friedrich fühlt sich schon selbstständig in der Baukunst und, wenn er Knobelsdorff noch etwas aufträgt, geschieht es, um den im Herzen getroffenen, alten Freund wieder und wieder zu versöhnen. — Seine Ungunst zeigte sich recht eigentlich in Berlin, wo unser Meister nahe seiner Lieblingsschöpfung, dem Thiergarten, doch meistens lebte. Er ließ das Invalidenhaus, die katholische Hedwigskirche nahe dem Opernhause erbauen, den alten Dom, der vor der Breiten Straße auf dem Schloßplatz stand,

1747. niederreißen, im Lustgarten zu einer neuen Schloß- und Domkirche den Anfang machen, und dies Alles geschah ohne Mitwirkung des Königlichen Ober-Bauintendanten[1]). Es war sichtlich, daß er seinen unbequemen ersten Architekten allmälig bei Seite schob und nur den Freund nicht ganz verlieren wollte.

Der Name Sans Souci, bereits mit vergoldeten Buchstaben über der vorspringenden Rotunde der Gartenseite angebracht, bezeichnet, wie Preuß resümirt, in Friedrichs Leben Alles, was den Menschen angeht, im Gegensatz zu dem König. Die Briefe an seine Freunde sind alle „Sanssouci", die hier vollzogenen Kabinetsbefehle aber „Potsdam" gezeichnet, und mit freudigem Behagen nennt er die erste Sammlung seiner Geisteswerke: „die Werke des Philosophen von Sanssouci." Knobelsdorff konnte diese unterscheidende Auffassung nicht fremd sein; so wie ihm daher bei der Marmortreppe des Stadtschlosses der große König und Kriegesfürst vorschwebte, so bei der Rotunde der geistreiche, der den Wissenschaften und Künsten, den Freuden des Lebens ergebene Mensch. — Das Aeußere und Innere des Lustschlosses, wie dessen stattliche Colonnade kamen unter den Augen Friedrichs, der es schon am 19. Mai bezog, in diesem Jahre völlig zu Stande, und ebenso die Haupthalle des Tempels der Freundschaft, der elliptische Kuppelsaal. Er erhob sich über einem blumenreichen Marmor-Mosaik mit 16 freistehenden korinthischen Säulen aus weißem, karariſchem Marmor[2]), die gemeinsam mit ebensovielen Pilastern ein weit vorragendes Gesims und auf ihm die Künste und Wissenschaften in Gestalt von Genien trugen. Gleichsam als Außenwand dieser Marmor-Colonnade dehnten sich zwischen den Pilastern Flächen von rothbuntem Stuck und schwangen sich hinter den Genien zu einer reich verzierten, goldenen Kuppel und einem großen, elliptischen Kristallfenster empor. Drei gewaltige Glasthüren öffneten den Blick auf die Terrasse und die bezaubernde Aussicht, drei andere Bogenthüren verbanden den Saal mit den übrigen Räumen des Hauses und zwischen ihnen standen in Nischen zwei Meisterwerke Caspar Adams[3]): Venus Urania, die Göttin der geistigen Liebe, und Apollo mit dem Werk des Lucretius[4]), den Vers an Venus Urania aufgeschlagen:

Te sociam studeo scribundis versibus esse,
Quos ego de rerum natura pangere conor[5]).

Das bald so berühmte Sanssouci war nun vollendet so wie es der große König gewollt. Goldige Trauben reiften auf den Terrassen, zahllose Orangenbäume schmückten sie mit ihrem hellen, saftigen Grün und verbargen dem am Fuße stehenden Beschauer fast den Sitz des Königlichen Weisen, der da oben seinen Studien, seinen Freuden, aber auch den Regentenpflichten lebte. Knobelsdorff hatte nur den

---

[1]) Nur als die Baumeister über das Abbrechen des Domes haderten, wurde v. K. angewiesen, zu entscheiden. [2]) 20′ hoch.

[3]) 1748 verfertigt. [4]) De natura rerum; die Philosophie des Epikur mit blendendem Scharfsinn in dichterische Form gebracht.

[5]) Dich ersehnt sich mein Herz zu meines Liedes Genossin,
Das von dem Wesen der Dinge ich jetzt zu singen versuche.

Anfang und das Ende, die Anlage der Terrassen und die Marmorrotunde, viel- 1747.
leicht auch die Nordseite angegeben; bei dem Uebrigen war er als willenloses Werkzeug dienstbar gewesen und hatte die Freundschaft des großen Fürsten durch seine Widersprüche eingebüßt. Wenn sich das Lustschloß weniger gedrückt, frei und weit sichtbar über den Berg erhöbe und nicht nur dem suchenden Auge erkennbar wäre, wenn man innerhalb des Berges Alles gewölbt hätte; das würde freilich, wie Manger schreibt, „eine herrliche Sache" gewesen sein. Die Gesundheit des Königs, fährt er fort, hat auf diesem kältenden und Feuchtigkeiten aushauchenden Fußboden auf bloßer Erde, ungeachtet alles Kaminfeuers, auch in Sommer- und Herbstmonaten leiden müssen, wie alle Arzeneigelehrte zugestehen werden. — Friedrich ertrug es schweigend, als sich diese Uebelstände einstellten.

In der äußerlichen Versöhnung, welche die Rotunde gleichsam symbolisirt, nahm Knobelsdorff auch den Park von Sanssouci in die Hand. Eine Allee, die Verlängerung der Terrassentreppen, durchkreuzte an deren Fuß eine andere, die Hauptallee, und bildete hier als Mitte des Ganzen einen runden Platz mit einem großen Marmorbecken. Von dort dehnte sich der Garten im Rechteck 500 Schritt östlich und westlich, 100 Schritt südlich bis zu einem breiten Graben, 500 Schritt nördlich über den Berg aus. Damals wurden rechts und links des Schlosses auf dem niederen Höhenkamm einfache Orangerien erbaut, und ihren flacheren Terrassen vorliegend, brachte Knobelsdorff zwei kleine Bassins in die Hauptallee. Um das östliche gruppirten sich weite Anlagen im französischen Geschmack, das westliche umgab man mit Bosquets seltener Sträucher und brachte sie durch Alleen, die von drei achtstrahligen Sternen im Hauptgange ausliefen, in ein System vieler Salons, deren zwei, nördlich und südlich des Hauptganges, wieder kleine Bassins erhielten. Man hegte nehmlich schon den Plan, für die damalige Zeit und die ebene Mark kühn genug, jene Becken durch springende Wasser zu beleben, und da Friedrich den bewaldeten, isolirten Höneberg nördlich des Lustschlosses zum Reservoir ausersehen und ihn mit einer malerischen Ruine zu schmücken dachte; so reichte ihm Knobelsdorff eine Zeichnung dazu ein. — Der König, gleichwie er in seinen Landen menschenleere Gegenden haßte und durch Brenkenhoff kolonisiren ließ, wollte auch den Garten durch Kunstwerke poetisch bevölkert sehen. Wenn man daher von Potsdam den Weg nach Bornstädt einschlug; sollte ein gewaltiger Sandsteinobelisk gleich die Stelle bezeichnen, wo man links wendend die große Hauptallee und gleichsam die offenen Vorhallen des Parkes betrat, einen weiten Raum, wo schöne, alte Bäume den saftigen Rasen beschatteten. Dann durchschnitt ein Graben die Allee und hier erst errichtete Knobelsdorff aus Sandstein das offene Eingangsportal. Er ließ den Graben in der Nähe des Ganges im Halbkreise vorbiegen und ausmauern, krönte das Ufer der Parkseite mit Balustraden, den halbrunden Platz mit Brustwehren und da, wo sich diese für eine gewölbte Brücke öffneten, stellte er auf jede Seite vier gekuppelte, korinthische Säulen auf, über deren Gesimsen Genien je eine Glume'sche Vase mit Blumen umwanden. Ein leichtes Gitterthor von Eisen mit Goldverzierungen schloß das Portal, und Nymphen den

1747. Säulen zunächst, weiterhin die ruhende Pomona und Flora, schmückten nebst einigen Vasen die Brüstungen und die Balustraden der Brücke. Hier kam fast Alles im Herbst zeitig zu Stande und gewährte auf dem grünen Hintergrund einer Baumreihe, in deren Schatten Marmorbüsten aus der Polignac'schen Sammlung standen, einen herrlichen Anblick. — Weiter durch die Parthien geschorener Hecken und Bogengänge an dem kleinen Bassin vorüber, das mit Büsten aus der oranischen Erbschaft und Heckenwänden umgeben wurde, erreichte man die Hauptparthie unter den Terrassen. Für das große, ovale Bassin ließ Ebenhecht die von Tritonen umgebene Thetis von vergoldetem Blei fertigen, und rings umher zeichneten sich auf grünen Laubwänden zehn der schönsten Marmorgruppen ab, Meisterwerke der vorzüglichsten Künstler Frankreichs, Caspar Adam und Pigalle[1]). In vier äußeren Feldern, durch jene Wände und Taxuspyramiden abgetheilt, schlangen sich Buchsbaumschnörkel mit Blumenparquets um vier vergoldete Bleigruppen Ebenhechts. — Die Allee gen Süden spaltete ein schmaler Rasenstreif, wo auf kurzer, dunkelrother Marmorsäule die rothe Porphirbüste des Paolo Jordanzio, Herzogs von Bracciano stand[2]), die noch heute dort häufig für das Abbild Knobelsdorffs gehalten wird. Den nahen Südeingang bildete eine Zugbrücke über den Graben; zwei Meisterwerke Ebenhechts, verschleierte Sphinxe von Marmor in grausamem Spiel mit kindlichen Genien, lagerten nicht fern davon und verkündeten dem Eintretenden hier, wo der Blick frei war über das schimmernde Bassin nach den Terrassen hinauf, daß er der Wunderwelt, dem Paradies des großen Friedrich nahe sei. — Um das zweite kleine Becken in der Hauptallee wurden acht vergoldete, mythologische Bleistatuen und weiter hin auf einen achtstrahligen Stern acht Glume'sche Musen aus cararischem Marmor gestellt. Die neunte fehlte gewiß nicht ohne Grund, denn „sie folgt ungesehen dem großen Friedrich nach", singt Lieberkühn. Einer der Strahlenwege lief senkrecht durch den ganzen Park: links an den Graben, im Halbkreis von sechs Marmorwerken umgeben, zu der Papenhoven'schen Venus, die einst Kleist besang: „sieh an den Mund des Marmor„bilds! man sieht die Stimm' und hört sie nicht;" rechts an den Bornstädter Weg zu einer Thetis von Glume in einer gewaltigen Sandsteingrotte[3]). Hiermit noch nicht zufrieden, besetzte man auch die übrigen Salons des westlichen Gartens mit Marmorbildern; das Ende der Hauptallee bezeichnete dagegen ein eisernes Gitterthor und ließ den Blick in den **Rehgarten** frei, den von hoher Mauer umfriedigten Rest des alten Eichenwaldes, der einst die ganze Gegend bedeckte. Nach den wechselnden, glänzenden Bildern des Parks mußte es dem Auge wohlthun, sich hier in den ruhigen Schatten der würdigen Urbäume zu verlieren.

Wie weit an diesen Plänen der König, wie weit sein Intendant betheiligt war, ist schwer zu bestimmen; vermuthen läßt sich, daß die Lage der Alleen und Salons,

---

[1]) die 4 Elemente, Jupiter, Juno, Mars, Minerva, Venus und Merkur. 4 derselben, darunter Pigalles schöner Merkur, sind Geschenke Ludwigs XV.

[2]) aus der Polignac'schen Sammlung. [3]) außerhalb des Parks, jenseits des Bornstädter Weges.

die Zeichnung der Blumenarabesken und die Mischung des Laubes im Wesentlichen 1747.
Knobelsdorff zum Urheber hatten, der bildnerische Schmuck hingegen durch den König veranlaßt, oft speciell angeordnet war. Die Anpflanzungen, schon im vorigen Jahre begonnen, besorgte der Gärtner Krutisch; aus allen Provinzen, aus England und Holland wurden Bäume, Sträuche und Blumen herbeigeholt und die Ausführung der Entwürfe mit größtem Eifer von Jahr zu Jahr gefördert.

In Potsdam selbst war, wie wir wissen, in diesem Jahr wenig zu thun. Im Lustgarten, wie am Neptunsbecken wurde fortgearbeitet und die fünf Pavillons mit Hecken umgeben, in deren Nischen Glume und Ebenhecht 18 vergoldete, mythologische Statuen aufstellten[1]): ein Anblick seltener Pracht. — Für das Schloß waren die Entwürfe zum großen Risalit der Gartenseite schon 1746 fertig; die Bildhauer hatten vorgearbeitet, und so kam Alles, auch das kupferne Kuppeldach mit goldenem Gitter, in dieser Saison zu Stande. Es hatte zwei Fenster[2]) mehr, als das Hofrisalit, wie dieses gekuppelte Wandsäulen zwischen denselben und einzelne dieser Säulen als Nothbehelf an den Ecken; die Seiten waren nur mit Pilastern geschmückt. Den Grottensaal der grünen Treppe hatte Knobelsdorff für Löschgeräth eingerichtet, diese selbst in eine Rampe verwandelt, mit Rasen belegt und die Auffahrten am Fuß mit vier ruhenden Sphinxen geziert, deren zwei Genien trugen. Kaskadenartig waren auf die Eisengeländer Vasen gestellt und oben am äußeren Rande zwischen zwei liegenden Flußgöttern, Havel und Oderstrom, vier Gruppen von Ebenhecht, Männer und Frauen in liebenden Verschlingungen, welche Laternen trugen. Darüber glänzte am Hauptgesims, von blasenden Victorien und Genien gehalten, ein großer Schild mit vergoldetem Adler und Krone, und auf der Attik vollendeten vierzehn mythologische Repräsentanten des Ackerbaues, der Gewerbe, des Handels und der Künste[3]) die Andeutungen der erhabenen Ideale des seltensten Fürsten. Sphinxe, die Kraft des Löwen mit dem Menschengeist gepaart, bezeichnen würdig die Auffahrt eines Königsschlosses, und die Genien auf dem Rücken jener zwei deuten leicht auf die beiden großen Fürsten hin, deren Genius Geist und Kraft in solcher Fülle zu Gebote stand. Zwischen den Strömen die Laternengruppen sind die Unterthanen; wenn ihr Glück und ihre Liebe dem Königlichen Wappen Licht und Glanz verleihen, dann mögen die Victorien frei des Adlers Ruhm verkünden, auf dessen Fittichen sich Ackerbau, Gewerbe, Handel, Künste zur höchsten Höhe aufgeschwungen haben. Wir schwanken unsicher, ob mit diesen Deutungen das Richtige getroffen sei: und doch gehört es gerade zu den Vorzügen Knobelsdorff'scher Anordnungen, nie beziehungslos zu sein.

Obgleich der König dem Intendanten jene Arbeiten in Sanssouci zutheilte, darf, wie angedeutet, auf keine Herstellung des alten, freundschaftlichen Verhältnisses geschlossen werden. Es war eben nur eine äußerliche Versöhnung mit dem Zwecke:

---

[1]) leider wieder aus dem vergänglichen Bleiguß.

[2]) sie wurden nicht wie bei'm Hofrisalit durch Bögen erhöht. [3]) von Storch.

1748. Sanssouci; der innerlichen Grundlagen entbehrte sie ganz. Die andauernde Ungunst Friedrichs hatte sich nur zu deutlich in Berlin gezeigt.

Im Jahre 1748, so war des Königs Wille, sollte die Gartenseite des Potsdamer Schlosses vollendet werden. Im Lustgarten nur vergoldete Figuren aufstellend, ging man im Frühjahr rüstig an's Werk. Die Fenster durften nicht verlegt werden, also hatte Knobelsdorff neue Schwierigkeiten mit den Pilastern. Er half sich so gut es eben ging und stellte zwischen die fünf Fenster der Eckvorsprünge je einen, zwischen die der zurückliegenden Theile gekuppelte Pilaster und, um das Auge über diese Verschiedenheiten hinwegzuleiten, kam über jedes Paar der letzteren nur eine etwas breite Vase auf die Balustrade. Große Schilde mit den vergoldeten, brandenburg'schen wie den schlesischen Wappenzeichen und neben ihnen Vasen und Figuren prunkten auf den Balustraden der Eckrisalite. Boumann hatte Alles, die nichtssagenden Köpfe über den Fenstern unvergessen, gegen Anfang November beendigt. — Gleichzeitig wurde das Theater im östlichen Flügel nach unsers Meisters Zeichnungen ausgebaut, das erste moderne Theater, aus dessen Parterre, wie bei den antiken Amphitheatern, sich die Reihen der Sitze unmittelbar erhoben. Vierzehn vergoldete Palmenbäume stiegen aus ihnen empor und trugen die Logen, während der flache Bogen des Prosceniums auf acht goldenen Hermen ruhte, die Glumes alte Meisterhand vollendete. Alles war mit geschweiften Goldschnörkeln auf weißem Grunde reich geschmückt, als Deckenstück prangte Apoll mit vieren seiner Musen von dem neuen Hofmaler Amadäus Vanloo und ein vergoldeter Kronleuchter erhellte den Raum, welchen unsichtbare Oefen erwärmten. Im Herbst während der Ruhezeit der großen Oper wurde das Theater von den italienischen, sogenannten Intermezzospielern eingeweiht, die nun alljährlich um diese Zeit hier auftraten und von den französischen Schauspielern abgelöst wurden, so oft sie der König nach Potsdam rief[1]). Im Jahre 1800 ist es abgebrochen worden, um Raum zu gewinnen; da aber das Theater im neuen Palais 1763 bis 69 nach dem Muster desselben erbaut worden ist, so haben wir es zu den zerstörten Werken Knobelsdorffs so eigentlich nicht zu rechnen.

An neuen Aufträgen hatte er nur die Entwürfe zu den drei ersten Bürgerhäusern erhalten, die in Potsdam auf Königliche Kosten erbaut wurden: eines in der Breiten-Straße[2]) und die sich gleichenden, einfachen Eckhäuser derselben am Lustgarten[3]). Außer diesen untergeordneten Aufgaben, bekam er nichts zu thun. Boumann dagegen mußte im Stadtschloß ein Confidenzkabinet mit einer Maschinentafel[4]) einrichten und ganz nach eigenem Gefallen verzieren. Es war das Erstemal, wo er selbstständig und nicht nach Knobelsdorff'schen Zeichnungen arbeitete. Und als Friedrich etwa im Juli die schwierigen Wasserwerke für Sanssouci zu betreiben an-

---

[1]) Aus der Intermezzogesellsch. ging später die Opera buffa hervor. Schneider.

[2]) wahrscheinlich Nr. 34., dessen Construction sehr an v. K. erinnert.

[3]) in der Schloßstraße Nr. 13. jetzt Frl. Tamanti, Nr. 14. dem Instrumentenmacher Dölling gehörig. Sie sind zweistöckig, unten eckige, oben Bogenfenster, Gesims, niedrige Attika.

[4]) die Speisen ohne Bedienung auf- und abzutragen; im Eckvorsprung an der Havel.

fing; wurde der Intendant nicht nur völlig dabei übergangen, sondern auch durch 1748.
eine sinnlose Aenderung seines Entwurfs zur Ruine des Höneberges empfindlich gekränkt. Er hatte es verstanden, den großen Wasserspiegel auf der Höhe mit dem Verlangen des Königs nach einer Ruine glücklich in Verbindung zu bringen; indem er die Reste eines römischen, zur Abhaltung von Seegefechten bestimmten Amphitheaters darstellte. Man ließ die Zeichnung von einem Decorationsmaler Bellavita verbessern; indem eine kleine, runde Tempelruine und die ebenso unmotivirten Säulenreste hinzukamen, welche der Berg noch trägt und die 6000 Thaler mehr kosteten, als der Entwurf des Intendanten verlangte. Doch was that's: man wollte ihn nicht mehr und ertheilte den schwierigen Auftrag zu den Plänen und Anschlägen, das Wasser auf den Berg zu treiben, an — Boumann. Wir übergehen die achtjährigen Versuche, die hierzu gemacht wurden; sie waren vergeblich und man erging sich, wie Kopisch berichtet, „in wahrhaft fast albernen Thorheiten. „Allen wissenschaftlichen Angriffen begegnete man durch arrogante Gegenschriften und „verschwendete fruchtlos Zeit und Geld. Vielleicht", fährt er fort, „wären alle diese „Thorheiten nicht soweit gediehen; aber schon seit Jahren sah man den König ent„zweit mit seinem trefflichen Bauintendanten". Fast noch empfindlicher kränkte ihn Friedrich durch die Art, wie er jetzt die Idee eines Akademiegebäudes und Palais in der Nähe des Berliner Opernhauses wieder aufnahm. Er ignorirte ihn dabei nicht allein, sagte sich nicht nur von ihrem gemeinsamen, schönen Project des „Forums Friedrichs" los; sondern zerschlug auch die letzte Hoffnung auf eine Herstellung der Kunstakademie. Wieder war es nehmlich Boumann, den er im August beauftragte: das Palais — doch für den Prinzen Heinrich — zu erbauen und den Plan zu machen, wie die Akademie der Wissenschaften auf den Resten der abgebrannten Kunstakademie aufzuführen sei[1]), deren Trümmer zu beseitigen Knobelsdorff wohl absichtlich vermieden hatte, um immer wieder an die Herstellung dieses Instituts zu erinnern. Das Palais, die heutige Universität, wurde erst zehn Jahr nach unsers Meisters Tode vielleicht mit Benutzung seiner Zeichnungen vollendet; aber die Akademie, zu deren Mitgliedern er doch gehörte und dadurch ein zweites Anrecht auf dieses Werk gehabt hätte, erhielt schon 1749 die traurige Gestalt, in der es heute wenigstens den von ihm vergeblich erstrebten Zwecken angehört[2]).

Wer damals in unsers Künstlers Seele blicken durfte, vielleicht sein Freund und Mitarbeiter Krüger, der mag sie tief umflort gefunden haben. Wahres Kunstgefühl muß streng in seinem Urtheil sein; dieser Grundsatz, den die Alten durch die Grausamkeit Apolls gegen Marsyas symbolisirten[3]), hatte sich bei ihm mit straffer Entschiedenheit ausgeprägt. Wäre der begünstigte Boumann auch nicht bei den meisten der erfahrenen Kränkungen das vielleicht unschuldige Werkzeug gewesen; er hätte doch nicht schonend gegen Mißgriffe verfahren können, wider die sein Kunstsinn rück-

[1]) vid. p. 275. [2]) König. T. 5. B. 1. p. III.
[3]) s. die Basreliefs am Opernhause. p. 278. 279.

1748. sichtslose Strenge erheischte, die zu rügen er das Recht, sogar die Pflicht hatte. Daß er den König hinter diesen Dingen vermuthen mußte, daß er ihm selbst bei dem Bau von Sanssouci gegenüberstand und doch nicht schwieg, dies zeigt: wie rein und uneigennützig die Triebfedern seines Handelns waren, wie ihm Kunst höher stand, als Gunst, und wie richtig die Lobschrift urtheilt: „daß er die Wahrheit liebte und „glaubte, sie könne nicht verletzen; daß so strebsam er war, er doch keinen Neid „kannte.“ „Jene strenge Höhe aber“, sagt Kopisch von seinem Kunstsinn, erschien dem „großen Könige zuweilen zu kalt, sein Humor trug ihn über Fehlerhaftes in der „Kunst oft leichter hinweg, als eben Kunst erlaubt und es war, als würden ihm „ihre strengen Fesseln mitunter lästig.“ Deshalb und da er der Alles Schaffende in seinem Reiche war, drängte es ihn unwillkürlich, sich des alten Lehrers wie eines Hindernisses zu entledigen. Daß es mit Schonung nicht geschehen konnte, hat ihn sichtlich abgehalten, es völlig auszuführen; aber so oft ihn das gerade, rauhe Wesen des alten Freundes und seine Ausfälle gegen Boumann reizten, so oft stellte er den Menschen dem Künstler nach und that im Zorn Schritt auf Schritt, um ihn loszuwerden. Knobelsdorff härmte sich über jene Richtung des Königs, es grämte ihn zu sehen, wie sich der Strom der Königlichen Poesie im Sand verirrrte, wie in der Benutzung des willfährigen, bescheidenen Boumann und anderer seines Gleichen nun auch die Schöpfungen der Kunst menschlich bescheiden wurden und ihre göttliche Natur und Harmonie nur wenig zum Vorschein kam[1]). — Wenn er so als Künstler fühlte und sich nun ganz außer Stande sah, für die Zukunft der vaterländischen Kunst den wichtigsten Schritt zu fördern; so fühlte er doch auch als Mensch. Die Zurücksetzungen, so wenig sie seiner Person gegolten, die Lockerung einer Freundschaft, die ihn ganz erfüllte, wie die Vernichtung seines Lebenszieles, das auf sie gebaut war, nagten an seiner Seele, wie an seinem Körper. Er suchte Zerstreuung: er machte dem jungen Fürsten von Dessau die Pläne zum Umbau seines alterthümlichen Schlosses, baute sein Haus in Berlin in der Kronenstraße neu auf, arbeitete emsig an seinem Thiergarten; aber das Leben war ihm durch und durch vergiftet, er konnte sich des Alpes nicht entledigen, der auf dem eigentlichen und einzigen Nerv seines Daseins lastete.

So verstrichen die Jahre 1748 und 49. Boumann bekam in dem letzteren acht
1749. Bürgerhäuser in Potsdam aufzuführen; Knobelsdorff hatte allein für den Schloßbau zu arbeiten, wo das Aeußere neben dem Hofrisalit entsprechend verziert und im Inneren der große Hauptsaal nebst der dahinter liegenden Marmorgallerie in die Hand genommen wurde. Nur bei einem Manne, dessen ganzes Wesen der Kunst gehörte, ist es begreiflich, daß in Gemüthszuständen wie die seinigen sein schöpferischer Geist, der Flug seiner Gedanken nicht erlahmte. Wenn man von dem balkonartigen Ruheplatz der Marmortreppe die Gallerie betrat, dehnte sie sich rechts und

---

[1]) Kopisch.

links in einfacher Schönheit aus[1]). Auf grau und weiß quadrirtem, schlesischem Marmorboden, auf einem herumlaufenden Sockel von dunkelgrünem, schlesischem Marmor erhoben sich zwanzig Paare jonischer Pilaster aus demselben Stein, durchzogen die weißen Marmorwände und trugen mit grünbroncenen Basen und Kapitälen das ebenfalls grüne Gesims. Drei geschweifte Goldrosetten zierten die weiße Decke, vier weiße Marmornischen, zur Aufnahme von Statuen bestimmt[2]), waren neben den Bogenthüren zur Treppe und zum Hauptsaal angebracht, und vier Fenster, deren zwei nebst der Glasthür nach dem Treppenhaus hinaussahen, gaben der Gallerie ein mildes Licht. Im Spätherbst war sie vollendet. — An dem großen Hauptsaal stieß die Stufenfolge der künstlerischen Idee, welche Knobelsdorff dem Eintretenden auf der Treppe in den beredten Symbolen des großen Kriegesfürsten mitgegeben, auf ein Hinderniß. 1694 war er durch Schlüter der Verherrlichung eines Anderen, des großen Churfürsten, geweiht worden: vier große, allegorische Gemälde, die Feier des Friedens von St. Germain, die Eroberung von Rügen, der Triumph des großen Churfürsten und die Geburt seines Sohnes Friedrich I., schmückten die Wände und weiße, schwebende Gruppen von des alten Meisters Hand zierten beziehungsreich das Gesims. Die Arbeit des großen Genius wollte Knobelsdorff in Ehren halten; aber seinem eigenen Gedankengang war damit, doch nur scheinbar, die Spitze abgebrochen; denn das was er als Höchstes zu geben hatte, war nicht eine taktlose Apotheose des lebenden Monarchen, es war ja der große König selbst. Er, der aus Brandenburg-Preußen eine Großmacht geschaffen, hatte den Thaten des großen Friedrich Wilhelm eine neue Weihe, erst den rechten Glanz gegeben. D'rum liefere Schlesien die kostbaren Stufen seines rothen Marmors, strahlendes Gold schmücke den gewaltigen Raum, und so verleihe der große Enkel mit dem Ertrag seiner Thaten dem Gedächtniß des großen Vorfahren auch hier den Glanz, dessen es noch immer entbehrt. Aus der einfachen, halbdunkeln Gallerie auf die roth und weiß wechselnden Marmorfliesen des lichtvollen Saales tretend, sollte man sich umgeben sehen: von rothbunten Marmorwänden mit korinthischen Pilastern mit goldenen Basen und Kapitälen, von den goldenen Kriegstrophäen, die zwischen ihnen herniederhingen, den goldenen Reliefs über den drei Bogenthüren, die Thaten des Churfürsten darstellend[3]), und den vergoldeten, kriegerisch geschmückten Rahmen von Erz, die um die großen Gemälde gelegt wurden. Man sollte über sich vier goldene Kronleuchter, am Gesims die schönen Schlüter'schen Gruppen erblicken, deren Farbe die Marmor-Kamine entsprachen, und an der Decke, in einem neuen Bilde, hob Vanloo den großartigen Fürsten, der dem Enkel die Mittel zur Größe schuf, zu den Göttern empor. Wenn man dann durch die vier hohen Fenster und die Thür hinaussah über die Rampe in den grünen Gar-

1749.

[1]) 71' lang, 14' breit. Sie verbindet rechts das Marschalltafelzimmer, links den großen Speisesaal, geradeaus den Hauptsaal im Gartenrisalit mit der Treppe.

[2]) sind auch noch jetzt ohne diesen Schmuck.

[3]) d. Schlacht v. Fehrbellin, Belagerung von Stralsund u. Landung auf Rügen.

1749. ten auf die strahlende Neptunsgruppe im Wasser und dahinter die Havel und die waldigen Höhen; wenn dann der zweite und doch einzige Friedrich hereintrat, die Ankömmlinge zu grüßen; sollten sie nicht gestehen, Sinnreiches und Schönes außer dem Einzigen gesehen zu haben? — Solches war Knobelsdorffs Plan, den ihm Boumann ausführen mußte und erst im Herbst 1751 damit zu Stande kam[1]).

Das Schloß war nun auf der Süd- und Ostseite in gleiche Höhe gebracht und durchgehends mit korinthischer Architektur geschmückt. Der König ließ das Uebrige
1750. im Frühjahr 1750 auf einmal vornehmen. Der Westflügel wurde selbstverständlich dem östlichen gleich gemacht, auch die Köpfe kamen über die Fenster; nur in dem einspringenden Winkel des Eckrisalits im Lustgarten führte eine kleine Freitreppe mit vergoldetem Geländer und Kinderfiguren zu dem Zimmer, wo die Fahnen der Garden zu Fuß und zu Pferde aufbewahrt wurden. In eine Nische der Treppe stellte man eine Najade von Glume, deren Bedeutung räthselhaft bleibt, so lange man der kleinen Treppe keine andere Bestimmung unterlegt. — Die Nordseite des Schlosses machte größere Schwierigkeiten. Hier hatte der König für die Enden der Flügel freistehende Säulen bewilligt; da in dem einen die französisch-reformirte Hofkirche, in dem anderen das Theater lag und „man sich in beiden nicht einfinden sollte, „um sich frei auf der Straße umzusehen." Die Schwierigkeit lag in der verschiedenen Breite der Flügel, welche der Symmetrie in den Säulenlauben hindernd entgegen trat. Knobelsdorff gelang es meisterhaft, das Auge des Beschauers zu täuschen, denn nur mühsam bemerkt man, wie große Differenzen hier obwalten. Der rüstique Unterbau, bei beiden Flügeln etwas vorgeschoben, um die Basis für die Säulen zu gewinnen, erhielt einfache Eingänge, und die Giebel, wieder beziehungsreich geschmückt, wurden von vier Pilastern und vier korinthischen Säulen getragen. Da sich die christliche Ornamentik mit dem antiken Schmuck des Hauses nun einmal nicht vertrug, brachte Knobelsdorff auf das Fronton über der Kapelle die Statue des Herkules und ließ in dem Giebelfelde durch Heymüller ein Opfer darstellen, das der auf Kriegstrophäen ruhenden Friedensgöttin gebracht wird. Die Kraft, die den ruhmvollen Frieden errang, stammte ja von Oben; d'rum gebührte der Gottheit die Ehre. Für den Giebel über dem Theater hatte Heymüller ein Relief der neun Musen zu arbeiten und oben auf der Spitze thronte Minerva, die ja in Friedrichs Reich der Urgrund des Gedeihens dieser Schwestern war. Wir wissen, daß das Uebrige der Nordseite, wohl nicht mit Knobelsdorffs Wünschen übereinstimmend, fast unverändert blieb. Die vom Portal zurückgebogenen Anschlüsse wurden um ein niedriges Stockwerk erhöht, nach dem Hofe mit halbrunden, nach dem Markt hinaus mit hohen viereckigen Fenstern versehen; Arkaden mit jonischen Pilastern[2]) und Waffenschmuck über den Bögen liefen im Hofe ringsum und außen durchzogen einfache Pilaster die rüstiquen Wände. Oben eine Balustrade mit kriegerischen Trophäen kennzeichnete die

[1]) Vanloo wurde erst 1752 fertig.

[2]) jonisch, weil das Portal in dieser Säulenordnung errichtet war.

Wachträume und den Sinn der triumphatorischen Inschriften des Kuppelportals. — 1750.
Die Arbeit Knobelsdorffs an diesem langwierigen Werke war gethan.

Während Boumann in diesem Jahre sechs Bürgerhäuser und sechs Kasernen, ohne Zweifel nach des Königs Angaben, zu entwerfen und zu bauen gehabt, waren dem Intendanten an neuen Entwürfen nur eine Kaserne nebst Stall und ein Bürgerhaus zugefallen. — Die Kaserne, am Kellerthor gelegen und für die Garde du Corps bestimmt, ließ Knobelsdorff nach seinen Angaben von Krüger auszeichnen. Auf felsenartiger Sandsteinplinte hatte sie nur zwei Geschosse, doch deren drei in den Vorsprüngen der Enden, welche abgerundete Ecken und Frontons erhielten, aus deren Feldern große Adler aufzufliegen schienen[1]). Ein drittes, das Mittelrisalit, hatte nur die Höhe des Hauptgebäudes und erscheint so abweichend von der übrigen Construction, das wir ihm fremde Einflüsse beilegen müssen. Die Ecken sind rund nach innen gebogen und haben ovale Lucken; ein quadratisches Fenster findet sich über dem mit einer Löwenhaut geschmückten Eingang, und oben ist es hinter einer Attik mit davorstehender Waffentrophäe dem Dach angeschlossen, war also durch kein Fronton geziert. Der Stall auf dem Hof hatte drei der Kaserne zugekehrte Flügel, ein Hängewerk deckte das Ganze[2]). Die Ausführung besorgte ein Kondukteur Leopold, der erst 1751 damit fertig wurde. — Das Bürgerhaus, die Ecke des Marktes und der Brauerstraße[3]), ließ der König für den Sattler Lehmann in drei Geschossen aufführen. Dem ersten gab Knobelsdorff hohe Fenster mit dreieckigen Frontons, dem zweiten Bogen- und dem dritten quadratische Fenster. Die Hauptfront von fünf Fenstern nach dem Markt ließ er in der Breite von dreien risalitartig vortreten, schmückte sie hier durch ein Fronton mit drei stehenden Figuren und durch zwei tartarische Karyatiden, welche in der Beletage einen großen, geschweiften Balkon stützten. Die Nebenfront war ähnlich, hatte aber eine hohe Freitreppe und keinen Balkon. Boumann mußte wieder Knobelsdorffs Entwurf ausführen und, als ob er es darauf abgesehen, ihn zu ärgern, brachte er über den Bogenfenstern nicht allein seine unglücklichen Köpfe wieder an; sondern ließ sich auch verleiten, hämisch lachende Faungesichter dazu anzuwenden, von denen zwei die Zunge herausstreckten. Etwa gleichzeitig vollendete er vier nebeneinander liegende Häuser in der Breiten Straße, denen er gleiche Fronten gegeben hatte[4]). Knobelsdorff war der Ansicht, jedes Haus eines Bürgers müsse seine eigene Façade haben, damit es wenigstens aussähe, als habe jeder nach eigenem Geschmack und mit eigenem Gelde gebaut; nur bei Pallästen und Kasernen wären bei derselben Façade mehrere Eingänge erlaubt. Als ihn nun der König gelegentlich fragte, wie ihm die Häuser gefielen, antwortete er lakonisch: „für Ka„sernen sind sie gut genug!“[5]) Wenn auch mit Bescheidenheit ausgesprochen, traf doch solch' bitterer Tadel direct den König selbst, der ja jetzt Alles, was der

---

[1]) Sie ist 350' lang, 50' breit. [2]) 325' lang, die Flügel 60'

[3]) nahe d. Rathhause, No. 10. der Brauerstr. jetzt d. Wittwe Reinhardt gehörig.

[4]) Ohne Zweifel Nr. 2, 3 u. 4. [5]) Manger p. 618.

1750. Castellan=Baumeister entwarf, genau angab[1]). Wir zweifeln nicht, daß diesen Worten peinliche Erörterungen, selbst heftige Auftritte folgten, wobei der Intendant Boumanns Hartnäckigkeit mit den Fensterköpfen so wenig, als jenen unschicklichen Ausfall verschwiegen haben wird. Sei es, daß er den König überzeugte, daß der spottende Vergleich mit dem Serail des Großtürken von so nachhaltiger Wirkung war, oder daß es ihn rührte, wie sehr sich der alte Freund jene Geschmackswidrigkeiten und diesen dreisten Hohn zu Herzen nahm; es ist faktisch, daß der Monarch, mit Boumann unzufrieden, weil zwei Versuche, auf den Höne=.oder Ruinenberg Wasser zu bringen, mißlungen waren, die Köpfe über den Fenstern des Schlosses wieder entfernen ließ. Noch heute erkennt man in dem Kalkputz die Stellen, wo sie einst zum Verdruß unseres Meisters angebracht waren[2]).

Damals begann in Friedrichs Gunst der Baukondukteur Hildebrant zu steigen, welcher schon unter Dietrichs und Boumann beschäftigt worden und sich später sogar zum Controlleur und Mitdirector des Letzteren bei den Potsdamer Bauten aufschwang. Man könnte daher leicht die Bedeutung jenes kleinen Sieges, wie die kleineren Aufträge überschätzen, die Knobelsdorff in den nächsten Jahren reichlicher zufielen: eine Herstellung des alten Verhältnisses zu dem großen König bezeugen sie aber keineswegs. Brodlose Arbeiter gab es nicht mehr, Friedrich baute nun aus wahrer Prachtliebe und findet ihn einstweilen noch brauchbarer, als Boumann, mit dem er jetzt gerade grollt; er will den an Gemüth und ebenso an Körper kränkelnden Freund wieder aufrichten; aber in die alte Stellung soll ihn nichts zurückzuführen. Vielleicht als Folge seiner sitzenden Lebensweise, durch den Aerger und Kummer der letzten Jahre gesteigert, hatten Knobelsdorffs überhaupt wohl ungesunde Säfte, früher durch Blutauswerfen abgeleitet, sich in ein Leberleiden koncentrirt[3]). Dies brachte ihn oft auf das Krankenlager, und so war es mehr Mitleid, als Bedürfniß, was den König zu ihm zurückführte. Mit seiner Krankheit nahm auch die üble Laune, das rauhe Wesen zu, und bei dem grellen Kontrast mit den Persönlichkeiten, welche Friedrich umgaben, war schon deshalb an eine Belebung der alten Freundschaft nicht mehr zu denken.

Ehe wir uns jenen neuen Aufträgen nähern, welche für das Jahr 1751 zu
1751. Potsdam in einer kleinen Kirche auf dem Bassinplatz und einem Bürgerhause, im Park von Sanssouci in einer Neptunsgrotte und prächtigen Marmorcolonnade bestanden; sei des Abschlusses gedacht, den der langwierige Umbau des Stadtschlosses gewann. Einige Zimmer abgerechnet wurde Alles in diesem Jahr vollendet. — Wenn man über die lange Havelbrücke nach der Stadt ging, hatte man schräg die gedehnte Ostfront des Lustgartens und des Schlosses vor sich. Links über dem Wasser sah

---

[1]) Siehe den Briefwechsel Algarottis und Friedrichs. Oeuvres e. c. T. XVIII. p. 59—81.

[2]) Vermuthlich wurden damals auch zwei der Häuser in d. Breiten Str. geändert; denn auch bei ihnen zeigt der Kalkputz, daß sie früher wie das dritte verziert waren.

[3]) Er litt ohne Zweifel an der tuberkulosen Krankheit.

man eine lange Reihe von Orangenbäumen hinter der so reich mit Genien und Vasen gezierten Uferbalustrade von Sandstein; die goldene Neptunsgruppe glänzte prunkend durch das üppige Grün ihrer Umgebungen und hob sich scharf von den dunklen Heckenwänden ab, welche die anderen Herrlichkeiten des Gartens bargen. Dann folgte die Colonnade, auf deren Einfahrt die Brücke stößt, mit den Emblemen des Stromes, weiterhin die Süd- und Ostseite des Schlosses. Der edle Bau auf dem schräg ansteigenden Erdgeschoß von Sandsteinquadern, reich geschmückt mit korinthischen Säulen und Pilastern, die sich in der Naturfarbe des Sandsteins anmuthig von den hellrosa getünchten Wänden abhoben; darüber von gleichem Gestein das Gebälk, das Gesims, die Attiken und Balustraden mit Vasen und der ganzen Götterwelt des Alterthums, die goldenen Wappenadler der preußischen Provinzen, das blau gefärbte Kupferdach, welches, wie von einem Teppich mit goldenen Borten und Quasten bedeckt, sich über den Vorsprüngen der Südseite kuppelartig erhob und oben mit goldenen Geländern geschmückt war; endlich die stolze, mit Rasen belegte Rampe, verschwenderisch mit sinnigem Bildwerk geziert; dies Alles perspectivisch abgestuft hinter den edlen Linien jener Colonnade; wer konnte sich den Königssitz des großen Friedrich prächtiger und majestätischer malen! Seidel sagt darüber Folgendes: „Eine treffliche „Leistung Knobelsdorffs ist die neue Gestaltung des Schlosses in Potsdam. Dem „Künstler ward hier der schwierige Auftrag zu Theil, in das Werk, welches einst „unter Chieze, Memhard, de Bodt und Nering verschiedenartig entstanden war, Ordnung und Einheit zu bringen: und er hat diese Aufgabe nach Beschaffenheit des „bereits vorhanden Gewesenen wahrhaft meisterhaft gelöst." — „Die vielen Risalite, „die Knobelsdorff vorfand und beibehalten mußte, geben der Façade etwas unruhig „Gebrochenes, sowie überhaupt das Ganze eine sehr merkliche Beimischung von französischen Geschmacke zeigt: dessenungeachtet aber ist es mit seiner hohen Auffahrt, „seinen Säulen und Figuren und mit seinen vergoldeten Zinnen ein wahrhaftes Königshaus voll Pracht und Majestät." — Ging man durch die Colonnade an der Brücke über den Lustgarten am Schloß vorbei, so hatte man vor sich die glänzende Schlußmauer mit ihren Pilastern, goldenen Genien, Balustraden und romantischen Bildern, die leider gar bald verwitterten. Sie ist nur noch in einem Rest an dem Königlichen Regierungsgebäude erhalten. Man sah durch ein offenes Gitter die Breite Straße entlang, an deren Ende Knobelsdorff später zwei Obelisken aufstellte[1]), hatte rechts den Marstall mit hohen Bogenfenstern, Pilastern und lebhaften Pferdegruppen und links den eigentlichen Lustgarten. Eine doppelte Linie gradgeschnittener Hecken, vor der eine Reihe Marmorstatuen[2]): die Jahreszeiten, Mädchen und Knaben mit Blumen und Früchten, Bacchus und Satyr, Platz gefunden, bildeten dem östlichen Vorsprung des Stalls gegenüber einen rautenförmigen Salon, zu dessen Eingang Flora und Pomona von Ebenhecht einluden. Marmorhermen von demselben 1751.

[1]) siehe das Jahr 1753. [2]) aus der oranischen Erbschaft.

1751. Künstler standen in seinen Nischen. Er bildete gleichsam den Vorsaal des Ganzen und führte durch die Hauptallee von hohen Laubwänden zu einem halbrunden Platz, der, mit schattigen Bäumen und vier Bildsäulen oranischer Prinzen besetzt, in die Havel hinaus geschwungen war. Zu beiden Seiten der Allee dehnten sich die übrigen Parthien aus: rechts ein System von schattigen Bogengängen und Salons, die mit runden Rasenplätzen und und von Bosquets beschatteten Blumenarabesken, mit schwarzen Marmorvasen und antiken Statuen bereichert waren; links dagegen war Alles aufgewandt, was an Königlicher Pracht in einem Garten sich vereinigen ließ. Vier Rasenbeete, jedes mit einer Marmorvase und zahlreichen Orangenbäumen besetzt, und alle von einem Gitter eingehegt, umgaben ein rautenförmiges Blumenparquet. Aus diesem ragte von vergoldetem Sandstein ein kolossaler Herkules empor, den Friedrich aus der Amalthea von Ruppin hatte herbeiführen lassen. In den Ecken standen die grün und goldenen, kleinen Lusthäuser von Gitterwerk[1]), und im Hintergrunde an der Havel das größere. Rings in den Nischen der das Ganze umgebenden, dunkelgrünen Wände prangten die achtzehn goldenen Statuen, und steinerne Bänke luden überall zum Genuß des schimmernden Anblicks ein[2]). Von dem Allen ist heute wenig mehr übrig: die Hecken sind eingegangen, die Bleistatuen und Lusthäuser verkommen, Anlagen im englischen Geschmack haben das steife französische Wesen verdrängt; nur die Hauptlinien der Wege, die Reihe der Statuen auf der Nordseite der Anlagen, der halbrunde Platz an der Havel existiren noch; die Bleigruppe Neptuns im Bassin hat in einer gleichen von Sandstein Ersatz gefunden.

Ungeachtet der nun zu besprechenden, mehrfachen Arbeiten des Intendanten, bei denen er übrigens ziemlich freie Hand behielt, wurde Boumann keineswegs übergangen; 1 Lazareth, 3 Bürger- und 19 Kolonistenhäuser am Brauhausberge gaben ihm vollauf zu thun, und auch ein sehr gepriesener, bald aber verabschiedeter Franzose Roland wurde mit fünf Bürgerhäusern beschäftigt.

Der König wollte die französisch-reformirte Kirche aus dem Schloß nach dem Platz am Bassin verlegen, welches damals bedeutend größer, als heute und von Morast umgeben war. Knobelsdorff stellte das kleine, in seinem Grundriß elliptische Gotteshaus[3]) an den Rand des Sumpfes, mit der breiten Seite und dem Eingang vor die einmündende Französische Straße. Er gab demselben sieben große Fenster mit Brüstungen und geraden Verdachungsgesimsen auf Tragsteinen, stellte auf das Hauptgesims eine Attik und wölbte darüber eine bleigedeckte Kuppel, die sich nach unten in Stufen absetzte. Den Eingang bildete ein Porticus von vier dorischen Säulen und Pilastern, die auf einer Freitreppe fußten und in der Höhe des Gesimses dem Fronton, ein strahlendes Gottesauge im Felde, als Stütze dienten. Neben die Thür zwischen die äußeren Pilaster brachte er in Nischen zwei Figuren von Glume an: Hoffnung und Glaube die eine, Liebe die andere, und darüber zwei Basreliefs:

[1]) scheinen später in die Parthien auf der anderen Seite der Hauptallee versetzt zu sein.
[2]) s. Nicolai. Kopisch. Manger. [3]) mit 63 und 48' Durchm.

der Zinsgroschen und die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel[1]). 1751.
Ein goldenes Kreuz auf dem Gipfel der Kuppel vollendete das edle und einfache Aeußere der kleinen Kirche. Obgleich das Innere ganz schmucklos war, hielten die irrthümlich vermutheten Schwierigkeiten des Baugrundes die Beendigung doch in das folgende Jahr hinein auf. — Das Bürgerhaus, welches dem Intendanten aufgetragen war, ist die nördliche Ecke der Mammonstraße gegen den Marstall[2]). Zwar einfach, doch von ziemlicher Größe, erhielt es drei Geschosse und 16 Fenster Front. Eine Thür mit Stufen, dem Eingang des westlichen Schloßflügels gegenüber, wie ein Thor in der Mammonstraße wurden mit toskanischen Säulen und Bossagen geschmückt, und über dem Gesims erhob sich die Attik, das dritte Geschoß bildend, mit länglich runden Fenstern. Seltsam genug war sie über jedem derselben in bogenförmigen Zinnen ausgeschweift[3]), und dem entsprechend wurden die an den Enden geraden Verdachungen der Fenster erster Etage in der Mitte halbkreisförmig erhoben und dann mit Festons behangen.

Nahe dem Ende der östlichen Orangerie von Sanssouci[4]) wurde die Futtermauer des ansteigenden Bornstädter Weges etwas zurückgeschoben und hier die Neptunsgrotte eingebaut. Knobelsdorff hielt den rüstique-barocken Styl mit seinen rauh behauenen Steinen, seinem reichen Schnörkelwerk am Geeignetsten, die der Natur entnommenen Attribute Neptuns in künstlerische Formen zu stellen. Den inneren, ovalen Raum bedeckte er, wie uns das Märchen die Palläste der Bewohner des Meeres schildert, mit schimmerndem Muschelwerk, glitzernden Bergkristallen, Erzstufen und allerlei Korallenzinken, die, zu Nischen und jonischen Pilastern geordnet, die flache Wölbung des kleinen, aber hohen Saales trugen. Außen stützte er die gerundete Vorderseite durch vier große Pfeiler mit Pilastern und frei davorstehenden jonischen Säulen, welche, durch zwei achteckige Bossagen dem Styl angepaßt, das Gesims, wie eine niedrige Brüstung trugen, deren oberer Rand tropfsteinartig überfiel. Zwischen die Mittelpfeiler legte er den hohen Eingang mit einer muschelartig genarbten Halbkreiswölbung, die über zwei jonische Pilaster mit in Seetang ausartenden Schnecken gespannt war und sich unten schneckenförmig zusammenrollte. Zwischen den Mittel- und Seitenpfeilern in den ausgenischten Raum brachte er Marmorbecken an und kaskadenartig über jedem vier Muschelschalen. Goldene Nymphen mit jungen Tritonen oben auf der Brüstung sollten aus ihren Urnen Wasser niederschütten, das melodisch von Schale zu Schale fiel und auch im Inneren der Grotte durch runde Fenster unter den oberen Muscheln mit seinem blitzenden Geträufel sichtbar ward. Auf die Mitte der Brüstung stellte er zwischen Delphine in eine Muschel den neun Fuß hohen Neptun, der den Dreizack in der Rechten,

[1]) über der Thür auch die Jahreszahl.

[2]) Nr. 12 in der Schloßstr.; hier 65', in der Mammonstr. 102' lang; gehört jetzt dem Rentier Trabske.

[3]) später oben glatt gemacht. [4]) die heutige Bildergallerie.

1751. die Linke gehoben, sein „Quos ego“ der Aeneide Virgils zu rufen schien. Mit Ausnahme der Pfeiler und Säulen von rothem, sollte Alles in weißem, italienischem Marmor ausgeführt werden; Felsen und üppiges Buschwerk zu den Seiten der Grotte umgaben zwei kolossale Tritonen von vergoldetem Sandstein, und ein anmuthiges Blumenparquet bedeckte den vorliegenden Raum, den zwei schräg gegen die Hauptallee gerichtete Gänge mit dieser verbanden. — Knobelsdorff erlebte nicht mehr die Beendigung der Grotte, welche im Mai 1754 fertig wurde; die Gruppe Neptuns kam erst 1761 auf die von dem verstorbenen Meister ihr angewiesene Stelle.[1])

Friedrich wollte sich ein Asyl schaffen, erzählt Kopisch, wo er, der komplicirten Modernität entrückt, umgeben von Eichenhain, Felsengrotten und Naturgottheiten, sich in die uranfängliche Welt zurückträumen konnte, um einfacher, großartiger gestimmt, zu neuen Thaten zurückzukehren. So beschloß er, die hohe Mauer fortschaffen zu lassen, mit der er selbst seiner Gartenlust gegen den Reh- oder Fasanengarten eine Schranke gezogen hatte. Vorher sollte aber die gerade Hauptallee um 1000 Schritt durch den Eichenwald verlängert, rings in die Waldwege kolossale Hermen von Naturgöttern verstreut werden und am Ende des Ganges, wo nach dem siebenjährigen Kriege das neue Palais entstand, eine gewaltige, düstere Steingrotte mit Kaskaden den Abschluß bilden. Auf halbem Wege wurde als Ruhepunkt nach Knobelsdorffs Entwurf eine prächtige Marmorcolonnade begonnen, die von Statuen belebt, durch heiteres Fontainenspiel den Wanderer neu erfrischen sollte. — Während die Allee gepflanzt, vergoldete Gruppen und Marmorstatuen gefertigt wurden, um sie wechselnd Paar um Paar am Wege bis zur Colonnade aufzustellen, wurde auch diese in Angriff genommen. Knobelsdorff hatte mehrere Entwürfe dazu eingereicht und Friedrich denjenigen erwählt, dem wir jetzt einige Aufmerksamkeit erbitten, weil dieses Prachtwerk unseres Meisters dem Zerstörungstrieb einer verirrten Zeit erlegen ist.

Vor einem Hintergrunde dunkler Tannen erhob sich auf einer Unterlage dreier Stufen der kreisförmige Säulengang von rothem Marmor. Zwar wurde er von dem Hauptgang des Parks in gleiche Hälften getheilt, aber durch zwei prächtige Portalbögen wieder verbunden. Knobelsdorff stellte auf die Stufen nach innen einen Kreis von 22 rothen, jonischen Säulen auf Untersätzen[2]) und umgab diese außen entsprechend mit Pfeilern. Ein Gesims von Consolen getragen und darüber eine Balustrade mit goldenen Vasen und Figuren krönte den Säulenkreis. In allen Durchsichten standen große Sandsteinbecken, aus denen Felsen mit vergoldeten Statuengruppen ragten und die Colonnade mit dem Geplätscher ihrer Fontainen belebten. Da waren Pan und Diana, Narciß und Glaucus mit Nymphen, Venus und Adonis, Pyramus und Thisbe, Alpheus und Arethusa, Boreas eine Nymphe

---

[1]) Der Marmorblock blieb wegen seiner Schwere 8 Jahr in Livorno liegen; dann wurde er dort im Groben bearbeitet, um ihn transportabel zu machen.

[2]) Kopisch. nach Manger sind es 32.

raubend, Tritonen, Sirenen und Seeungeheuer, und alle diese wechselten mit Kinder- 1751.
gruppen, von Delphinen, Schwänen und Fischen umgeben, in strahlendem Reigen. Zu den Portalen kuppelte Knobelsdorff an die nächsten Säulen und Pfeiler neue jonische Säulen und schwang von ihrem Gesims kühne Marmorbögen über den Weg. Diese wurden mit goldenen Verzierungen reich ausgestattet. Ueber den äußeren Pfeilern, die hier mit Doppelpilastern geschmückt und durch Attiken gekrönt waren, gossen junge Flußgötter und Nymphen mit Urnen und Delphinen Wasser hernieder in zwei kaskadenartig an die Pfeiler befestigte Barockmuscheln und in rothe Marmorbecken, aus denen sich Felsen mit Schlangen und Schildkröten erhoben. Und ähnlich, doch nur mit einer Muschel darüber, waren solche Bassins auch im Inneren des Hofes vor den gekuppelten Säulen aufgerichtet. Goldene Barockvasen mit Füchsen, die wildes Geflügel erschlichen, standen auf den Schlußsteinen der Bögen, an welchen goldene Faungesichter[1]) auf Schilden, von Schilf und neptunischen Insignien umgeben, goldene Blumenguirlanden niederschickten zu den schneckenförmigen Füllhörnern mit Schilf, die am Fuß der Bögen über den Kapitälen glänzten. Alle Säulen und Pilaster der Colonnade sollten von rothem, schlesischem Marmor, Kapitäle, Kranzgesimse, Consolen und Balustraden von weißem Carrareser, die Rückenpfeiler von Sandstein gemacht werden; aber alle Verzierungen, Festons, Vasen und Figuren von vergoldetem Blei, so daß des Glanzes überall genug war. An die betreffenden Stellen wollte man sogleich die Röhren für die Springwasser legen; aber diese ließen ihr melodisches Geplätscher niemals vernehmen, erlebte doch nicht einmal der Meister die Beendigung des Baues, der erst 1762 zur Vollendung kam. — Als 1795 das Lieblingswerk von Friedrichs Nachfolger, das Marmorpalais im neuen Garten bei Potsdam, mit großer Eile betrieben wurde, war man wegen der Säulen zu den Colonnaden der Flügel in Verlegenheit. Da erinnerte sich der Geheime-Kämmerier Ritz des, wie er meinte, müßig dastehenden Prachtbaues, schlug vor, die Säulen lieber von dort, als aus den schlesischen Marmorbrüchen zu nehmen und am 31. März 1797 unterschrieb der König das Todesurtheil. Mit Entzücken und voll Eifer betrieb Boumanns Sohn, der damalige Bauintendant, die „Säulenwanderung" und lud den König zu dem Schauspiel der Zerstörung ein. Krankheit verhinderte den Monarchen, Zeuge des Aktes zu sein, den wir nicht genug beklagen können[2]).

Im Schloß zu Potsdam wurden 1752 noch einige Zimmer nach Knobelsdorff'schen 1752.
Zeichnungen eingerichtet. Die Arbeit kam zum Theil in Hildebrants, meist in Boumanns Hände, dem überdies 6 Kasernen, 13 Bürger-, 20 Kolonistenhäuser und die Kirche zu Nowawes den Beweis gaben, daß die Minderung der Königlichen Gunst nicht erheblich sei. Dem Intendanten fiel dagegen ein Haus am Lustgarten, die Commandeurwohnung und das Lazareth der Garde du Corps, ein Gärtnerhaus, das

[1]) Mascarons.

[2]) Kopisch. Das Einreißen und Fortschaffen der Säulen und Trümmer kostete 10,000 Rthlr. Die Säulen wurden mehrere Zoll verkürzt.

1752. Prediger- und Schulhaus, sowie das Portal der Stadtkirche auf dem alten Markte zu, Aufgaben, deren Lösung uns zu bezeichnend dünkt, um sie flüchtig zu behandeln.

Ein altes Haus am Anfang der Priesterstraße ausgenommen[1]), — es gehörte dem großen Militair-Waisenhause — waren jetzt alle Gebäude, die im Westen an den Lustgarten traten, nach Knobelsdorffs Entwürfen erbaut. Jetzt kam auch an dieses die Reihe. Ein Eckhaus, dessen Hauptfront[2]) an jener Straße, die andere dicht an der Lustgartenmauer lag, erhielt es zwei ganze und ein Halb-Geschoß über der hohen, felsenartigen Sandsteinplinte. Das Erdgeschoß hatte mit Löwenhäuten geschmückte eckige, die Beletage Bogen-Fenster mit Helmverzierungen, das Halbgeschoß große ovale Lucken. Risalitartig trat das Westende der Hauptfront hervor und nahm die Einfahrt auf, welche die Straße längs der Lustgartenmauer gleichsam fortsetzt und über sich einen Balkon hatte. Balustraden und Vasen auf dem von Consolen getragenen Gesims vollendeten das Ganze. Außerdem lehnte sich ein zweistöckiges Hintergebäude[3]) an jene Mauer und war, soweit es diese überragte, mit korinthischen Pilastern, wie einer Dachbalustrade mit Büsten geziert. Im Innern desselben befand sich eine Gallerie, die mit 20 korinthischen Pilastern und 16 freistehenden Säulen geschmückt wurde.[4])

Das dreistöckige Wohnhaus des Commandeurs der Garde du Corps, der Kaserne am Kellerthor gegenüber[5]), erhielt ein schräg ansteigendes, rüstiques Erdgeschoß, über welchem durch die hohen, oberen Etagen eine rüstique abgetheilte, jonische Pilasterverzierung hindurchlief. Das Gesims trug eine Attik mit vier Vasen und hinter ihr schloß sich das Dach in besonders schönem Verhältniß jener Brüstung an. Etwa 40 Schritt davon, die Ecke gegen das Thor bildend, lag das eigenthümliche Lazareth jenes Truppentheils und war mit dem Commandeurhause durch eine Mauer verbunden, in welcher sich der gemeinsame Eingang befand. Im Grundriß ein Quadrat[6]), dessen Erdgeschoß dem jenes Gebäudes glich, bestand die erste Etage aus rüstique getheilten, arkadenartigen Pilasterbögen. Das Gesims trug eine Balustrade mit vier Figuren an den Ecken, und durch ein Kuppeldach, auf dessen Gipfel ein kleines Thürmchen mit Durchsichten den Rauch der hier zusammengeschleiften Schornsteine freigab, erhielt es eine störende Aehnlichkeit mit einem Lusthäuschen. Das war es nun freilich nicht; doch hat die Zeit diesen Fehler, von dem wir den Meister freisprechen möchten, gütig verbessert; indem sie dem Haus, als Offizier-Speiseanstalt des genannten Regiments, eine entsprechendere Bestimmung gab. Die erwähnte Mauer verband beide Gebäude auch in künstlerischer Hinsicht: ihre rüstique Außenseite, Balustraden, Vasen und ein hohes Bogenthor, durch Pilaster und ein

---

[1]) Nr. 13. d. heutige Regierungsgeb.; damals v. Commandeur des 1. Bat. Garde bewohnt.
[2]) von 8 Fenstern; die Nebenfront, 87' lang, hatte ein verdecktes Erdgeschoß.
[3]) 46' lang.
[4]) Sie ist nicht mehr vorhanden, ebenso der Balkon über dem Thor.
[5]) 64' lang, 40' tief. [6]) von 46' Seitenlänge.

die Balustrade überragendes Fronton geziert, vereinbarten alle Verschiedenheiten in überraschender Weise. Unter dem Fronton wurden vier Ochsenköpfe angebracht. 1752.

Wie die Sonderbarkeiten des Hauses der Mammonstraße[1]), so führen diese eigenthümlichen Werke zu dem Schluß, daß Nützlichkeitsbauten unserem genialen Künstler wenig zusagten; er suchte sie sich interessant zu machen, indem er willig dem Feuer seiner Einbildungskraft nachgab. So ist auch die Gärtnerwohnung auf der linken Seite am Südeingang des Parks von Sanssouci vielleicht ein Beweis dafür. Ein Viereck mit einem inneren Hof, hatte sie nur ein Erdgeschoß und über dem Hauptgesims eine Attik mit ovalen Fenstern, aber kein sichtbares Dach, da dasselbe von dem oberen Rande der Attik nach dem Hofe zu abfiel. Später wurde diesem Hause gegenüber ein ähnliches aufgeführt.

Wenn der König seinem Intendanten bei diesen untergeordneten Entwürfen einige Freiheit gelassen und nur die Ochsenköpfe am Lazareth, einen derben Scherz über die Arzeneigelehrten, octroyirt zu haben scheint[2]); so beschränkte er ihn doch bei den Bauten auf dem alten Markt: dem Prediger- und Schulhaus, wie dem Portal der Nikolaikirche völlig. Vielleicht war dabei ein Auftritt von Einfluß, der sich, wie wir folgern, obgleich Manger davon abzuweichen scheint, um diese Zeit zwischen Knobelsdorff und Boumann zutrug. Bei den Zimmereinrichtungen im Schloß hatte letzterer einige Thüren anders gemacht, als sie von jenem vorgezeichnet waren. „Genies in der „Musik", bemerkt Kopisch, „sieht man bei Fehlgriffen auf Instrumenten oft heftig und „ausfallend werden: so erging es Knobelsdorff, wenn er in der Architektur fehl„greifen sah." Als er die Thüren gewahr wurde, fuhr er heftig gegen Boumann heraus und sagte unter Anderem: „dies verriethe seinen dummen Geschmack!" Der König hörte dies und befahl, daß sie nach den Zeichnungen geändert werden sollten. Allein die andauernde Feindschaft, welche dieser Ausfall aufs Neue zu beweisen schien, machte es Friedrich, meinen wir, in wieder erregtem Unwillen nur um so leichter, jene Beschränkungen eintreten zu lassen und verlieh, in neu belebter Opposition gegen den alten Lehrer, Boumanns erbleichendem Gestirn neuen Glanz.

Das Prediger- und Schulhaus sollte auf dem Raum, den ehemals zwei Predigerhäuser und das alte Schulhaus eingenommen, im Kleinen nach dem Pallast des Cardinal Quirini in Rom aufgeführt werden[3]) und danach nur einen Eingang erhalten. Der Inspector und der Diakonus baten den König, doch für jeden Prediger eine Thür machen zu lassen. Er aber, der sich von seinem Ober-Bauintendanten, ehemaligem Lehrer und Freunde nicht beirren ließ, machte denen am Allerwenigsten Zugeständnisse, zu deren Nutzen er baute. „Es ist nur eine Thür zum Himmel", decretirte er, und es blieb bei der Verfügung. Knobelsdorff legte ihm den Entwurf vor, wonach das Haus[4]) zweimal über einander ein ganzes und ein

[1]) s. p. 309.
[2]) einen ähnlichen Scherz erlaubte sich der König später an dem großen Lazareth in der Jägerstraße.
[3]) Q. hatte 1751 z. Bau d. kathl. Hedwigskirche in Berlin 500 Duk. eingeschickt.
[4]) 110 Fuß lang, Nr. 4 am neuen Markt.

1752. halbes Geschoß führte und mitten, drei Fenster breit, risalitartig hervortrat. Die beiden ersten, à la rustique verziert, hatten vier vorspringende Hauptpfeiler, eckige Frontons über den Fenstern des Erdgeschosses wie über dem Eingang, wo zugleich zwei ruhende Figuren das Dreieck schmückten. Auf dem Gesims über diesen Geschossen erhoben sich acht jonische Pilaster, welche durch die anderen Etagen hindurchliefen und nebst Tragsteinen das Hauptgesims wie eine sehr zierliche Balustrade trugen. Die Fenster der oberen Ganz-Etage erhielten bogenförmige Frontons mit Muscheln; auch im Uebrigen war das Haus reich mit barocken Zierrathen versehen, an denen man die Meisterhand des Zeichners wohl erkennt, sich aber überzeugen muß, daß die Idee des Ganzen nicht von ihm stammt. Für die Mitte der Balustrade hatte Knobelsdorff einige bezügliche Figuren entworfen; doch die zur Ausführung gekommene Gruppe von Glume: Männer, Kinder und einige Attribute strenger Pädagogik, muß von der heiteren Laune des Königs verfügt sein; denn der Orbil[1]), der einen Knaben über dem Knie liegen hat, ihn zu züchtigen, entspricht den ernsten Kunstanschauungen unseres Meisters gewiß nicht. Wir erkennen daraus mit Schmerz, daß die moralische Kraft, der Einfluß, welcher früher die Königliche Heiterkeit von seinen Werken fern zu halten wußte, den nagenden Körperleiden, wie den veränderten Verhältnissen bereits erlegen war.[2])

Bei dem Entwurf zum Kirchenportal war er ebenso wenig frei und noch weniger, weil er hier nach der della Maria Maggiore in Rom von Fouga zeichnen mußte, die er entschieden unter die „schlechten und miserablen Kirchen" rechnete. Es herrschet da, sagt Manger, so großer Ueberfluß an Architektur und Sculptur, daß das Auge auf einmal mit zu vielen in einander laufenden Gegenständen ermüdet wird, um etwas Deutliches zu unterscheiden. — Was war aus dem Knobelsdorff geworden, der einst seine Mitwirkung zu dem Schloß auf dem Weinberge verweigerte? Mag das Gefühl des nahen Todes ihm die Kraft versagt haben, seine Hand gerade von einem Kirchenbau zurückzuziehen; — wir könnten das nur ehren — doch hören wir nicht auf zu beklagen, daß er hier dem Streben seines Lebens, den Baugeschmack durch edle Einfachheit zu verbessern, und so sich selber untreu ward. — Die alte Nikolaikirche, auf dem Grundriß eines Kreuzes ein einfaches, zweistöckiges Gebäude mit flachgewölbten Fenstern, hatte am Nordende einen Thurm, der in zwei Etagen mit Pilastern und geschweiften Kappendächern geziert war. Das Portal sollte am Südende dem Schloß gegenüber aufgerichtet werden und das Kirchendach weit überragen. Auf einer im Bogen vorspringenden Unterlage dreier Stufen erhob es sich in zwei Stockwerken, das untere in jonischer, das obere in korinthischer Säulenordnung[3]). In dem ersteren waren drei Eingänge, jeder auf zwei freistehenden

---

[1]) Orbilius Pupillus, ein schlagsüchtiger Schulmeister der Jugendzeit des Horaz.

[2]) Algarotti schreibt unter Anderem an den König: Je sais bien que, fût-on Apollodore même, on ne devrait présenter qu'en tremblant des dessins d'architecture à un Trajan qui sait être lui-même son Apollodore. Oeuvres e. c. Tom. XVIII. 1749.

[3]) im Ganzen 95' breit, 96' hoch.

Säulen und Pilastern, vom Hauptgesims aus durch ein dreieckiges, der mittelste und 1752.
größte durch ein bogenförmiges Fronton weit überdacht. Ueber den Thüren stellten Basreliefs den Zachäus auf dem Maulbeerbaume, die Austreibung der Krämer aus dem Tempel und Christus mit den Kindern dar¹), und auf jedem Fronton lagerten zwei Figuren: Glaube und Wohlthätigkeit, Gottesdienst und christliche Liebe, Gebet und Gottvertrauen. Das zweite schmalere Stockwerk begann mit der Balustrade, welche das untere krönte, indem deren Postamente den korinthischen Pilastern als Basen dienten. Auf den Enden jener Brüstung standen zwei Statuen: Vertrauen und Beständigkeit; so daß erst über den inneren Seiten der beiden äußeren Eingänge sich die ersten Pilaster erhoben und gebogen ablaufende Schrägen oder Stützen von ihren Kapitälen nach dem Fuß jener Figuren herniederschickten. Ueber dem Mitteleingang bildeten zwei Paare von Pilastern, deren innere einen Halbkreisbogen trugen, eine Art von Nische, auf deren Hinterwand Vanloo die Religion malen sollte²). Die äußeren dieser Pilaster stützten ein Fronton, welches wieder vom Gesims aus die Nische überdachte. Das auf solche Weise von sechs Pilastern getragene Gesims erhielt eine Attik mit fünf Figuren, deren mittelste, die Stärke, durch ein hohes Postament mit großen Schnörkeln an den Seiten über die anderen: Liebe, Geduld, Treue und Hoffnung, erhoben war. Wir übergehen die übrigen reichen Verzierungen, den Adler unter dem Bogenfronton, die Glorie an der Spitze des obersten Dreiecks, die Attribute des alten und neuen Testaments, die als Gehänge zwischen den äußeren Pilastern angebracht waren, das Laub- und Muschelwerk, wie die Festons, die sonst noch den Bau schmückten; denn wir konnten nur hoffen, in groben Zügen ein Bild dieses verwickelten Werkes zu geben³). Noch im Herbst dieses Jahres legten Boumann und Hildebrant das Fundament; aber das Ganze, aus Werkstücken erbaut, wurde erst 1754, fast ein Jahr nach Knobelsdorffs Tode, vollendet. So hat er keinen Antheil mehr an den Arkaden, mit denen der König während des Baues die Kirche umgeben ließ, und der Vorwurf bleibt ihm erspart, durch sie und das Portal zur Verdunkelung des Gotteshauses beigetragen zu haben⁴). In jenen Bögen nisteten sich später, in grellem Widerspruch mit dem Relief des Haupteinganges, hölzerne Krambuden ein, bis ein Blitzstrahl das ganze Haus 1795 in Trümmer und Asche legte. Das feste Portal widerstand zwar und ragte noch bis 1811 kühn empor; dann aber bei'm Wiederaufbau der neuen Nikolaikirche verschwand es auch. Wir beklagen es nicht; denn so sehr auch im Einzelnen Ebenmaaß und Schönheit dem Entwurf zur Seite

---

¹) das erste rechts, dann folgen der Reihe nach die anderen. In gleicher Weise geordnet sind auch die übrigen Ornamente aufgezählt.

²) Nicolai; nach Manger den Glauben.

³) Von dem Vorbild wich es besonders darin ab, daß jenes im zweiten Stockwerk zwischen den einfachen und den gekuppelten Pilastern freie Durchsichten hatte, welche hier die Höhe des Kirchendaches nicht zuließ.

⁴) Als bei Anlegung der Arkaden die Kirche etwas Licht verlor, baten die Kirchenvorsteher den König, sie fortzulassen; worauf sie den Bescheid erhielten: „selig sind, die da nicht sehen und doch glauben."

1752. gestanden, so sehr man sich für die Gedankenwelt erwärmen mag, die in dem Bildwerk zu Tage trat; so erhielt doch die Kirche ein überladenes, unprotestantisches Ansehen, sie war im Jesuiterstyl erbaut, und die vielen Figuren, zu denen Knobelsdorff das gegebene Muster zwang, führten ihn in streng genommen unchristliche, das heißt, antike Anschauungen. Fast möchten wir den Blitzstrahl preisen, der den ersten Anstoß zur Vernichtung eines Werkes gab, in welchem sich der Meister selber untreu ward.

1753. Boumanns Stern, sagten wir, brannte in neuem Glanz; er leuchtete heller, als je zuvor im Frühjahr 1753, wo ihm der König außer zwanzig Kasernen, zwei Fabriken und dem Mädchenwaisenhause auch zwei Prachtbauten, das Rathhaus und das Berliner Thor in Potsdam zutheilte. Freilich trieben Knobelsdorff die Körperleiden in ein Bad; doch würde ihn nichts abgehalten haben, für die letztgenannten Zwecke zu arbeiten, wäre er nur dazu aufgefordert worden. Ein Marmor-Obelisk für den Potsdamer Markt und das Neustädter Thor, das ist Alles, was ihm zufiel und womit er die lange Reihe seiner Werke beschließt. — Den Obelisk wollte der König vor dem überprächtigen Kirchenportal und dem Rathhause errichtet haben. Auf einer Sandsteinunterlage stützten an den Ecken des Fußgestells vier Karyatiden[1]) das Gesims; Alles war aus weißem, italienischem, nur der Würfel aus rothem, schlesischem Marmor. Vier Sphinxe[2]) trugen auf diesem Postament die Spitzsäule von rothem Marmor, auf deren vier Feldern die Reliefbrustbilder der eigentlichen Gründer Potsdams: des großen Churfürsten und der drei Könige, in Stein gehauen werden sollten. Das Ganze erhielt eine Höhe von 84 Fuß. Die Zeichnung Knobelsdorffs wurde ohne Weiteres genehmigt; aber während der Arbeit, die erst 1755 zu Stande kam, fürchtete der König, daß die Höhe des Obelisks zuviel von dem Kirchenportal verdecken werde, und befahl sie um zwölf Fuß zu verringern. „Daher „kommt es", berichtet Manger[3]), „daß der Obelisk nach oben zu sehr abgestumpft ist „und das Ansehen hat, als wenn etwas daran fehle." Auch muß Friedrich die vier Reliefportraits nachträglich verworfen haben; denn statt ihrer kamen antike Heroen[4]) zur Ausführung, welche der Idee des Künstlers freilich nicht entsprechen. — Das Neustädter Thor am Ende der Breiten Straße, mehr ein Augenpunkt für den Blick vom Lustgarten, als ein eigentliches Thor[5]), bestand aus zwei Obelisken von Sandstein, auf welche große Adler mit ausgebreiteten Flügeln gestellt wurden. Zwischen sie brachte man ein eisernes Gitterthor. Zwei einstöckige, rüstique Seitengebäude[6]), so hoch wie die Postamente der Spitzsäulen, waren zu Wachten bestimmt und hatten Arkaden, auf der niedrigen Attik Waffentrophäen und merkwürdiger Weise wieder Köpfe über den Bögen. — Sollte Boumann nicht seine Hand im Spiel gehabt haben? — Die Adler brachten in der Folge die schlanken Säulen sehr zum

[1]) von Heymüller. [2]) von Benkert. [3]) p. 826. [4]) von Giese.
[5]) Man geht durch dasselbe nur längs der Stadtmauer zum Brandenburger Thor.
[6]) die Gebäude jedes 43' lang, 20' hoch, die Obelisken: 18' hohe Postamente, 42' hohe Säulen.

Wanken, indem sich der Wind in ihre Flügel setzte. Jene wurden deshalb 1776 neu aufgerichtet und die steinernen Adler durch andere von Blech ersetzt, die sich mit dem Winde drehten. 1753.

Der große König stellt allen Gelehrten und Künstlern Knobelsdorff als Beispiel auf: „er producirte sich nicht selbst, sondern ließ sich suchen, und so strebsam er „war, kannte er doch keinen Neid." Wir thäten seinem Andenken Unrecht, wenn wir in den häufigen Ausfällen gegen Boumann ein Laster vermutheten, für das er in der That zu hochherzig fühlte. Es schmerzte ihn, die poetischen Gedanken des Königs in der Ausführung verkrüppeln zu sehen; ihm lag die Kunst, nicht sein Ich am Herzen. — Nachdem Boumann sein Berliner Thor vollendet hatte, erzählt Manger, beschied der König Knobelsdorff eines Tages von Berlin nach Potsdam, ließ ihn mit eigenem Gespann abholen und bei der Ankunft sogleich nach dem Schloß zur Mittagstafel einladen. Ehe man sich zu Tisch setzte, fragte ihn Friedrich unter Anderem, wie ihm das Berliner Thor gefiele, durch welches er gekommen war? Knobelsdorff that, als hätte er die Frage nicht gehört. „Sieht er, das hat sein dummer Castel„lan Boumann gebaut", sagte der König mit Bezug auf die Scene wegen der Thüren im Schloß; worauf jener lakonisch antwortete: „das muß wohl auch die Ursache sein, „daß ich es nicht bemerkt habe." Verdrießlich wandte sich der Monarch von ihm: „er kann wieder nach Berlin gehen!" und sogleich nahm Knobelsdorff Extrapost und fuhr zurück. Als man sich zu Tische setzen wollte, meldete die Wache: der Intendant sei auspassirt. Ein Feldjäger mußte nachsetzen, holte ihn aber erst bei Zehlendorf ein und brachte den Befehl: „unverzüglich wieder zum Könige zu kommen." „„Mir „„hat der König Selbst befohlen, nach Berlin zu gehen"", lautete die Antwort, „„ich weiß zu gut, ob ich Seinen oder eines Feldjägers Befehl befolgen muß."" Er setzte seinen Rückweg fort. — Dies war das Letztemal, daß sich die Freunde sahen; eine Versöhnung war nun schwer: der Tod machte sie erst möglich. —

Auf dem Wege, den uns von Rheinsberg aus Knobelsdorffs Thätigkeit geführt hat, fesselte, um nicht die Bilder zu verwirren, Potsdam zu anhaltend, als daß sein Wirken erschöpft werden konnte. Wir kehren nach Berlin zurück, wo wir ihn seit 1743 im Schatten des liebgewordenen Parks, in seinem Landsitz am Ufer der Spree, verließen. Er wohnte hier in den warmen Monaten, doch während des Winters in der Stadt: bis 1752 in seinem Hause in der Leipziger Straße, dann in dem anderen in der Kronenstraße, welches 1748 neu aufgebaut worden war. Hier wie dort arbeitete er mit dem Fleiß, den wir kennen, an den Aufträgen des Königlichen Gebie- 1743—53.

1743–53. ters und Freundes; seine freie Zeit aber gehörte der Staffelei und den Entwürfen zu einer großen Zahl von Privathäusern in Berlin wie zu dem Fürstlichen Schloß in Dessau[1]). Je mehr sich das Verhältniß zum König trübte, je tiefer ihm die mannigfachen Kränkungen und Enttäuschungen in die Seele griffen; desto enger schloß er sich an die Kunst, desto inniger an die Natur, die mit dem Grün seines lieben Thiergartens ihm die geschlagenen Wunden kühlte. Er war nicht geschaffen für die elegante Welt, er wollte gesucht sein, wollte nicht Andere suchen; also draußen in Waldesgrün, daheim an Zeichnenpult und Staffelei, da war seine Welt, da fand er Erleichterung seines Kummers. Seine Wahrheitsliebe, seine Redlichkeit, sein ungeschminktes, derbes Wesen, sein Fleiß und gründliches Wissen, die Sinnigkeit, der wir bei seinen Werken überall begegnen, ergänzte jene Liebe zur Natur zu einem wahrhaft deutschen Charakter. Sie machte ihm den Thiergarten zur Lieblingsarbeit. Die alljährlichen Verschönerungen, die er hier in fast unbeschränkter Freiheit vornehmen durfte, bilden den Hauptarm des poetischen Stromes, der sich durch die letzten Jahre seines Lebens wand und ihn immer wieder gegen die herben Prüfungen seines Berufes kräftigte. Deshalb verdienen sie wohl einige Theilnahme.

Wir knüpfen an bei dem Akazien-Salon am Thor, dem Churfürstenplatz mit seinen Strahlen, dem Poetensteig, den Anlagen, wie den Labyrinthen am großen Stern, um die von ihm herrührenden Parthien aufzuzählen, welche chronologisch nicht zu ordnen waren. Südlich des Charlottenburger-Weges, von der Fasanen-Allee an[2]), umzog auf der Südseite ein Fußweg im großen Bogen die Labyrinthe. Dies war der eigentliche Poetensteig, und wer sich die kleine Mühe giebt, ihn aufzusuchen, wird noch jetzt erkennen, wie sehr er die heut freilich unmodische Bezeichnung verdiente. In Schlangenwindungen zog er sich durch wechselndes Grün links an zwei Salons vorüber, welche nahe der Thiergartenstraße lagen[3]). Platanus-Salon hieß der größere, auf dem sich einige kurze Alleen von Platanen, Apollo-Salon der kleinere, wo sich sechs längere Laubgänge an der Statue Apollos vereinigten. Dann einige Hundert Schritt an Knobelsdorffs-Labyrinth fortlaufend, wandte er plötzlich rechts, überbrückte den Bach, der dies Labyrinth begrenzte, durchschnitt eine runde Waldblöße, auf deren üppigem Rasen einzelne Bäume malerisch verstreut standen, und schlängelte sich südöstlich nach der Großen-Querallee, die von der Ecke des Exercirplatzes an der Spree nach der Biegung der Thiergartenstraße hin den ganzen Park durchschnitt[4]). Der einsame, schattige Weg mit den nahen Labyrinthen begeisterte 1747 einen Dichter zu launigen Versen[5]). Er wäre vor dem

[1]) Das Schloß in Zerbst wird von Seidel u. A. irrthümlich auch v. K. zugeschrieben; es wurde aber schon im 1. Jahrzehnt vorig. Jahrhunderts fast ganz so erbaut wie es noch jetzt ist.

[2]) von da an, wo nahe dem Hofjäger d. Brücke über d. Landwehrgraben führt.

[3]) zw. der Hofjäger- (damals Gr. Stern-) und der Gr. Stern- (damals Kleist-) Allee. Die Thiergartenstr. hatte hier noch keine Häuser.

[4]) hinter dem Kroll'schen Etablissement vorbei; hieß damals Jungfern-Allee.

[5]) Biblioth. z. Hohennauen. Brandenburgica Vol. 31. Urspr. des Berl. Labyrinths. Der Dichter ist nicht genannt.

Thor auf nichts als Sand und Fichten gestoßen, singt er; dort seien Amor und Mars seinethalben in Streit gerathen, bis endlich unter Wolken und Wirbelwind, der den Wald erbeben machte, die Gegend paradiesisch verwandelt wurde. Man entdeckte darauf, merkt er an, das jetzige Labyrinth und sprengte aus: es sei durch die hurtige Veranstaltung des Herrn von Knobelsdorff so schnell entstanden; derselbe wird aber das Werk der Götter nicht für das seinige ausgeben wollen! — Die Große-Querallee wurde vom Potsdamer Thor her in der Richtung auf Knobelsdorffs-Meierei von der heutigen Bellevue-Allee[1]) durchkreuzt und da, wo diese die Thiergartenstraße schnitt, ging die Kleine-Querallee[2]) parallel der Großen nach dem Exercirplatz. Zwischen und parallel den beiden Gängen zogen sich viele Alleen verschiedenartiger Bäume durch den Wald und wurden wieder von anderen schräg durchschnitten, die sich auf dem großen Flora-Salon zusammenfanden. Hier umgab ein gewaltiges, rundes Blumenparquet die weiße Colossalstatue der Flora, und die sieben geraden Alleen, die auch über den Weg nach Charlottenburg hinaus den Park durcheilten, lassen sie noch heute in dessen fernsten Theilen durch das Grün des Laubes schimmern, eine Leuchte im Gewirr der Gänge und Alleen. Dem System dieses Salons noch angehörig, lag südöstlich ein niedlicher, gekreuzter Laubgang von Birken, der damals den allgemeinsten Beifall fand und in dessen Mitte eine nun verschwundene Statue vor den Versen sentimentaler Wanderer durch ein Gitter geschützt werden mußte[3]). — Auf der Nordseite der Charlottenburger-Allee war der Exercirplatz so wie jetzt mit Reihen schöner Bäume umgeben, aber die häßlichen Holzhöfe hinderten noch nicht die schöne Aussicht über die Wiesen der Spree nach der Pulvermühle und der Jungfernheide. Ging man stromabwärts an den Zelten auf dem anderen Poetensteig an Knobelsdorffs-Meierei vorbei; so setzte sich derselbe von der Großen-Sternallee aus unter dem Namen des Judensteigs nach der Mündung des Landwehrgrabens fort und wand sich, ähnlich dem eigentlichen Poetensteig, durch mannigfaltiges Laubwerk über eine runde, von einzelnen Bäumen bestandene Waldwiese zu seinem Ziele, der Bleiche des Schutzjuden Wulff. — Die glückliche Wahl der Laubmischungen, die im ganzen Thiergarten so wahrhaft künstlerisch schön weil natürlich sind, die, ohne der Natur Zwang zu thun, ihre Launen so herrlich nachahmen; ebenso die fünffache große Lindenallee, die den Park mit dem Gartenstädtchen Charlottenburg verbindet und landschaftlich vermittelt, sie sind uns lebende Zeugen der Liebe und des jahrelangen Fleißes, mit dem unser Meister an diesem Werke gearbeitet hat. Der große König urtheilt gerecht: „er schuf aus dem Park bei Berlin einen köstlichen Aufenthalt", sagt er in der Eloge, „durch die Mannigfaltigkeit der Alleen, Laubwände und „Salons, durch die angenehme Mischung, welche die Schattirungen des Laubes so 1743–53.

[1]) reichte damals nur bis zum Kleinen-Stern und hieß Potsdamer-Allee.

[2]) damals Maulbeer- später Georgen-Allee genannt; sie bestand schon vor v. K's. Zeit.

[3]) Das nahe Bassin, der Goldfischteich, wurde erst 1757 gegraben. Die Parthien östlich der Kl. Quer-Allee nach dem Brandenburger Thor hin, sind erst gegen Ende von Friedrichs Regierung angelegt.

1743–53. „vieler verschiedenartiger Bäume dem Auge darbieten; er verschönerte den Park durch „Statuen wie durch die Leitung einiger Bäche und verschaffte den Bewohnern der „Hauptstadt eine bequeme, geschmückte Promenade, wo die Feinheiten der aufge„wandten Kunst[1]) nur als ländliche Reize der Natur hervortreten." Raumer, dessen Buch vom Thiergarten wir dankbar aus der Hand legen, bringt eine Schilderung desselben von einem Reisenden jener Zeit[2]). Mit freudigem Interesse lasen wir von den schattigen Gängen und Salons, dem Treiben an den Zelten und auf dem Wege nach Charlottenburg, von eleganten Tanzfesten auf dem Rasen der Wiesenplätze, von lustwandelnden Pärchen und poetischen Ergüssen, zu denen die alte und doch ewig neue Liebe sich im Grün des Haines und bei'm Gesang der Nachtigallen erregt fand und wieder und wieder erregt finden wird.

Wenn man prüfend die älteren Straßen Berlins durchwandert und die einzelnen Häuser mustert, so stößt man auf manche Bauten, die von unserem Architekten oder seinen Nachahmern herrühren dürften. Man erkennt sie an der ihm eigenen Dreitheilung, wonach ein rüstiques Erdgeschoß als Basis die nur von einer Reihe Pilaster durchzogenen Etagen trägt und dann über dem Gesims eine Balustrade oder eine Attik, die zuweilen als Halbetage benutzt ist, den Abschluß bildet. Nie stellt er zwei Säulen oder Pilaster übereinander, nie überbürdet er seine Bauten mit bildnerischem und architektonischem Schmuck und ein glückliches Verhältniß aller Dimensionen bringt die angenehmste Wirkung hervor. Obgleich es feststeht, daß er zu vielen Privathäusern Berlins die Zeichnungen gemacht hat, so ist es doch leider mißlungen, einige derselben zu ermitteln. Wir verschmähen es, bei Vermuthungen stehen zu bleiben. Seine eigenen Häuser sind einfach: das in der Kronenstraße entbehrt fast jeglicher Decoration, während das andere in der Leipziger Straße auch nur mit einigen architektonischen Fensterverzierungen: rüstiquen Einfassungen, geraden und einem dreieckigen Verdachungsgesims, geschmückt ist.

Mit dem Dessauer Schloßbau sind wir glücklicher gewesen. Der alte Sieges-
1747. fürst Leopold war 1747 gestorben[3]), als die neuen Lorbeeren der Kesselsdorfer Schlacht, die den ruhmvollen Frieden bewirkte, noch frisch zwischen den alten auf seinem Haupte grünten. Sein Sohn und Nachfolger, Leopold Maximilian, wollte das Schloß seiner Väter in neuerem Geschmack umbauen lassen, und der Träger dieser Richtung, Knobelsdorff selbst, sollte ihm den Plan entwerfen. Im Styl des sechszehnten Jahrhunderts mit vielen reich verzierten Giebeln versehen, bestand dasselbe aus einem Corps de Logis mit zwei langen schmalen Flügeln, welche ein Querbau zum Viereck abschloß. Auf dem Hof befand sich vor der Mitte des westlichen oder linken Flügels ein achteckiger, mäßig hoher Treppenthurm, ein bedeutend höherer mit zwei

---

[1]) les raffinéments de l'art.

[2]) p. 60—68; aus den siebenziger Jahren.

[3]) d. 9. April.

Durchsichten und geschweiften Kappendächern dagegen in dem Winkel des rechten Flügels und des Hauptgebäudes. Es war eines der interessantesten alten Bauwerke, dessen Umwandelung nöthig geworden sein mochte, nichts destoweniger aber zu beklagen bleibt. Nach unseres Meisters Plänen, die man noch im Dessauer Schloß aufbewahrt[1]), und von denen eine Zeichnung hier anzufügen uns Gnädigst erlaubt worden ist, sollte der Querbau abgerissen und alles Uebrige in gleiche Höhe gebracht werden, nehmlich auf ein Keller- und ein Erdgeschoß, drei Etagen und ein falsches Halbgeschoß, welches nebst dem Gesims und einer niedrigen Attik das Dach verbarg. Die beiden ersten wurden rüstique, die Fenster des folgenden Geschosses mit geraden Verdachungsgesimsen, durchbrochenen Brüstungen und wie die der anderen Etagen mit gereifelten Einfassungen verziert; die zweite wurde zur Beletage gemacht[2]). An den Enden erhielten die Flügel durch Vorsprünge gegen den Hof eine Breite von vier Fenstern, sowie abgerundete Ecken und sollten oben auf der Vorderseite durch Schilde, von ruhenden Bären gehalten[3]), mit dem Namenszug des alten Helden Leopold geschmückt werden. Knobelsdorff wollte beide Flügel durch eine im Viertelkreisbogen vortretende Colonnade von achtunddreißig jonischen Säulen verbinden, welche in der Mitte eine Durchfahrt zwischen den nur hier gekuppelten Säulen offen ließ und daselbst auf den geschweiften Postamenten der umlaufenden Eisengallerie mit kriegerischen Trophäen geziert war. Der große Thurm sollte seine schrägen, spiralförmig angebrachten Treppenfenster verlieren, dem Uebrigen entsprechend mit geraden Fenstern, einer Bogenthür und von der Höhe der Attik ab mit einem tempelartigen Oberbau geschmückt werden, dessen Kuppel, von vier jonischen Säulen getragen, in eine schlanke, lorbeerumwundene Spitze auslief. In die andere einspringende Ecke wollte man, diesem gleichend, den kleineren Thurm verpflanzen. Das Corps de Logis trat in der Mitte drei Fenster breit risalitartig vor und sollte hier im Erdgeschoß drei Bogenthüren mit Helmverzierungen[4]), sowie in der Beletage gleiche Thüren haben, die sich auf einen im Bogen herausgelegten Balkon öffneten. Zwei Paare in der Mitte und zwei einzelne jonische Säulen außen an der Wand nebst ebensovielen Pilastern stützten denselben[5]), während die Postamente seines Eisengeländers vier Vasen trugen. Die Balkonthüren einschließend, liefen vier Wandpfeiler empor, die jeder mit drei Tragsteinen das Gesims, die Attik und auf ihr vier weibliche Gestalten stützten, deren Waffen, Schilde, Palmen und Lorbeerkränze wieder auf den Frieden bringenden Sieger, wie auf das Heldengeschlecht seiner Söhne hinwiesen. Die drei äußeren Seiten des Baues waren einfacher: die West- oder Stadtseite ausgenommen, wiederholte sich der flache Vorsprung mit den Tragsteinen[6]), welcher in der Beletage des Hauptgebäudes auf Consolen drei Balkons mit Bogenthüren er- 1747.

[1]) im Gipskabinet. [2]) Das falsche Halbgeschoß hatte niedrige breite Fenster.
[3]) das anhaltinische Wappenthier.
[4]) Später scheinen Nischen mit Statuen statt der zwei äußeren beliebt worden zu sein.
[5]) Die Wagen sollten zwischen den gekuppelten und den einfachen Säulen hindurch vorfahren.
[6]) ist aber am östl. Flügel vier Fenster breit.

1747. hielt. Auch hier kamen vier Figuren auf die Attik, über die Mitte der Flügel aber wollte Knobelsdorff große Waffentrophäen mit blasenden Victorien aufstellen. Es scheint, daß man ihn veranlaßt hat, bei der Ost- oder Gartenseite von der Idee der Verherrlichung des alten Dessauers und seines kriegerischen Stammes abzuweichen; indem er hier die Trophäe durch fünf Statuen ersetzte, die auf die nahe Mulde, den Garten- und Ackerbau, wie den Thiergarten jenseits des Flusses Bezug hatten[1]). — Im Inneren kamen in den östlichen Flügel die Gemächer der Fürstlichen Herrschaften in die erste Etage, die Fremden- oder sogenannten Königszimmer in die Beletage und auf den Boden Wasserbehälter für Feuersgefahr. In das Hauptgebäude legte Knobelsdorff, 100 Fuß breit und 44 Fuß tief, einen großen Saal, der durch beide obere Geschosse reichte und von zwei Seiten durch die Balkons, die nächsten vier und die darüber liegenden Fenster der dritten Etage Licht erhielt[2]). Kriegstrophäen als Gehänge an den Wänden schmückten den Rococo gehaltenen Raum.

1748–51. Im April 1748 wurde der Bau mit dem rechten Flügel begonnen und im Mai 1750 konnten diesen die Fürstlichen Herrschaften beziehen. Dann ging man an das Corps de Logis, welches noch im Herbst 1751 unter Dach kam; als der junge Fürst am 16. December starb und nun das Uebrige liegen blieb. Nach und nach kamen dann um 1767 und 77 die inneren Räume durch den Architekten von Erdmannsdorff zum Ausbau, und wurde unter Anderem im großen Saal, einem Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen zu Ehren, ein Theater errichtet[3]). Das Aeußere aber berührte man nicht und erst 1836 wurde es abgeputzt. In diesem Zustand ist das Schloß wesentlich noch heute: nach Knobelsdorffs Plan, dem wir, als einer freieren Schöpfung, die volle Ausführung gewünscht hätten, sind im Allgemeinen der rechte Flügel und das Hauptgebäude vollendet worden, entbehren aber der Colonnade, des großen Balkons und des bildnerischen Schmuckes gänzlich. Die Thürme und der linke Flügel sind in der alten Verfassung geblieben, der Querbau verschwand. So ist jetzt das Schloß ein seltsames Gemisch alten und modernen Geschmackes und doch in beiden unvollkommen; weil die Pracht des einen in vielen Stücken den Jahrhunderten erlegen ist, die des anderen nicht entschädigend zum Vorschein kam: ein rechtes Bild unserer Zeit! —

Das Leben Georgs von Knobelsdorff würde einem harmonischen Tongemälde zu vergleichen sein, welches das Mißverhältniß zum König gleichsam tragisch beschließt, wenn nicht ein Mißton den Einklang zerrisse. Daß doch alles Irdische unvollkommen

---

[1]) Die große Siegestrophäe ist auf dem Plan überklebt und die genannten Statuen darüber gezeichnet. — Wir geben hier einige Maaße: Höhe des Schlosses 82′, Länge des Corps de Logis 230 u. 126′, der zwei Flügel 218 u. 165′, Breite der Flügel 70 u. 50′. Höhe der Colonnade $23^1/_2$′, des gr. Balkons 38′, der Thürme 132′, deren Durchmesser $20^1/_2$ und 15′. Zahl der Fenster jeder Reihe: des Corps de Logis 15 u. 7, des östl. Flügels 12 u. 9 (excl. 2 gegen d. Hauptgeb. am Vorspr.), des westl. Flgls. 14 u. 9 (excl. 2). Die Flügel hatten jeder 2 Bogenthüren unter d. Colonnade und im Hofe.

[2]) hatte also im Ganzen 28 Fenster.

[3]) s. Rode. Wegweiser durch Dessau. 1795. p. 8. e. sq.

ist! — Knobelsdorff hatte um 1746, wo eine Feuersbrunst im alten Schloß zu Charlottenburg einige Zimmer zerstörte, mit deren Herstellung Mancherlei zu thun[1]. Oefter dort als gewöhnlich, mochte er damals die Tochter des dasigen Küsters, Sophie Charlotte Schöne, kennen gelernt haben, welche ihm sehr gefiel. Er hat uns zwei Bilder von ihr hinterlassen[2], und daraus möchten wir schließen, daß seine Neigung dem Ernst näher lag, als die Standesunterschiede gestatteten. Dies Verhältniß gestaltete sich zu dem Mißton, den wir meinen; denn die wilde Ehe, die er mit der Schönin führte und 1748 und 51 in der Geburt zweier Töchter ihre Beweise fand, stört uns die Harmonie dieses Lebensbildes, das Andenken des genialen Mannes, das wir so gern ungetrübt und fleckenlos erhalten hätten. 1746—53.

Wir müssen von ihm scheiden. „Seine Kenntnisse", schreibt der König[3], „würden ihm noch mehr Ehren eingetragen haben, hätte ihn der Tod uns nicht in einem „Alter entrissen, wo seine Talente in ihrer ganzen Vollkommenheit standen." Sei es, daß er sein Leiden zu gleichgültig behandelte, oder daß es sich von selbst verschlimmerte; es artete endlich in Wassersucht aus. Die Aerzte schickten ihn 1753 nach Spaa, aber er fand dies Bad für sich nicht geeignet und kehrte nur noch mit Mühe nach Berlin zurück[4]. „Ich fühle die letzten Augenblicke meines Lebens herannahen", läßt er dem König am 7. September schreiben[5], „und nütze eine Pause meiner „Schmerzen, um den Gefühlen der Dankbarkeit Worte zu geben, von denen ich für „all' die Güte und all' die Wohlthaten durchdrungen bin, mit welchen mich Euer „Majestät während meines Lebens überhäuft haben." Dann bittet er um eine letzte Gnade, welche ihm die Todesstunde mit Trost erfüllen soll, um die Bestätigung des Testaments zu Gunsten der beiden Kinder, deren Existenz er verschuldet hat. „Die „letzten Augenblicke des Lebens eines alten Dieners", so schließt er, „gehören dem „Wunsch, daß Euer Majestät Regierung so lang sei, als sie ruhmreich ist." Mit vor Schmerzen zitternder Hand unterzeichnet er diese Zeilen; zwei Tage darauf ward das Testament bestätigt, und nach wieder sieben Tagen am 16. September 1753, in einem Alter von 54 Jahren und 7 Monaten[6], beendete der reich begabte Mann in Berlin nach langwieriger Krankheit sein für die Entwickelung der Künste bedeutungsvolles Leben. Er ward am 18. in den Gewölben der Deutschen- oder Neuen-Kirche auf dem Gendarmen-Markt beigesetzt[7], innig betrauert von allen 1753.

---

[1]) Bielfeld Tom. II. p. 171.

[2]) im Besitz des Oberbürgermeister Pieper zu Frankfurt a/O.

[3]) Eloge.

[4]) Nach Manger u. nach Hahnke, Fried. d. Gr. Briefe a. s. Vater, starb v. K. an Leberverstopfung; die Eloge sagt, er habe an Gichtanfällen gelitten und mit Hinzutritt von Verstopfung habe sich die Wassersucht ausgebildet; das Todtenregister verzeichnet: er starb an abzehrender Krankheit; wir meinen, daß sie alle Recht haben und daß sein Leiden die Tuberkulosis war.

[5]) Geh. Staatsarchiv; siehe Urk.-Buch. Abthl. Bel. z. d. Biogr.

[6]) Spener'sche Zeitg. v. 18. Sept. 1753 p. 468.

[7]) Kirchenb. der Jerusalemer- (Mater der Neuen) Kirche; im Gewölbe unter dem Thurm, d. h. unter dem Glockenstuhl, dem Hôtel de Brandebourg gegenüber.

1753. Kunstfreunden, namentlich von seinem Könige[1]). Friedrich fühlte wohl, als er ihn verlor, was er in dem Genossen seiner Jugend besessen hatte und ehrte sein Gedächtniß durch eine selbstverfaßte, treffliche Lobrede[2]), die am 24. Januar 1754 durch den Abbé de Prades in der Akademie der Wissenschaften verlesen und in deren Memoiren im achten Bande gedruckt wurde[3]). —

Knobelsdorff hatte den einzigen Keim gepflegt, aus welchem in dem monarchischen Preußen die schönen Künste wieder emporblühen konnten: denn er war in ihnen Lehrer des Kronprinzen gewesen. Wir sahen, wie Vieles ihm als solcher gelungen ist, wie Manches unerreicht blieb. König rühmt als Erfolg dieser Lehrzeit[4]), „daß „Friedrich von Kunstarbeiten nur diejenigen liebte, welche erhabene und edle Gegen„stände darstellten, daß er die niedrigen Abbildungen und possenhaften, bäuerischen „Vorstellungen der Niederländer nicht leiden konnte und seine Schlösser nicht damit „verzieren ließ." Wir müssen hieraus jedoch erkennen, daß der Lehrer schon früh die Neigungen zu bekämpfen hatte, welche später abgeschwächt, aber doch zuweilen hervortraten: wie in den Eselsohren des Obelisks bei Sanssouci[5]), dem Orbil auf dem Schulhause, den Ochsenköpfen und den wenig ästhetischen Figuren an den Lazarethen der Garde du Corps und des ersten Garde Regiments. Daß Knobelsdorff diese Verschiedenheit ihrer Kunstanschauungen — hier ernste Aufgabe des Lebens, dort Erheiterung und Zerstreuung von den Geschäften des Staates — nicht völlig beseitigen konnte, daran ging ihre Freundschaft zu Grunde und dann der Künstler selbst. Im Allgemeinen ist aber die Wahrheit der König'schen Worte durchaus nicht in Zweifel zu stellen und man fühlt wohl, wie Vieles unserm Meister davon zur Ehre gereicht; war doch Knobelsdorff nicht nur so lange er lebte, auch später, als des Königs Richtung allein den Weg zeigte, durch die Folgen jener Lehrzeit und die gegebenen Vorbilder die Seele in dem Leben der Künste. Deren Aufschwung, die Hebung des Geschmacks unter des großen Königs Scepter haben wir nicht zum kleinsten Theile ihm zu verdanken. — Am Deutlichsten fällt sein Einfluß dadurch in's Auge, daß man in den Schlössern von Potsdam und Charlottenburg überall den Malern begegnet, denen er auf seinen Reisen besonders gehuldigt hatte. Die Malerei war und blieb zu seiner Zeit noch ein Fremdling auf unserem Boden: Pesne, Dubuisson, Harper[6]) und Vanloo hielten sie in Händen. Da sich Knobels-

---

1) Seidel p. 94.

2) Kopisch. Es ist wohl nicht erwähnenswerth, daß die Angaben der Vingt ans à la cour de Berlin par Thiébault. Tom I. p. 154. wonach Friedrich den Freund im offenen Sarge in sein Zimmer bringen lassen, ihn dort ganze Tage lang betrachtet habe und sich selbst, als die eintretende Verwesung Alles verpestete, nicht von ihm trennen wollte, eine französische Erdichtung ist.

3) Berlin 1754 p. 1—3. auch in der neuesten Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen von Preuß. Tom. VII. p. 32—36. siehe Urkunden Abth. Beläge z. d. Biographien.

4) Theil 4. B. 1. p. 166.

5) Der Obelisk war 1748 fertig geworden und hatte unter seinen Hieroglyphen viele Köpfe mit dergl. Ohren erhalten, eine Anspielung auf die Ausleger jener Zeichenschrift.

6) ein Schwede. † 1746 in Potsdam.

dorff neben den eigenen Leistungen begnügen mußte, Krüger festzuhalten, dem er einen Lehrsitz an der Realschule verschaffte, sowie 1743 den heimischen, berühmten Kupferstecher Schmidt aus Paris zurückzurufen; so ist das Bild seines nur primitiven Einflusses in jenen Schlössern ziemlich unverwischt geblieben. Anders ist es mit der Baukunst und Sculptur. Mit Bezug auf Knobelsdorffs Tod sagt Kopisch: „von „nun an sehen wir die an sich poetischen Grundgedanken des Königs durch Talent-„losigkeit und furchtsame Nachgiebigkeit der nun folgenden Architekten nur sehr un-„vollkommen verkörpert, zugleich in der dekorativen Bildhauerei nach und nach eine „ganz unverantwortliche Verschlechterung eintreten." Es entstand, als wären die Fesseln strenger Kunst eine Last, als wenn der Humor allein vorherrschen müsse, das sinesische Haus im Garten von Sanssouci von Büring[1]), der sich nie um den sinesischen Geschmack gekümmert hatte und zeichnete was ihm einfiel; es entstand die dortige Bildergallerie[2]) von demselben Meister, die in ihren Verzierungen und Symbolen auch nicht eine Beziehung auf ihren Zweck hat. „Daß aber in den Bögen „der Thüren und Fenster die Köpfe berühmter Künstler als Schlußsteine eingepaßt „sind", fährt Kopisch fort, „vollendet den Unsinn und hätte Friedrichs früheren Bau-„intendanten, war er nicht schon gestorben, vollends in die Grube gebracht[3])". Diese Rückschritte geben einen deutlichen Beweis für Knobelsdorffs Einfluß, umsomehr als sein Wirken durch die Königliche Ungnade in Schranken gehalten worden war. Sie würden andererseits aber alle Nachhaltigkeit dieses Einwirkens verneinen, wären Architektur und Sculptur auf den Grad zurückgesunken, den sie unter Friedrichs Vater inne hatten. Dem ist nicht so. König[4]) hat zwar Recht: „daß die Baukunst sowohl, als die übrigen bildenden und schönen Künste, in Knobelsdorff ihren großen Anhänger und Beförderer verloren, der für dieselben viel zu früh gestorben ist"; denn er hätte noch Vieles für sie leisten müssen, um in Ermangelung einer Akademie ihre Wurzeln so tief in den Boden des Volkes zu treiben, daß nach ihm der Rückschlag nur unmerklich gewesen wäre. Indessen kam in der Baukunst auch nach seinem Tode manch' würdiges Werk zum Vorschein: die Universität, die Thürme auf dem Gendarmen-Markt in Berlin, das neue Palais bei Potsdam und andere erheben, aller Mängel ungeachtet, ihre Meister, Boumann, von Gontard und Büring weit über die Kemmeter und Wangenheim. Wir finden Knobelsdorffs Stellung in der Geschichte der Baukunst sehr richtig mit den Worten bezeichnet: „er gehört zu denjenigen ausgezeichneten Architekten des vorigen Jahrhunderts, die sich am Frühesten von der Willkür des Rococostyls emancipirten und zu einer reinen Reproduction des antiken Styls einlenkten." Er bedurfte in der That nur eines Nach-

[1]) auch Affenhaus genannt.

[2]) an der Stelle der östlichen Orangerie.

[3]) Vielleicht, sagt Kopisch, wollte Büring der Wiederholung solcher Bonmots wie das vom Serail dadurch ausweichen, daß er die Hälse mit Draperien verhüllte, was indessen wie alles Verhüllen von Fehlern wesentlich nichts besserte.

[4]) Theil 5. B. 1. p. 163.

folgers wie Schinkel, um seine Mission zu Ende zu führen. Die Bildhauerkunst hatte dem unter Friedrich plötzlich eintretenden großen Bedarf nur dadurch genügen und ihren ungewöhnlichen Aufschwung nehmen können, daß der Intendant die meisten der oft genannten Künstler herbeigezogen und ihnen 1741 durch die Rückberufung des heimischen Nahl aus Straßburg einen tüchtigen und wahrhaften Künstler als Director gegeben hatte. Nahl ging 1746 nach der Schweiz, Glume war schon alt[1]) und der talentvolle Ebenhecht starb 1757; dazu kam, daß die Stelle Knobelsdorffs, der „die Künstler liebte und jedes Talent begünstigte[2])", unbesetzt blieb, daß die Zeit des siebenjährigen Krieges die Sculptur unbeschäftigt ließ, und so mußte sie herabsinken, wie sie schnell gestiegen war. Die Continuität, welche der Architektur durch die Baulust und Fürsorge des Königs wie durch die in herber Schule von Knobelsdorff erzogene Persönlichkeit Boumanns erhalten blieb, ging der Bildhauerkunst meist durch die unglücklichen Umstände verloren: die kurze Anwesenheit Caspar Adams und Pigalles konnte ihr wenig nützen. Auf den Standpunkt zur Zeit Friedrich Wilhelms I. aber, wo sie fast garnichts leistete, sank auch sie nicht zurück. Sie behielt immer die Vorbilder, die unter Knobelsdorffs Intendanz entstanden waren, und es bedurfte nur des Umstandes, daß Friedrich im letzten Jahre seines Lebens die Kunstakademie, die ihm so lange aus den Augen gekommen schien, wieder herstellen ließ; es bedurfte nur eines Schadow, um die in Verfall gerathene Kunst zur neuen Blüthe zu führen. — Die Aufzählung der Verdienste unseres Meisters vollständig zu machen, dürfen wir schließlich nicht vergessen, daß er noch andere Keime zur Veredelung des Geschmackes legte. Er rief die Königlichen Theater zuerst in's Leben, er weckte, indem er Rheinsberg, Potsdam, Berlin mit schönen Parks versah, auf's Neue den Sinn für solche Anlagen und schuf mustergültige Beispiele dafür.

Die Darlegung seines Wirkens könnte uns der Mühe überheben, ihn gegen einige Angriffe zu schützen, wenn nicht die Achtbarkeit ihres Ursprungs dazu verpflichtete. Wir dürfen mit Bestimmtheit die Meinung Mangers zurückweisen: „Knobelsdorff sei mehr ein Liebhaber der Malerei, als ein Baumeister nach Grundsätzen gewesen." Zwar entwarf er die ihm auf- oder angegebenen Gebäude meist nur perspectivisch und ließ die Pläne durch Horst, Finck oder Krüger unter seiner Aufsicht auszeichnen; zwar folgte er bei dem Aeußeren von Bürgerhäusern mehr seiner feurigen Einbildungskraft, als daß er auf die Bequemlichkeit in Stockwerkshöhen, Fensterbrüstungen, Treppen, Dächern 2c. Rücksicht genommen hätte; zwar trägt auch manches seiner Werke Verzierungen, die an den damaligen französischen Geschmack erinnern; aber das Urtheil, welches ihm die Grundsätze abspricht, bleibt ein oberflächliches. König sagt: „die Bauten, die um diese Zeit ausgeführt wurden, haben einen leicht zu unterscheidenden Charakter und solcher hing theils von Knobelsdorffs Geschmack, theils „von den Angaben des Königs ab, den man bei einiger Untersuchung damit ver-

[1]) geb. 1679. [2]) Eloge.

„bunden sieht. Friedrich besaß Gefühl für das Schöne in der Kunst; aber er hatte „zu wenig Gelegenheit gehabt, die ächten und feststehenden Regeln derselben zu stu„diren." Und wenn wir von den früher angeführten Zeugnissen gegen Manger hier nur wiederholen, was der große König sagt: „Herr von Knobelsdorff verschönerte die „Architektur durch seinen Sinn für das Malerische, welcher den gewöhnlichen Zier„rathen die Anmuth hinzufügte; er liebte die edle Einfachheit der Griechen und ein „feines Gefühl hieß ihn allen Schmuck verwerfen, der nicht an seinem Platze war;" so mag dies genügen, jenes nirgend motivirte Urtheil zu entkräften. Gerade durch den rücksichtslosen Kampf für seine Grundsätze verlor er ja die Freundschaft seines Königs und Wohlthäters. — Ein anderes Urtheil, welches L. Schneider in der Geschichte der Oper ausspricht, überträgt den Entwurf zum Opernhause vom Intendanten auf Friedrich selbst und läßt jenem nur die Ausführung. Aus einer Widmung wird dies gefolgert, die von Knobelsdorff unterzeichnet den Originalrissen beiliegt und, da die Federzeichnung von Sanssouci erhalten ist, wird vermuthet, eine ähnliche dürfte auch vom Opernhause dagewesen sein. Abgesehen davon, daß diese Meinung allen Geschichtsschreibern widerspricht, dünkt uns entscheidend, daß der König, der in der Eloge Knobelsdorff kein anderes Verdienst an Sanssouci als die Zeichnung des Salons einräumt, ohne jeden Rückhalt das Opernhaus zu seinen Werken zählt. „Ich „habe die Ehre die Pläne zum Opernhause zu überreichen, welche Euer Majestät „selbst entworfen haben", lautet die betreffende Stelle in dem übrigens sehr verbindlichen Schreiben. Dem Monarchen gebührt wohl also mehr Antheil daran, als man früher glaubte; wir führen ihn aber auf die Zeit von Rheinsberg zurück, wo zwischen Friedrich, Knobelsdorff und Graun viel von einem Opernhause die Rede war, und unter den mannigfachen Projekten sogar die Skizzen entworfen sein mögen. Damals stand aber des Prinzen Kunstgeschmack unter so unzweifelhafter Vormundschaft des Freundes, daß jener edle Bau mit der, wie die Eloge sagt, dem Pantheon nachgebildeten Front, wäre er auch aus Friedrichs Feder geflossen, doch als dictirt von dem Künstler angesehen werden müßte, welcher eben von Rom heimgekehrt war. Wenn damals bei Durchsicht der Knobelsdorff'schen Mappen nur des Prinzen Meinung laut geworden wäre, daß sich die Front des Pantheon besser für einen Tempel der Musen als der Maria eigne[1]), und hätte sich eine nur etwas eingehende Besprechung daran geknüpft; so wäre Knobelsdorff schon berechtigt gewesen, jene Artigkeit auszusprechen. Wer übrigens die Bauten Friedrichs aus der Zeit in's Auge faßt, wo er sich emancipirt hatte, wer an seine Vorliebe für den französischen Styl und an den bösen Zwist wegen Sanssouci denkt, weil sich der Lehrer den ihm zügellos dünkenden Ideen des ehemaligen Schülers nicht fügen wollte, der wird zugeben, daß die Entwürfe zum Opernhause nimmer eine freie Schöpfung des Königlichen Bauherrn sein kön-

[1]) Eine Zeichnung vom Pantheon befindet sich in den Mappen.

nen. Muß denn der größte König, Staatsmann und Feldherr auch ein großer Künstler sein?

Die Stelle des Sürintendanten der Königlichen Bauten blieb nach Knobelsdorffs Heimgang unbesetzt; Boumann und Hildebrant wurden Baudirectoren für Potsdam, und als ersterer 1754 in einer Art von Ungnade dieses Amt verlor, doch in Berlin ansehnliche Beschäftigung behielt; so kam dasselbe 1755 an Büring. Bis 1763, wo die Colonnade im Rehgarten fertig wurde, arbeitete man noch an den einzelnen Knobelsdorff'schen Entwürfen, und 1791, wo Friedrich Wilhelm II. eine Reiterstatue seines großen Oheims von Bronce errichten wollte, befahl er, daß das Bild des Königs von unseres Meisters Hand dazu benutzt werden sollte[1]). Leider ist diese Statue nicht ausgeführt worden. Dagegen sind durch die Alles belebende Kunstliebe Friedrich Wilhelms IV. in den vierziger Jahren h. s. die meisten der unter Knobelsdorff entstandenen Bauten und Werke der Plastik restaurirt worden. Die Direction über den Thiergarten und den Charlottenburger Park erhielt 1754 oder 55 der Oberstlieutenant von Keith, den man wohl als Engländer dazu geeignet hielt. Auch der Oberst von Kleist hat Vieles im Thiergarten geschaffen und nach Raumers Zeugniß die Verschönerungs-Ideen des Intendanten fortgeführt. Die von Knobelsdorff herrührenden Gemälde und Zeichnungen sind nach seinem Tode sehr verstreut worden. Wir haben derjenigen erwähnt, deren Ermittelung uns gelang[2]). Das Meiste erbte, wohl in Folge testamentarischer Verfügung, sein Freund und Mitarbeiter Krüger, von dem es durch Erbschaft und Heirath auf den Oberbürgermeister von Frankfurt a/O. Herrn Pieper kam, welcher die Zeichnungen vor wenigen Jahren Seiner Majestät dem Könige zu Füßen legte[3]). Es sollen auch von unserem Künstler einige geätzte Landschaften vorhanden sein[4]).

Nach Knobelsdorffs letztem Willen wurden seine Töchter zu Universalerben eingesetzt. Die Rheinsberger Freunde, General von Buddenbrock und Oberstlieutenant von Keith, wurden Vollstrecker des Testaments und der erstere auch Vormund der Kinder[5]). Sie einigten sich mit des Verstorbenen Bruder Maximilian Ludwig, Hauptmann im Regiment Prinz Heinrich[6]); indem sie durch Erhöhung des ihm zufallenden Legats[7]) das Testament unangefochten erhielten; die übrigen Geschwister

---

[1]) Cab. Ordre d. d. 31. Januar 1791. Preuß. Friedr. d. Gr. B. II. p. 353. Es ist ohne Zweifel das Portrait, welches Hahnke Königin Elisabeth Christine p. 502. No. d. unter den Dingen aufführt, die sie dem nachmaligen Könige Frdr. Wilh. III. vermacht: „Portrait des Königs (Fried. II.) „in jüngeren Jahren und hellblauer Kleidung." — s. p. 252.

[2]) s. p. 251. 252.

[3]) Darunter eine gelungene Skizze: die Königliche Familie beim Thee, welchen ein Mohr herumreicht.

[4]) Füßlis Künstlerlex. Die Pläne v. Opernhaus hat Finck gestochen (la maison d'Opéra) und sind in Penther's Baukunst T. IV. Tab. 81—83 sowie in der Gesch. d. Oper v. Schneider copirt worden.

[5]) Möglich ist, daß auch Keith Vormund war; 1767, wo der Vormundschaft zuerst erwähnt wird, war er nicht mehr am Leben.

[6]) blieb 1760 als Major bei Hohen-Giersdorf.

[7]) wurde von 2000 Rthlr. auf 3600 erhöht.

oder deren Kinder gingen leer aus. Knobelsdorffs Haus in der Leipziger Straße scheint man bald nach seinem Tode verkauft zu haben. Von der Meierei ist dies gewiß: sie kam an den Weinhändler Pompayra und dann aus einer Hand in die andere; es wurde auch auf dem Grundstück eine übrigens mißglückte Juchten- und Maroquin-Fabrik angelegt; endlich aber erwarb sie 1785 der Prinz Ferdinand[1]), nannte sie Bellevüe, erbaute das Schloß dieses Namens und richtete Alles so ein, wie es im Allgemeinen noch jetzt ist. Das Haus in der Kronenstraße wurde von der Schönin, die später einen Herrn von Wangenheim, Commandeur der Provinzial-Husaren, geheirathet haben soll, bis an ihr Ende bewohnt. Die Töchter, welche König Friedrich, um den letzten Willen des Freundes gegen Anfechtung zu sichern, unterm 27. November 1753 mit der Bedingung legitimirte, sich des Adels und Familienwappens zu enthalten, und von denen sich die ältere, Charlotte Sophie, mit dem Hauptmann A. G. Baron von Putlitz vom Lottum'schen Regiment[2]), die jüngere, Caroline Juliane Knobelsdorff[3]), mit dem Rittmeister a. D. Botho Wigand von Rochow, Erbherrn auf Trechwitz und Rekahne, verheiratheten, verkauften das Haus um 1767 an den Grafen von Flemming auf Buckow.

Von den erhaltenen Portraits Georg von Knobelsdorffs ist das vorzüglichste 1739 von Pesne gemalt und wird in der ersten oder blauen Cavalierkammer in Sanssouci aufbewahrt: ein Brustbild in der Tracht des siebzehnten Jahrhunderts, mit dünkelrothem Sammetkoller und Brustharnisch, die Hände mit den Stulphandschuhen auf den Degen gestützt; ein feuriger Kopf. Danach ist der schöne Kupferstich von Seidel gefertigt, welcher die Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Großen zieren soll und jetzt schon die Zimmer einzelner Mitglieder der Knobelsdorff'schen Familie schmückt. Zwei gleichzeitige Originale oder doch sehr schöne Copien des Pesne'schen Bildes befinden sich das eine auf dem Freiherrlich von Buddenbrock'schen Majorat Pläswitz in Schlesien, ein neues Zeugniß des freundschaftlichen Verhältnisses Knobelsdorffs zu dem späteren Feldmarschall jenes Namens, das andere im Besitz des Obersten und persönlichen Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen, Freiherrn Wilhelm von Knobelsdorff[4]), nach welchem das beiliegende, höchst gelungene Bildchen gefertigt ist. Ein kleineres Gemälde, 1732 von Manyocki in Dresden gemalt, im Gegensatz zu der geistigen Auffassung des anderen, mehr die gemüthliche Seite des Mannes hervorhebend, ist auf Freund Krüger und von diesem auf Herrn Pieper übergegangen. Eine nicht allzugelungene Copie davon besitzt der Verfasser. Beide Hauptgemälde wurden von Professor Rauch zu dem Reliefportrait Knobels-

---

[1]) Von Pompayra kaufte sie der Traiteur Dortü, dann der Comerzienrath Schneider, der die Fabrik anlegte, dann der Staatsminister von der Horst und endlich der Hofrath Bertram, von dem sie an den Prinzen kam.

[2]) sie ist geb. d. 12. Jan. 1748 zu Berlin; v. P. war später Oberstlieut. bei'm Regiment v. Arnim.

[3]) geb. d. 12. Dec. 1751 zu Berlin.

[4]) zufällig auf einer Bilderauction acquirirt.

dorffs benutzt, das auf der Friedrichsstatue in Berlin nach der Seite der Universität angebracht ist. Im Hintergrunde Schloß Sanssouci, stellt er dem Könige, den seine Windspiele umgeben, eine Antike vor: den anbetenden Knaben von Bronce, welchen er aus der Sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen für Friedrich erworben hat[1]).

Ein Laie hat sich an das Leben und Wirken eines Künstlers ersten Ranges gewagt; denn es betrübte ihn, unter den Eindrücken der Gegenwart das freilich mehr als hundert Jahr alte Verdienst dieses Mannes oft verkannt und sein Andenken schwinden zu sehen. Wer das Werkchen billigend aus der Hand legt, wird die Kühnheit verzeihen; diejenigen aber, die Kunstgerechteres, Sachgemäßeres gewöhnt sind, mögen erwägen, daß wir weniger für die große Welt, als für die Familie schrieben; damit sie weiß, warum sein Name und Bildniß werth befunden wurden, das Denkmal des größten Preußenkönigs zu zieren.

[1]) s. die zur Enthüllungsfeier des Denkmals bei Decker 1851 erschienene Schrift mit Holzschnitten p. 9. 14. 15. 16. Die kleine Statue gewöhnlich der Adorant genannt, stand lange Zeit in dem östlichen grüngitterigen Cabinet auf der Terrasse von Sanssouci, jetzt im neuen Museum zu Berlin.

Buchdruckerei von Gustav Lange in Berlin, Friedrichsstraße 103.